

1924-2045.

Der  
gegenwärtige

# Z u s a m m e n f a s s u n g Oberschlesiens,

Juristisch, w<sup>e</sup>konominisch, pädagogisch und  
statistisch betrachtet.

Kaufforsch.



Dresden, 1786.

In der Waltherischen Hofbuchhandlung.

WBP  
Opole

2672 St.

## Vorbericht.

Um dem Vorwurfe zuvor zu kommen, als hätte mich ein unzeitiges Mitleiden bewogen, diese Schrift zu entwerfen, und zum bloßen Besten der meisten Oberschlesischen rohbotamen Unterthanen auszuarbeiten, sehe ich mich gendthiget, ganz kurz die Bewegungsgründe, welche mich bewogen, dieselbe zu entwerfen, anzuzeigen. — Schon seit 5 Jahren gieng ich damit um, diesen Plan aufzusuchen; besonders da ich oft Gelegenheit gehabt, die Ursachen und Gründe des großen Unterschiedes zwischen den Ober- und Niederschlesischen Unterthanen genau kennen zu lernen, und den Zustand, sowohl vieler Unterthanen in Niederschlesien, als auch in Oberschlesien, wusste. Der Gedanken aber, daß ich mir durch dessen Bekanntmachung viele Feinde zuziehen könnte, welche, aus bloßen Vorurtheilen, meine für das allgemeine Wohl gutgemeinte Absicht auf der unrechten Seite betrachten würden, machte mich schüchtern, und verursachte, daß ich von meinem Vorsatz abstand. Auch würde ich meinen Plan niemals schriftlich aufgesetzt haben, wenn ich nicht nach vielen angestellten Be-

WBP  
Opole  
2672

## Vorbericht.

obachtungen, und nach reiflich überlegten Gründen, von der Möglichkeit einer Verbesserung in Oberschlesien nach und nach wäre überzeugt worden, und wenn mich nicht die Ueberzeugung, daß es eines jeden Pflicht sey, so viel als möglich ist, und ohne Revolution geschehen kann, zu dem allgemeinen Wohl beyzutragen, aufs neue angetrieben, meine patriotischen Wünsche ohne alles Bedenken flüchtig niederschreiben, und bey Muße vorstehenden Plan gehörig auszuarbeiten.

Dis vorausgesetzt; so kann ich hoch und theuer versichern, daß ich nicht gesonnen bin, gute Ordnung zu stören und Aufwiegelungen zu stiften, sondern ich will mich nur bemühen, so viel mir möglich ist, den Vasallen und Guthsbesitzern in Oberschlesien auf eine überzeugende Art darzuthun, daß es unmenschlich sey, wenn sie ihren Unterthanen nicht das Nothwendigste an Nahrung und Geld zur Kleidung gönnen, und daß sie wider ihr eigen Interesse handeln, wenn sie glauben, es geschähe ihnen Unrecht, wenn die Dienste ihrer Robotbauern gemildert, ihrem Hofgesinde und den Hofgärtnern ein billiger Lohn gegeben, und also Manches in ihren Urbarien, oder von ihnen durch Verjährung erpreßten und erzwungenen Rechten geändert werden sollte.

Zwar

## Vorbericht.

Zwar ist es nicht nothwendig, daß die Unterthanen im Ueberfluss leben müssen; allein wenn der Landesherr und dessen Vasallen von den Ländereyen mehr Nutzen als ict, folglich den wirklich möglichen Nutzen haben wollen; so müssen die Unterthanen theils so viel Zeit und theils so viel Lohn für ihre Roboten haben, daß sie ihre Acker gehörig bestellen können, und so viel Einnahme haben, daß sie nicht hungern und stehlen dürfen, und überdies, nach den bezahlten jährlichen Königl. Herrschaftlichen und Gemeinde-Abgaben sich und die ihrigen nothdürftig bekleiden, und ihre Wirthschaft in einem guten Stande erhalten können. So lange aber die Oberschleßischen Vasallen bey dem alten Wahne beharren, daß alles bey dem alten Herkommen verbleiben soll, und lieber sich jährlich von ihren dermalen meistens nackenden und ungestütten Unterthanen, z. B. um 400 bis 1000 Rthl. an Getraide, Holz u. s. f. bestehlen lassen, als ihnen freiwillig von ihren Revenuen anstatt derselben, jedoch nur auf eine Zeitlang, einige 100 Rthl. geben wollen, damit sie zur Noth leben und sich bekleiden könnten; so lange werden ihre Dörfer nicht so volkreich, wie die meisten in Niederschlesien es schon sind, werden; so lange wird es ihnen an tüchtigen Robotbauern und Hofgärtnern, inglei-

A 3

chen

## Vorbericht.

ehen an guten getreuen Gesinde fehlen; so lange wird der Amtmann, Kornschreiber u. s. f., wie es heute noch täglich zu sehen ist, zugleich das Amt eines Zuchtmasters mit vertreten müssen; so lange wird in ihrer Gegend keine Stadt an guten nützlichen Bürgern zunehmen und wohlhabend werden; so lange werden auch Ausländer nicht Lust bekommen, in ihren Dörfern sich niederzulassen; und so lange werden nicht nur die meisten ihrer Unterthanen äußerst ungesittet und blutarm bleiben, sondern es werden auch der Vasallen Regalien nicht mehr Nutzen bringen als izt; und endlich so werden auch viele Herrschaften große Felder müssen wüste liegen lassen. a) Wie sehr hingegen

- a) Eine klare Wahrheit: und diesfalls sieht man schon izt so viele Felder 5 bis 6, oder gar mehr Jahre Brache, d. i. wüste liegen. Wie willt aber, ohne Abschaffung der so elenden Hofdienste, anders möglich seyn! Izt kommt der Bauer alle Tage, mit 2 Pferden oder 4 Ochsen des Sommers, und des Winters mit halb so viel Vieh, von Früh bis Abends, zu Hofe, sein Vieh komme Mittags also weder in seinen, noch in der Herrschaft Stall: der Dünger wird daher, weder zu des Bauers noch zu der Herrschaft Nutzen, diese Ruhestunde über verschleudert. Da nun die Herrschaft, wegen Robotdiensten, so viel weniger Zugochsen

## Vorbericht.

gegen sich die Scene binn wenige, z. B. 5, 10 bis 20 Jahren zum allgemeinen Vortheile in Oberschlesien verändern würde, wenn einige Jahre die Vasallen eine Kleinigkeit nicht ansähen, mehr auf die Verbesserung der Sitten u. s. f. ihrer Unterthanen bedacht wären; so viel denen Robotbauern an Diensten nachliessen, als ohne ihren Nachtheil geschehen und ihren Bauern nutzen könnte, oder dieselben durch kleine Belohnungen zu einer vernünftigern Ackerarbeit, zu Anschaffung eines bessern Ackergeräthes und stärkern Zugviehes u. s. f. anzureiben sich angelegen seyn ließen, damit dieselben alsdann in den Stand kämen, ihre Robotten besser zu verrichten, ingleichem auch ihre eigene Güther ordentlicher zu bestellen; und endlich, wenn die Hofgärtner und das Hofgesinde einen billigeren Lohn bekämen, — dis wird

A 4

von

sen hält, so fällt auch des Nachts kein Dünger von dieser sonst nöthigen Anzahl Viehes für das Beste der Herrschaftlichen Felder. Ohne Dünger wächst wenig oder nichts in diesen Gegenden; man mache sich also den Schluss selbst, wie der Brache weniger werden kann. Anmerkung eines Beurtheilers dieser Schrift.

## Vorbericht.

von keinem billig denkenden und klugen Menschen bezweifelt, noch weniger aber von jemanden mit Gründen können widerlegt werden. Damit es auch nicht den Anschein haben kann, als ob ich aus Personalhasß, oder aus unlauteren Absichten, diese und jene Wahrheit mit eingeflochten; so habe ich weder eines Vasallen, noch eines Dorfes Namens genannt, sondern beydes verschwiegen. Brieg, den 25sten May, 1783.

## Beweis,

### Beweis,

dass, wenn in dem Königl. Preuß. Pohlischen Oberschlesien 1) die in vielen Dörfern noch zu häufigen Roboten gemildert, nämlich die Dienste der Hofbauern auf bestimmte Hofetage und Arbeiten, 2) das Hofegärtner- und Gesinde lohn einigermaßen erhöhet, und also den jehigen Zeiten und Preisen der Lebensmittel und Kleidungsstücke angemessen, festgesetzt, 3) die noch vorhandenen Gemeinheiten völlig aufgehoben, 4) auf den Dörfern verständige Chirurgen und Hebammen, und 5) geschickte deutsche und pohlische Schulmeister angestellt würden, binnen wenig Jahren die Volksmenge zunehmen, gesitteter, auch wohlhabender, und dadurch

- 1) Se. Majestät der König von Preußen,
- 2) die schlesischen Vasallen in Pohlisch-Oberschlesien,
- 3) deren Unterthanen, und
- 4) in den Städten die Handwerker, Fabrikanten, Künstler und Kaufleute,

viel mehr Vortheile, als bey dem jehigen Zustande der Pohlisch Oberschlesischen robsamen Unterthanen erhalten, und alle Gattungen des Commerciums empor kommen und blühend werden würden.

I. Abschnitt. Von den Regalibus majoribus Sr. Majestät des Königs von Preußen, als Obristen und Souveränen Herzogs von Schlesien, ingleichem von dem Rechte, die Privilegien der schlesischen Vasallen, wenn sie selbige nicht nur zu ihrem eigenen, sondern auch zu des Monarchen und ihrer Unterthanen Schaden, aus alten Vorurtheilen misbrauchen, und ihre alten, auf die jehigen Zeiten nicht passende erkaufte oder erschlichene Rechte bey behalten wollen, einschränken, und so viel als mög-

möglich, für das allgemeine Wohl genau bestimmen und abändern zu können.

**II. Abschnitt.** Von dem gegenwärtigen Zustande der Unterthanen, deren Sitten und Lebensart.

- 1) Von den Gütern und Lasten der Frey- und Hofesbauern.
- 2) Von den Lasten und Gütern der Frey- und Hofegärtner.
- 3) Von der Kost und dem gewöhnlichen Lohne des Hofgeistes,
- 4) Von den Sitten und der Lebensart der Unterthanen.

**III. Abschnitt.** Von den Gemeinheiten in dem Königl. Preuß. Pohlischen Oberschlesien.

**IV. Abschnitt.** Von dem gegenwärtigen Zustande der Schulen.

- 1) Von ihrer Verfassung, und
- 2) Von dem Einkommen der Schulmeister und deren gewöhnlichen Fähigkeiten.

**V. Abschnitt.** Nachricht und Anmerkung, wegen den wenigen und ungeschickten Mundärzten und Hebammen.

**VI. Abschnitt.** Untersuchung des allgemeinen Schadens bei der gegenwärtigen Verfassung der Dienste, des Lohnes, der groben Sitten und Armut der meisten Unterthanen.

**I.** In Ansehung Sr. Majestät des Königes von Preussen, als Obristen und souveränen Herzogs von Schlesien, und zwar:

- a) Wegen den Königl. Zöllen und Accisen.
- b) Wegen den Einkünften durch das Post-Regal.
- c) Des Stempelpapiers.
- d) Durch die Kalender.
- e) Wegen den Cantonisten, und
- f) zur Kriegszeit.

**2.** In Ansehung der Oberschlesischen Vasallen.

- 1) Wegen den Getraidepreisen,
- 2) Wegen der Wolle- und

3) We-

- 3) Wegen der Viehnutzung,
- 4) In Ansehung der Forstnutzung und Jagdgerechtigkeit,
- 5) Wegen der Teichnutzung,
- 6) In Ansehung der Jurisdicitions-Gefälle,
- 7) Wegen des Bier- und Brandwein-Regals,
- 8) Wegen Reparatur der Hofesbauern- und Hofegärtner-Häuser,
- 9) In Ansehung der wüsten Bauergüther und Hofegärtnerstellen,
- 10) Wegen den häufigen Diebereyen in den Wäldern, auf den Wiesen, Scheuern und Getraideböden,
- 11) Wegen Kosten bey Criminal-Prozessen, und in Ansehung der Last, die das Patronats-Recht mit sich führet,
- 12) Wegen der Grundzinsen.

**3.** In Ansehung der Unterthanen:

- 1) Wegen Zurichtung und Bestellung ihrer Aecker;
- 2) Wegen Nebenverbiensten, z. B. mit Holz- und andern Führen, in Ansehung der Bauern; und der Handarbeiten, in Ansehung der Gärtner und Hausleute;
- 3) Bey Unglücksfällen, z. B. Viehseuchen, Feuer- Haagel- und Kriegsschaden;
- 4) Wegen ihren Kindern, die sie oft ohne Vermögen, unmündig, äußerst ungesittet und unbekleidet hinterlassen;
- 5) In Ansehung des Credits.

**4.** In Ansehung der Nahrung in den Städten für die Handwerker, Künstler und Kaufleute, und des Kommerziums in seinem ganzen Umfange.

**VII. Abschnitt.** Untersuchung des allgemeinen Nutzens, welcher, wenn billige, den jetzigen Zeiten angemessene Urba-

Urbarien errichtet, verständige Schulmeister, Wundärzte und Hebammen auf den Dörfern angesezt, die Gemeinheiten aufgehoben würden, binnen wenig Jahren sich zeigen würde, sobald die Volksmenge zugenommen hätte, wohlhabender und gesitteter würde, und zwar;

I. Für den obersten Landesherrn, in Ansehung

- a) der Zölle und Accise;
- b) der Einkünfte durch die Posten;
- c) durch das Stempelpapier;
- d) durch die Kalender;
- e) wegen den Cantoniisten, und
- f) zur Kriegszeit.

2. Für die Oberschlesischen Vasallen und Güterbesitzer, in Ansehung

- 1) der Getraidepreise;
- 2) der Wolle und Viehnutzung;
- 3) der Forstnutzung und Jagdgerechtigkeit;
- 4) der Leichnuzung;
- 5) der Jurisdicitions-Gefälle;
- 6) des Bier- und Brandwein-Regals;
- 7) der Instandsetzung der Hofbauern- und Hofegärtnerstellen;
- 8) der wüsten unterthanigen Stellen;
- 9) der täglichen Diebereyen;
- 10) der Inquisitionskosten;
- 11) der Schul- und Kirchenbäue;
- 12) der Grundzinsen.

3. Für die Unterthanen,

- a) Würden die Hofbauern, bey billigen Hofdiensten, die zu Bestellung ihrer eignen Acker u. s. f. erforderliche Zeit bekommen, und ihre ganze Wirtschaft besser bestellen, ingleichem mit noch andern Zweigen der Landwirtschaft, die bis jetzt völlig vernachlässigt

läßigt worden, sich beschäftigen können, und auch die Hofegärtner mehr Einnahme haben.

- b) Würden die Bauern mehr Getreide einärndten, und mit andern Nebenverdiensten durch Fuhren überdies sich Geld verdienen können.
- c) Würden die Unterthanen Lust haben, den Ackerbau besser zu betreiben, und nach Möglichkeit ihre Wirthschaft zu nutzen suchen.
- d) Würden, bey besserer Behandlung und einem hinlänglichen Auskommen, weniger Unterthanen entweichen, und dadurch viele Wüsteneyen vermieden werden, und kein Mangel an Gesinde seyn.
- e) Würden verwaiste Kinder nicht Vagabunden werden, und selbige
- f) ordentlich in die Schule geschickt werden können, und bessere Sitten lernen.
- g) Würde der Credit zunehmen, sobald die Stellen einen höhern Werth bekämen, und dadurch bald den Unterthanen geholfen werden können.

4. In Ansehung für die Städte, Fabriken und des Commerciums in seinem ganzen Umfange.

- 1) Würden bey einer größern Volksmenge, unter gewissen Bedingungen, auch die Städte mehrere Einwohner bekommen, und
- 2) nach und nach alle Fabriken mehr empor kommen; kurz, Oberschlesien würde binnen wenig Jahren so glücklich und blühend werden, wie die Königlichen und andern herrschaftlichen Unterthanen vieler Vasallen in Niederschlesien sind.



I. Von den Regalibus majoribus, und dem Rechte Seiner Majestät des Königs von Preussen, als Obristen und Souveränen Herzogs von Schlesien, die Privilegien der Schlesischen Vasallen, wenn sie selbige nicht nur zu ihrem eigenen, sondern auch zu des Monarchen und ihrer Unterthanen Schaden, aus alten Vorurtheilen, missbrauchen, und ihre alten, auf die juzigen Zeiten nicht passende erkaufte Rechte beybehalten wollen, einschränken, so viel als möglich, für das allgemeine Wohl genauer bestimmen und abändern zu können.

**N**och bis heute hat man keine ordentliche vollkommene Geschichte von Schlesien, die bis in das zwölfe oder zehnte Jahrhundert zurückgienge, den damaligen Zustand und die Verfassung der Stände und deren Unterthänen von allen schlesischen Fürstenthümern, wie auch alle auf einander gefolgte Veränderungen in ein helles Licht gesetzt hätte. Einer solchen Geschichte dürfen wir uns auch nicht verschen, weil noch im 14ten Jahrhunderte es in Ansehung der Wissenschaften in ganz Deutschland, und also auch in Schlesien sehr traurig aussah, die Deutschen überhaupt damals in der größten Unwissenheit lebten, keine eigene geschriebenen Rechte, und auch das römische Recht noch nicht angenommen hatten, sondern alle Rechtshändel nach den alten barbarischen Gebräuchen entschieden wurden, und viele alte Urkunden u. s. f. verloren gegangen. Schon im ersten Jahrhundert wurde besonders ganz Deutschland durch die

Creuz-

Creuzzüge von Menschen entblößt, es entstanden durch dieselben unglaubliche Veränderungen, und unter andern zu der Zeit die noch heute vorhandenen Prædia censitica, welche, weil die damaligen homines proprii zu Soldaten genommen wurden, und bald darauf ein solcher Mangel an diesen entstand, daß die Güter der Nobilium und Ingeniorum nicht mehr cultivirt werden konnten, andern Leuten, entweder für zu leistende Dienste, oder gewisse Grundzinsen für die Benutzung derselben, überlassen werden müssen.

Bey dergleichen und andern fast beständigen Unruhen, die auch die Bewohner Schlesiens nicht verschonten, sahen sich endlich die schlesischen Herzöge, (nachdem Schlesien schon von Pohlen war getrennt worden) welche öfters, theils mit einander selbst, theils mit ihren Nachbarn Krieg hatten, und am Ende zu schwach waren, ihren Feinden gehörigen Widerstand zu thun, gehöthiger, sich den Schutz des damaligen Königs von Böhmen auszubitten, und trugen endlich ihre Fürstenthümer demselben nach und nach zur Lehn an. Dadurch verloren sie alsdann Superioritatem territorialem und Regalia majora, und waren hernach, weil sie keine Feuda Regi oblata, sondern a Rege data besaßen, nicht besugt, ihre Landsassen mit den höchsten Regalien zu begnügen, ihren Vasallen Jahr- und Wochenmärkte, Ober-Gerichte, Brau-Urbar, Kunst- und Handwerks-Artikel zu ertheilen, Lehngüter in Allodialgüther zu verwandeln, denen Dörfern das Stadtrecht zu geben, jura Fisci zu exerciren u. s. f. Nunmehr gehörten zwar die meisten schlesischen Herzogthümer Sr. Majestät dem Könige von Preussen; allein, wenn auch noch alle von einzelnen Herzogen, wie ehemal., besessen würden; so ist es doch, vermöge der goldenen Bulle Kaisers Carl IV. ausgemacht, daß blos der oberste Herzog von Schlesien die Regalia majora habe. Dies vorausgesetzt, so wird kein Vasall in Schlesien zweifeln können, daß Sr. Majestät dem Könige von Preussen,

als

als souveränen und obersten Herzoge von Schlesien, folgent  
de Landesherrliche Rechte zustehen:

1) Das Recht, für ganz Preußisch-Schlesien Gesetze  
zu geben, selbige zu ändern, authentisch zu erklären, die  
alten gänzlich aufzuheben, oder einen Theil durch einen  
neuen Befehl und Declaration für ungültig zu machen, und  
der Declaration die Gültigkeit eines allgemeinen Gesetzes  
zuzueignen.

2) Das Recht, einem Vasallen oder andern Unter-  
thanen ein Priviliegium zu ertheilen, und, nach Verschieden-  
heit der Umstände, selbiges nach Willkür und Gefallen,  
so wie allgemeine Gesetze, sobald als es das allgemeine Wohl  
erfordert, zu ändern.

3) Das Recht, über die Vasallen in Schlesien die Ge-  
richtsbarkeit ausüben zu können, und Strafen, sowohl Va-  
sallen, als auch dem geringsten Unterthanen zuerkennen zu  
lassen.

4) Das Recht, die natürliche Freyheit der Vasallen  
und Unterthanen in allen Fällen, wo ein künstiges Uebel  
oder Unglück zu befürchten ist, einzuschränken, und etwas  
zu verbieten, was sonst zu thun durch kein Gesetz verboten  
und erlaubt war.

5) Das Recht, das öffentliche Wohl zu befördern, und  
besonders anlangend das Commercium, die öffentlichen We-  
ge, schiffbare Flüsse brauchbar machen zu lassen.

6) Das Recht, durch Gesetze verbieten zu können, daß  
die Auswanderungen der Unterthanen verhütet werden  
sollen.

7) Das Jus circa Sacra Majestaticum, Kraft dessen  
jeder Landesherr nach allen Rechten die Missbräuche in den  
Kirchen und Schulen, in sofern sie dem allgemeinen Wohl,  
der Sicherheit und Ruhe schaden, abschaffen kann.

### 8) Das

8) Das Recht, den Regalien der Vasallen Ziel  
und Gränzen sehen zu können, und andere Landesherrliche  
Rechte mehr, welche alle anzuführen, nicht für nöthig be-  
funden wird.

Den Unterschied zwischen der monarchischen, demokra-  
tischen und aristokratischen Regierungsform werde ich nicht  
erst zergliedern und bestimmen, und jederzeit bey der ersten  
stehen bleiben.

Kraft dieser also kann, wie allgemein bekannt ist, jeder  
Monarch blos für sich, ohne erst ein hohes Collegium u. s. f.  
um Rath fragen zu dürfen, seine Willensmeynung als ein  
allgemeines Gesetz promulgiren, und die Uebertröter dessel-  
ben dem Besinden nach gebührend bestrafen lassen. Bey  
meinem Vorhaben habe ich auch blos nöthig, die einzige  
Frage:

Kann ein souveräner Landesherr die Privilegien sei-  
ner Vasallen, ohne sich den Verdacht der Unbillig-  
keit zuzuziehen, einschränken, authentisch erklären,  
und auf alle Fälle genau bestimmen, falls derselbe  
findet, daß selbige zum allgemeinen Nachtheile und  
Schaden ausgedehnt und gemisbraucht werden?

aufzuwerfen, und daß derselbe nicht nur dies Recht zuste-  
he, sondern auch derselbe solches zu thun, des allgemeinen  
Bestens wegen, verbunden sey, darzuthun. Auch hierbei  
habe ich nicht Ursache, des Beweises wegen mich weitläuf-  
tig aufzuhalten, sondern darf nur folgendes anführen, wel-  
ches mir Jedermann, der Erfahrung hat, wird zugestehen  
müssen.

In einem jeden Lande kann entweder alles, was sowohl  
zur Nahrung als auch Kleidung aller und jeder Untertha-  
nen erforderlich ist, durch Fleiß und Arbeit erzeugt, und  
was zur Kleidung, Bequemlichkeit u. s. f. gehört, durch  
innländische Fabriken und Künstler aus den Produkten zum  
Gebrauche fertiget werden; oder es können nur einige  
Bedürf-

Bedürfnisse erzeugt, und verschiedene müssen außer Landes entweder für baar Geld gekauft, oder durch Landesprodukte und Sachen, die die mit uns handelnden Ausländer suchen und im Lande nicht verbraucht, sondern ihnen ohne Nachtheil des Staates können zugelassen, eingetauscht werden. In Pohlisch Oberschlesien, welches mein Gegenstand ist, wächst Holz von verschiedenen Sorten, Gras und Getraide, Eisenerzt und alles, was Menschen bedürfen, folglich hat es dermalen an den unentbehrlichsten Sachen, welche die Menschen nöthig brauchen, keinen Mangel, und ich werde blos unter dieser Voraussetzung untersuchen, ob in dem ersten angenommenen Falle die schlesischen Vasallen und Besitzer der Ländereyen in Pohlisch-Oberschlesien so mit ihren Unterthanen umgehen, daß selbige bey ihnen aushalten, und so viel Zeit haben, daß jeder Zweig der Landwirthschaft, so viel als möglich ist, durchgehends genutzt wird, und die Bürger in den Städten überall Nahrung haben; folglich, ob der innerliche Handel auf dem Lande und in den Städten nach Möglichkeit befördert wird, oder nicht?

Haben robotsame Unterthanen, außer den von ihnen den Herrschäften zu leistenden Roboten, für sich so viel Zeit übrig, daß sie die ihnen, entweder gegen Zinsen gegebenen, oder erblich verkauften Aecker bestellen können, oder, falls auch einige, als Hofegärtner und das Hofgesinde, die meisttentheils täglich blos den Herrschäften arbeiten müssen, für ihre Arbeit so viel erhalten, als ohne Nachtheil der Gutsbesitzer geschehen kann, und nur für ihre Ausgaben und nöthigsten Bedürfnisse hinlänglich ist: so wird gewiß Fleiz, Ruhe, Ordnung und ein gutes oder doch nochdürftiges Auskommen in einem solchen Dorfe zu finden seyn, und wenige oder gar keine Aecker werden unbenuzt liegen bleiben. Sind mehrere dergleichen Dörfer beysammen, und werden der Vermehrung des Volks, imgleichen der Verbesserung ihrer Aecker u. s. f. wie auch ihren Glücksumständen, keine

keine Hindernisse in den Weg gelegt; so werben nach und nach in dieser Gegend auch die Bürger Nahrung haben und in den Städten zunehmen; diese werden den Landleuten ihre Producte, und jene diesen ihre Waaren verkaufen. Muß hingegen der robotsame Unterthan für seine der Herrschaft geleisteten Dienste Noth leiden, und ist er nicht im Stande, nach gestilltem Hunger und bezahlten Abgaben sich und die Seinigen nochdürftig zu bekleiden; kann der Robotbauer, wegen Mangel an Zeit, schlechtem Viehe und andern nochwendigen Dingen seinen Acker nicht gehörig bestellen: so wird die Volksmenge in solchen Dörfern nicht zunehmen, man wird daselbst Wüsteneyen, häufige Diebereyen, Jammer, Elend und erbärmliche Städte finden, und alles, es sei Holz, Getraide oder etwas anders, wegen Mangel an Menschen, (allgemeine Noth und Theurung ausgenommen) in einem geringen Preize nur können angebracht werden. In dem achten Abschnitte werde ich darthun, daß in dem Pohlischen Oberschlesien kein Mangel an Holz, Aeckern, Wiesen und Teichen vorhanden, und daher, wenn vernünftig b) gewirthschaftert würde, auch eine Menge Vieh, Butter, Getreide, Wolle, Häute, Obstbäume u. s. f. gewonnen werden, und viele Menschen, sowohl auf dem Lande, als auch in den Städten, hinlängliche Nahrung haben könnten, folglich bey den meisten Dörfern alles zu haben ist, was zum menschlichen Leben gehört; daß die Bewohner daselbst

B 2

nicht

b) Vernünftiger zu wirthschaften, wäre sehr nöthig, wird aber wohl sobald da noch nicht allgemein geschehen. Unter vernünftig wirthschaften muß man sich alles verstehen, was nicht nur Abschaffung der Roboten und der Brache, Hüthung des Kindvieches in sich begreift, je nach der Maße, als es eine Landesverfassung schnell oder langsam zuläßt. Wenigstens sollten alle magere Kindviehtriften abgeschafft, und mit Stallfütterungen dieser Viehgattung vertauscht werden. Aus diesen folgt alles Glück und Heil. Dies ist die Sache nicht überschnellt: und doch Seele der Landwirthschaft. A. d. B.

nicht nur viele Sachen im Ueberfluß haben, sondern auch, wenn gleich 30 bis 40000 Menschen mehr daselbst wohnten, dennoch noch kein Mangel an Lebensmitteln seyn würde. Auch bey einer größern Volksmenge könnten noch immer einige Sachen den Ausländern verkauft, und einige 100000 Rthl. jährlich durch das Commerciuum nach Pohlisch Oberschlesien gebracht werden, falls nur weise, die Volksmenge erhaltende, ihren Nahrungszustand, ihre Sitte verbessern-de, den Bürgern in den Städten guten Absatz und ein blühendes Commerciuum verschaffende Einrichtungen festgesetzt, durch Aufrechthaltung der den Ausländern allergnädigst versprochenen Wohlthaten, fremde Fabrikanten nach Pohlisch Oberschlesien zu ziehen gereizt, und alle Zweige der Landwirthschaft auf das möglichste und beste genutzt würden. Ich werde ferner in dem sechsten Abschnitte darthun, daß jetzt bei dem dermaligen Zustande der meisten Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen die mögliche Cultur des Bodens, der mögliche Nutzen und Gewinnst davon, die Zunahme an Unterthanen und Bürgern, und also weder ein blühendes Commerciuum unter dem Landmann und Bürger, noch mit Ausländern nicht zu hoffen ist, und also auch weder der Landesherr, noch dessen Vasallen und dieser Unterthanen, noch auch die Bürger, den wirklich möglichen Vortheil haben können.

Und dies ist genug, um darzuthun, daß bey so bewandten Umständen der Landesherr, welcher für sein, seiner Vasallen und Unterthanen Glück und Wohlstand zu sorgen das Recht hat, die Privilegien und Urbarien der Vasallen, in sofern sie auf die jehzigen Zeiten nicht passen, authentisch erklären, nöthigen Falls abändern und einschränken könne. \*)

### Daz

\*) Wenn alle auf das allgemeine Wohl abzielende Königl. Gesetze in Schlesien genau befolgt würden, und jede Herrschaft und andere Personen, die dazu berufen sind, mehr

patrio-

Daz die meisten Herrschaften, wenn erst ihre Unterthanen gesitteter, wohlhabender und zahlreicher geworden, eher mehrere als wenigere Einkünfte jährlich von ihren in Pohlisch-Oberschlesien belegenen Gütern haben würden, ist

### B 3

sor-

patriotisch dächten und handelten; so würden auch in Pohlisch Oberschlesien viele Verbesserungen zu finden seyn. c) Auch in andern Ländern fangen die Monarchen an einzusehen, daß die alten Rechte nicht mehr auf die jehzigen Zeiten passen, und es für eine Provinz höchst schädlich ist, wenn der gemeine Mann auf dem Lande zu sehr slavisch behandelt wird. Schon seit einigen Jahren sind in verschiedenen Kaiserl. Königl. Provinzen die Roboten der Unterthanen gemildert worden; auch der König von Frankreich hat in einem Edicte vom August 1779. in den Königl. Domainen das Recht der Leibeigenschaft und der todtenden Hand abgeschafft. „Wir sind gerührt worden,“ lautet es unter andern in diesem Edicte, „wenn Wir betrachteten, daß eine große Anzahl von Unsern Unterthanen, welche noch slavisch an Grundstücke gefesselt sind, so angesehen werden, als wenn sie einen Theil davon ausmachten, und, so zu sagen, nicht von ihnen könnten getrennt werden.“ u. s. f. Der Graf von Montreal in der Franche-Comeé, in dem Herzogthume Burgund, (und auch in andern Gegenden) hat den menschenfreundlichen Absichten seines Königs entsprochen, und allen seinen Unterthanen, die sich darum melden werden, die Befreiung von der Leibeigenschaft und von dem Falstrechte angeboten. Siehe Ephemeriden 1780. S. 619. Der Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt hat den ersten Novemb. 1780. vortreffliche Anstalten zur Verbesserung der Landwirthschaft und Ackers-Polizen machen lassen. S. Schildzers Briefwechsel, 8ter Theil, 1781. S. 69.

Desgleichen hat der Pfarrer von Montureuse, zur Aufmunterung der guten Wirthschaft in seinen 2 Gemeinden, durch eine Stiftung festgesetzt: daß der fleißigste, rechtschaf-fenste und redlichste Bauer alle Jahre eine Medaille von 12 Livres erhält. S. Ephemeriden 1780. S. 246.

c) Keine größere Wahrheit konnte hierüber gesagt werden; und so ist auch alles folgende beschaffen. Ja die Urbarien-Commission wird allem abhelfen? A. d. B.

sonnenklar, und werden es besonders diejenigen von ihnen, welche auch in Niederschlesien Güter haben, nachgeben und zugestehen müssen. Viele Herrschaften in Niederschlesien haben nicht halb so viel Acker, nicht so viele Waldung, nicht so viele Wiesen und Gräseren, aber viel mehr Unterthanen und Inwohner in ihren Dörfern, als viele in Pohlisch-Oberschlesiern haben, und dennoch sind die Niederschlesischen Güter weit einträglicher, als öfters Herrschaften in Pohlisch-Oberschlesiern, zu denen 3, 4 und 5 Dörfer gehören. Die Ursache hiervon ist leicht einzusehen. In Niederschlesien sind in den meisten Dörfern und Städten mehrere wohlhabendere und gesittetere Inwohner, folglich ist das Consumo viel stärker, und alles, besonders im Gebirge, \*) viel theurer, als es in Pohlisch Oberschlesiern ist, wo fast überall das Gegentheil zu finden. Ist es also wahr, wie es denn auch ist und erwiesen werden kann, daß die geringe Volksmenge auf den Dörfern und in den Städten in Pohlisch-Oberschlesiern, die noch dazu mehrentheils sehr ungesittet, boshaft und sehr arm ist, die Preize der Lebensmittel so niedrig erhält, und diese, nebst denen vielen Roboten, die viele Dörfer noch haben, der Vermehrung, Verbesserung des Nahrungszustandes und der Verfeinerung der Sitten der Unterthanen entgegen stehen; so handelt der Landesherr um so weiser und gerechter, wenn er alle diese Uebel

zu

\*) Verschiedene Herrschaften in dem Gebirge haben nicht viel Auesaat, folglich ändrten sie auch nicht so viel ein, als sie für das Hofegesinde, zu dem Bier- und Brandwein-Regal jährlich an Getraide nöthig haben, sondern müssen jährlich noch viel Getraide kaufen. Demungeachtet bringen ihnen die Güter, weil sie viele Zinsen, ansehnliche Jurisdicitionsgefälle haben, ihnen das Holz gut bezahlt wird, und durch das Bier- und Brandwein-Urbau viel Nutzen kommt, viel Geld. Es giebt Herrschaften nahe bey und in dem Gebirge, die durch dergleichen Nutzungen, so wie durch die Bleichen, jährlich 5, 10, 20 bis 30,000 Rthl. reinen Gewinnst haben.

zu heben, die Volksmenge zu vergrößern, ihre Sitten zu verbessern, sie in einen wohlhabendern Zustand zu versetzen, alle Wüsteneyen und alte Leeden \*) durch weise und gerechte Verfügungen urbar und tragbar zu machen sucht. Und sollten nicht alle Vasallen und Unterthanen ihrem Landesherrn ebenfalls so vielen und noch mehreren Dank, als ihre Unterthanen auf immer schuldig seyn, wenn dadurch ihre Güter mehr einbrächten, folglich auch einen höhern Werth bekämen? —

## B 4

## II. Von

\*) In Pohlisch-Oberschlesiern sind wenige ganz untragbare Gegenden; fast überall ist wenigstens ein guter Korn- und in einigen Gegenden beynahre lauter Weizenboden. Wenn alle Leeden und Acker gut gedünkt und besät würden, und also auch viel Getraide eingärntet, alle Zweige der Landwirthschaft mit Fleiss betrieben und genutzt, das Consumo und der Nahrungszustand durchgehends verbessert würde, könnten in Pohlisch-Oberschlesiern wenigstens 40 bis 50,000 Menschen mehr als jetzt leben. An Kalksteinen, Bauholz, Eisen u. s. f. ist daselbst kein Mangel, folglich können die Bäue nicht so viel als in Niederschlesiern kosten.

— In dem Herzogthume Bayern, welches 729 Quadratmeilen enthält, sollen gegen 2 Millionen Menschen leben können, wenn in den Städten die Bürger Nahrung und die Tagelöhner auf dem Lande Unterhalt hätten, der Ackerbau recht aufgemuntert und befördert würde. Im Jahre 1771. sind, außer der Geistlichkeit und dem Militair, 1,148,438 Menschen daselbst gewesen. Die meisten Obrigkeiten und Beamten in Bayern haben von der Landwirthschaft nicht die gehörigen Begriffe, und es fehlt daselbst noch an guten hinlänglichen Schulen.

S. Schödlers Briefwechsel 1781. S. 176. Dies kann von vielen Gegenden in Pohlisch Oberschlesiern ebenfallig nicht nur gesagt, sondern auch erwiesen werden.

=====  
 \*\*\*><\*\*\*><\*\*\*><\*\*\*><\*\*\*><\*\*\*><\*\*\*>  
**II. Von dem gegenwärtigen Zustande der Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien, deren Sitten und Levensart.**

1) Von den Gütern und denen darauf haftenden gewöhnlichen Lasten der Grey- und Robotbauern.

**S**chon oben habe ich erwähnt, zu welcher Zeit eigentlich die Prædia censitica entstanden, nämlich zu den Zeiten der unsinnigen und satanischen Kreuzzüge, durch welche alle Dörfer von Menschen entblößt wurden, und die Güter der Nobilium und Ingenuorum nicht mehr cultivirt werden konnten; weshalb sich denn die Güterbesitzer gendächtig sahen, einen Theil Landes denjenigen, welche Lust hatten, oder gezwungen werden konnten, zu geben, mit der Bedingung: daß entweder zugleich auch ihre vorbehaltenen Felder sollten mit besorgt, oder ihnen anstatt der Herrndienste jährlich gewisse Zinsen für die Benutzung der angewiesenen Felder gegeben werden.

Zu jener Zeit mochte diese Einrichtung für alle nützlich, und wahrscheinlicherweise nicht so, wie sie heute ist, beschafft seyn; denn sonst würden gewiß nicht Menschen, die man nicht zwingen konnte, ein dergleichen Abkommen einzugehen, sondern freywillig solche Bedingungen eingiengen, Lust gehabt haben, die Aecker der Güterbesitzer zu cultiviren. Die wenigsten Herrschaften sind im Stande, ein gültiges von der Behörde confirmirtes altes Urbarium aufzuweisen. Ich glaube daher, daß theils von gewinnsüchtigen und despotischen Herrschaften, theils auch von Wirtschaftsbeamten, welche sich bey ihren Herren beliebt machen,

chen, und das Interesse derselben befördern wollten, nach und nach, entweder durch Schmeichelen, oder durch Gewalt, die ehemaligen alten Roboten verändert, und viele vermehret haben. \*) Denn da es noch heute dergleichen schlechte Menschen giebt, die Neuerungen einzuführen sich bemühen, ob sie gleich wissen, daß die Unterthanen nicht mehr so gar dumm sind, und unter der weisen und sanften Regierung des Königs Hülfe finden; so kann man so was sich desto eher vorstellen, wenn man die Dummheit und Furcht der Unterthanen vor 50 Jahren, und die damals willkürliche Gewalt der Vasallen sich gedenkt, und noch heute die Spuren \*\*) davon wahrnimmt. Hierbei will ich mich nicht weiter aufzuhalten, sondern eine Beschreibung von den freyen und robotsamen Bauergütern in Pohlisch-Oberschlesien machen.

Anlangend

a) Die Greybauer-Güther, so bemerke ich überhaupt, daß es deren sehr wenige giebt, in einigen Dörfern ausgenommen; daß diese zwar mehrentheils so beschaffen sind,

B 5

dass

\*) Viele Beispiele könnte man anführen, wenn es erforderlich wäre. Ich will nur eines erwähnen. Einer von Adel wollte seinen Unterthan überreden, er müßte ihm in der Miernte 21 volle Tage roboten, weil in seinem Kaufbrieff stünde, daß er jährlich 3 Wochen zu Hofe gehen sollte, und in dem Kaufbrieff die 3 Sonntage nicht ausgenommen wären, folglich er, als Grundherr, selbige nicht verlieren könnte. —

\*\*) Verschiedene Herrschaften ziehen den Nachlaß ihrer entwichenen Unterthanen ein, und rechnen sich davon auf das Lyrum und Schuzzgeld ein Quantum ab, das übrige, wenn nämlich etwas da ist, erhalten des Entwichenen Verwandten, oder es bleibt auf einem Guthe stehen. Ob einer Herrschaft dies zu thun erlaubt ist oder nicht? imgleichen ob der Nachlaß eines entwichenen Unterthanen dem Königl. Fiscus oder sonst jemanden gehöre? will ich nicht untersuchen, da verschiedene Gesetze deshalb vorhanden sind.

dass ihre Besitzer leben können, gar keine, oder doch nur wenige Rösdienste jährlich bey den Ackerne, in der Heu- und Getraide-Aernte thun; allein dafür einen Grund- und Ackerzins geben, und demungeachtet wenige mit 300 bis 5 und 600 Thl. schlesisch bezahlt werden. Wie theuer ein Freybauerguth in Niederschlesien bezahlt wird, werde ich im achten Abschnitte anzeigen.

b) Die robotsamen Bauergüther sind auch sehr verschieden; einige Bauern haben  $2\frac{1}{2}$ , einige 2 oder  $1\frac{1}{2}$ , und einige nur 1 Hube und drunter. Verschiedene müssen 6 Tage wöchentlich, einige 5 Tage, einige 4 Tage, andere 3 Tage, und einige nur 2 Tage wöchentlich roboten. In einigen Dörfern haben die Hofbauern zwar bestimmte Roboten, aber nicht Tage; daher müssen sie bald viele Rösdienste thun, bald weniger, nachdem eine Herrschaft viel Bau-, Fisch-, Woll- und andere Fuhren nöthig hat, oder nicht. Diejenigen nun, welche der Herrschaft zu viel Dienste thun müssen, und also zu wenig Zeit haben, ihre eigenen Acker gehörig bestellen zu können, sind, wie leicht einzusehen ist, sehr übel dran, haben fast durchgehends schlechte, kleine und öfters nicht die nöthigen Pferde, nicht immer von ihren schlecht bestellten Ackerne so viel Nutzen, dass sie, nach bestrittenen Königlichen, Herrschaftlichen Abgaben und andern Ausgaben, ihr Zugvieh, Gebäude und das nothwendige Ackergeräthe im Stande erhalten, vielweniger sich und die Ihrigen nothdürftig bekleiden können. d) Der durch die zu häufigen Roboten u. s. f. entstehende allgemeine Schaden wird unten im sechsten Abschnitt a. zemerkt und zergliedert werden. Hier bemerke ich nur noch, dass einige Hofbauern mehrere Acker haben, als sie bestellen können, und einige hingegen zu wenige, als dass sie, nach Abzug der jährlich gewöhnlichen Abgaben, nothdürftig leben können. e)

## 2. Von

d) Von der Wahrheit dieser Vorträge ist gewiss niemand mehr überzeugt worden, wie ich. A. d. B.

e) Auch hierinne liegt das Wohl und Wehe der Unterthanen; wenn

## 2. Von den Lasten und Gütern der Frey- und Hofegärtner.

a) Nicht alle Freygärtner haben gleich viele und einerley Acker; manche haben bey ihren Stellen zu 5, 10 und 15 Scheffel Aussaat, andre aber nur zu 2, 3 und 4 Schfl. Viele geben, außer den Geld- Hünern- Eyer und andern verschierenen Zinsen, der Herrschaft nichts, und dürfen auch jährlich nur 4, 5, 10 bis 20 Tage in der Heu- und Getraide-Aernte umsonst, oder um einen geringen Lohn arbeiten. Andre hingegen müssen überdies noch auf die Jagd, und zwar so oft, als es verlangt wird, und in Abwesenheit der Herrschaft dem Amtmann gesellt, zum Treiben gehen, oder dafür einen Zins entrichten. Einige sind außerdem noch schuldig, so weit als es verlangt wird, jede Meile für 8 Pf. oder 1 Sgl. Botzeche zu gehen, die herrschaftlichen Schaase zu baden und zu scheeren, die Mühl- und andre Gräben zu räumen, Nachtwachen auf dem herrschaftlichen Vorwerke, und in der Aernte bey dem herrschaftlichen Gertraide zu thun, und bey herrschaftlichen Bauen Handlangerdienste. — Dies sind diejenigen Dienste, welche die Herrschaft von den Freygärtnern zu fordern hat. Zu den Königl. Diensten gehören die Pahlwachen, das Aufseisen in Neisse und Cosel, und die sogenannten Ordonanzwachen in dem Kretscham.

b) Die Hofegärtner haben umstreitig noch heute in Pohlisch-Oberschlesien die mühseligste und traurigste Lebensart. Fast überall müssen sie mit 2 Personen alle 6 Tage in der Woche zu Hofe gehen. Der Hofegärtner erhält täglich für seine Arbeit 8 Pf., dessen Weib oder Magd täglich 5 Pf., und wenn gedroschen wird, binnen denen Herbst- und Wintermonaten die Hebe, welche von allen Ge-

trai-  
 wenn das zu viele Feld jenen abgenommen, und diesen oder  
 andern zugelegt würde, könnten beyde beglückte Unter-  
 thanen seyn. A. d. B.

traidesorten 14, 16, bis höchstens 18 Breslauer Scheffel beträgt. Viele Hofegärtner müssen auch die Meile für 8 Pf. Botzeche und umsonst auf die Jagd gehen, oder erhalten für den Tag 8 Pf. Ofters müssen sie 2, 3, 4 und mehrere Tage auf Antwort warten, und dafür erhalten sie kein gut Wort, manchmal einen Bissen Brodt, damit sie nicht hungrn oder stehlen dürfen. Desgleichen müssen die Hofegärtner alle Jahre, und zwar jeder etliche Stücke Garn um einen geringen Lohn spinnen, und sowohl Grund- als auch noch andere Zinsen abführen. Außer dem täglichen Hofelohn erhalten sie noch alle Jahre, und zwar jeder ungefähr 2 Schfl. Korn und eben so viel Gerste von der Herrschaft als ein Deputat. Bei einigen Herrschaften müssen sie wöchentlich 5 Tage, täglich mit 2 Personen, umsonst zu Hofe gehen, und bekommen außer der Hebe und einem kleinen Deputate, blos für die Arbeit in der Aernte, höchstens 2 oder 3 Rthl., den 6ten Tag in der Woche haben sie zur Besorgung ihre Arbeit für sich. Außer den herrschaftlichen Roboten müssen sie noch, so wie die Freygärtner, Königliche und Gemeindearbeiten thun; einige davon werden ihnen bezahlt, einige aber nicht. Sehr ungleich sind bey Errichtung der Hofegärtnerstellen die Acker ausgetheilt worden; einige haben bey ihren Stellen zu 10 bis 15 Schfl. Acker, andre hingegen nur 3, 4, bis höchstens 5 Scheffel. Dass nun dieß Einkommen der Hofegärtner nicht hinlänglich ist zu ihrem nothdürftigen Auskommen, lässt sich leicht ausrechnen. Wenn man gleich auch annehmen will, dass jeder Hofegärtner, wenn er nicht frank ist, oder nicht auf die Jagd und Botzeche gehen darf, jährlich 8 Monate mit seinem Weibe oder mit seiner Magd täglich arbeiten könne; so beträgt dencnoch erst hiervon sein Lohn 4 Rthl. 29 Sgl. 4 Pf. und das, welches er für die Magd erhält, 3 Rthl. 3 Sgl. 4 Pf., zusammen also 8 Rthl. 2 Sgl. 8 Pf. Von diesem muss er jährlich folgende Ausgaben bestreiten:

1) Muß

1) Muß er jährlich, nach Verschiedenheit seiner Acker 2 Rthl. und mehr Königl. Steuern abführen; 2) der Herrschaft alle Jahre 2 bis 3 Rthl. und wohl noch mehr zinsen; 3) der Magd jährlich an Lohn mit dem Weinwandgelde 4 Rthl.; folglich mehr ausgeben, als er einnimmt. Zwar kann man noch annehmen, dass eines Hofegärtners Weib, wenn sie beständig gesund ist, und nicht durch kleine Kinder, oder durch Besorgung des Hauswesens, zu sehr vom Spinnen abgehalten wird, und bey dem Einkaufen des Flachs glücklich ist, höchstens jährlich 5, 6, bis 8 Rthl. und die Magd 3 bis 4 Rthl. mit dem Spinnen verdiene, mithin ein Hofegärtner jährlich zu Bestreitung seiner Ausgaben, nämlich auf Kleidung u. s. f. noch immer ungefähr 10 bis 12 Rthl. habe; allein, wie steht es alsdann um ihn, wenn er, sein Weib oder Magd, eine Zeitlang frank liegt? wenn sein Weib nicht so viel für das Garn bekommt, als sie für den Flachs dazu bezahlt? oder durch kleine und frische Kinder von dem Spinnen abgehalten wird? — Das Deputat, die Hebe und das Getraide, was er von seiner Aussaat einäertet, ist manchmal nicht für seine Familie hinreichend. Selten kann ein Hofegärtner einige Scheffel Getraide verkaufen; denn er ist täglich weiter nichts, als das liebe Brodt, Klöffer von Brodmehl, oder Graupen, Erbsen und Hirse, und nur sehr selten ein Stück Fleisch; folglich braucht er auch viel Getraide, weil er täglich schwer arbeiten muss, und also immer guten Appetit hat. Ein Hofegärtner, der sich, sein Weib, Kinder und eine Magd ernähren muss, braucht jährlich 40 bis 48 Schfl. Getraide. Sehr übel sind auch diejenigen Hofegärtner dran, die blos zur Aerntezeit für ihre Arbeit etwas, und für die andere Arbeit, außer der Hebe, blos einige Schfl. als Deputat erhalten. Die Zeit, welche viele Hofegärtner mit dem Jagen, mit dem herrschaftlichen Gespinste und durch die Botzeche verlieren, imgleichen das Geld, welches sie für die Zurechtung ihrer Acker oft bezahlen, wenn sie nicht im Stande

de sind, solche selbst zu bearbeiten, will ich gar nicht erst lange ausrechnen, und den ihnen dadurch verursachten Schaden anführen. Das wenige Lohn, welches sie für das herrschaftliche Gespinst von der Herrschaft erhalten, ist oft nicht hinlänglich, den Flachs oder das Werg, welches sie manchmal kaufen müssen, wenn von dem erhaltenen Flachs oder Werg nicht die bestimmten Stücke gesponnen werden können, zu ersehen. Ueberdies sind noch fast in ganz Pohlisch-Oberschlesien in jedem Dörfe c) einige Auen-Häusler, d) Auszügler, und e) Hausleute. Die ersten haben mehrenteils weiter nichts, als eine kleine Stelle, welche auf der herrschaftlichen Aue steht, und müssen sich mit Tagelöhnerarbeit oder mit dem Spinnen ihr Brod verdienen; desgleichen auch die letztern; die Auszügler aber bekommen ihren nothdürftigen oder hinlänglichen Unterhalt von den verkauften Stellen von ihren Käufern, nämlich Korn, Weizen, freye Wohnung, Holz, Milch, Butter u. s. f. nachdem der Auszug in dem Kaufbriefe bestimmt und festgesetzt worden, das verkaufte Guth groß oder klein ist. Nicht nur die Hausleute und Auszügler, sondern auch die Auenhäusler müssen der Herrschaft einige Tage im Jahre roboten, und ein oder zwey Stücke Garn spinnen, und letztere noch einen Grundzins von 15 ggl. bis 1 Rthl. zahlen.

### 3. Von der Rost und dem Lohne des Hofgesindes.

Bermöge der allgemeinen in ganz Schlesien eingeführten Gewohnheit, daß die Herrschaften vor allen andern das Recht haben, zuerst auf ihre Vorwerke das beste und stärkste Gesinde aus ihren Unterthanen nehmen zu können, geschiehet dies auch in Pohlisch-Oberschlesien, wo viele Unterthanen nicht wie freye Menschen, dafür sie doch schon durch die alten Kaiserlichen und noch nicht aufgehobenen Gesetze erkannt worden, sondern wie Leibeigene und als

Sklav-

Esklaven angesehen werden.\*). Nun wird zwar kein vernünftiger Mensch daran zweifeln, daß diese alte Gerechtigkeit den sämmtlichen Herrschaften noch ferner zustehe, und zuerkannt werden könne; allein da der Werth aller Dinge seit Errichtung der hundertjährigen Urbarien, oder durch List und Gewalt erzwungenen Gesindelohn, noch mehr denn einmal so hoch gestiegen, und das Gesinde für den schlechten Lohn sich nicht die nothwendigsten schlechtesten Kleidungsstücke kaufen, auch bey einigen Herrschaften sich nur zur Noth mit der elendesten Rost den Hunger stillen kann; ja bey etlichen Herrschaften das Hofgesinde das Deputat in natura, nicht aber gebacken Brod, gekochte Graupen u. s. f. erhält, auch kein Salz bekommt und keine Zeit, auch kein Holz, die Küche zu bestellen, hat: so kann man mit gutem Gewissen behaupten, daß nicht nur diese alte, auf die jetzigen Zeiten nicht passende Gerechtigkeiten das arme, keine Aeltern oder Freunde habende Gesinde, öfters zwingen davon zu laufen, und dasselbe es in vielen Stücken nicht so gut als das Vieh,\*\*) welches es warten und füttern muß, hat, sondern auch die Amtleute wissen, daß vieles Gesinde aus wahrer Noth steht.

\*) Einige fühlen zu sehr ihr Goch, und haben daher ihren Herrschaften bey Gelegenheit, wenn ihnen gedrohet wurde, sie würden in das Zuchthaus kommen, wenn die Schläge bey ihnen nicht mehr helfen, und sie ihre Schuldigkeit nicht besser thun wollten, ganz frey ins Gesicht gesagt: Wir wollen lieber 10 Jahre im Zuchthause sitzen und arbeiten, als 2 Jahre lang Ew. Gnaden Unterthanen seyn. —

\*\*) Das Vieh müssen die Herrschaften auf ihre Kosten entweder erziehen, oder für baar Geld kaufen; ihre Unterthanen aber erziehen ihre Kinder selbst, die jene alsdann, wenn sie brauchbar werden, auf ihre Vorwerke nehmen; folglich dürfen die Herrschaften das Hofgesinde und andere Unterthanen weniger als ihr Vieh schonen. Ein gutes taugliches Pferd kostet 10, 12 und mehr Dukaten, ein Hofskecht oder eine Magd aber weiter nichts als die Worte: Du mußt auf den Hof ziehen. —

stehlen muß, um Geld zu erhalten, und sich dafür einige Kleidungsstücke schaffen zu können. Weiter unten werde ich den daraus für den Staat entstehenden Schaden genauer anführen und dorthin. Das unverantwortlichste dabey ist: daß einiges Gesinde 6, 7, 8 und wohl 10 Jahre hinter einander auf einem Vorwerke dienen muß, und immer nur dasselbe Lohn erhält. \*) Wie äußerst schlechte die Kost und geringe der Lohn des Hofegesindes bey einigen Herrschaften in Pohlisch-Oberschlesien ist, kann nur der glauben, der verschiedene Gesindetabellen gesehen, und sich genau nach der Wahrheit erkundiget hat. Die Kost, oder das Deputat würde bey einigen Vorwerken noch angehn, obgleich das meiste Hofegesinde höchstens alle Jahre 5 bis 8 mal nur Fleisch bekommt, und die übrigen 357, oder 360 Tage, bald Graupen, Hirse, Erbsen u. s. f., wenn man demselben nur nicht öfters das Fleisch von frankem Viehe, das manchmal schon halb krepirt ist, gäbe, und wenn es sich nur immer satt essen könnte, wenn es nur so viel Lohn \*\*) bekäme, daß es sich für

\*) Dieser Ungerechtigkeit könnte gleich vorgebeugt werden, wenn die Landräthe von den Beamten alle Jahre eine Gesindetabelle erhielten, und jeder Amtmann für jedes über 3 Jahre gegen das gewöhnliche Lohn auf dem Vorwerke behalteene Gesinde nur das erstmal 5 Rthl., das zweitemal 10 Rthl. Strafe geben müßte, sobald ein Gesinde bei den Landräthen sich deshalb mit Grunde beschweren könnte, oder ex officio auf eine andere Art die Landräthe die Wahrheit erführen.

\*\*) In Niederschlesien erhält ein Bauerknecht, wenn er bey einem Bauer dient, außer der hinzüglichen Kost und Leinwand, jährlich 16, 20, bis 24 Rthl. an Lohn, und auf dem herrschaftlichen Hofe jährlich 8, 10, bis 12 Rthl. auf den Vorwerken dürfen viele nur, nach Vorschrift der Gesindeordnung, 3 Jahre nach einander, oder nach und nach dienen, alsdann können sie sich, wohin es ihnen gefällig ist, vermieten. Müssen sie aber über 3 Jahre im Nothfalle auf einem herrschaftlichen Hofe bleiben, so erhalten

für Kälte und Hitze schlechte Kleider anzuschaffen im Stande wäre; wenn man nur die Gesindeordnung überall beobachtete, und dem Gesinde nach 3 Jahren fremdes Lohn gäbe, oder alle 2 Jahre demselben erlaubte, wiederum 2 Jahr anderwärts, wo es mehr Lohn erhielte, dienen zu können. Die Kühe und Pferde erhalten dann und wann Salz, aber vieles Gesinde auf den herrschaftlichen Vorwerken bekommt niemals welches. Die Unordnungen und Diebereyen, die daraus entstehen, weil einiges Hofegesinde blos das Deputat in natura erhält, und für dasselbe weder Brot gebacken noch die Küchenspeise gekocht wird, folglich dasselbe in dem Dörfe dafür sorgen muß, werde ich unten im sechsten Abschnitte anzeigen. Hier will ich nur einige zuverlässige Nachrichten von dem Deputat und Lohn, welches das Hofegesinde vom Schüttboden erhält, anführen.

1) Bey dem D\*\*\* Vorwerke erhalten 11 Personen Gesinde (jährlich alle 11 zusammen) 27 Rthl. 26 Sgl. Lohn, und an Deputat a) 82½ Schfl. Korn, b) 33 Schfl. Heide, und c) 66 Quart Butter.

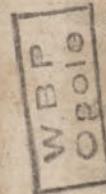
2) Bey dem C\*\*\* Vorwerke 8 Personen 26 Rthl. 4 Sgl. jährlich Lohn, und a) 60 Schfl. Korn, b) 24 Schfl. Heide, und c) 48 Quart Butter Deputat.

3) Auf dem S\*\*\* Hofe 8 Personen Gesinde jährlich an Lohn 25 Rthl. 26 Sgl. und an Deputat a) 60 Bresl. Schfl. Korn, b) 24 Schfl. Heide, und c) 48 Quart Butter.

4) Auf dem K\*\*\* Vorwerke 11 Personen Gesinde 33 Rthl. 10 Sgl. Lohn, und a) 99 Schfl. Korn, und b) 66 Quart Butter.

5) Auf dem F\*\*\* Hofe 10 Personen zusammen 29 Rthl.

halten sie entweder fremdes Lohn, oder eine billige Zulage. Auch in der Mark erhält das Gesinde gute Kost und Lohn, und dennoch können die Vasallen und deren Bauern dagegen bestehen.



Rthl. 2 Sgl. jährlich Lohn, und 75 Schfl. Korn, 15 Schfl. Gerste, 15 Schfl. Heide.

6) Zwey Personen Gesinde auf dem N. F. Vorwerke 4 Rthl. Lohn, 15 Schfl. Korn, 3 Schfl. Gerste und 3 Schfl. Heide jährlich Deputat.

7) Sieben Personen Gesinde in C\*\*\* 15 Rthl. 22 Sgl. Lohn, und a)  $5\frac{1}{2}$  Bresl. Schfl. Korn, b)  $10\frac{1}{2}$  Schfl. Gerste, und c)  $10\frac{1}{2}$  Schfl. Heide als Deputat.

8) Auf dem D\*\*\* Vorwerke 10 Personen zusammen jährlich 36 Rthl. 28 Sgl. Lohn, und a) 90 Schfl. Korn, b) 15 Schfl. Gerste, c) 5 Schfl. Erbsen, und d) 15 Schfl. Heide.

9) Zwey Personen auf dem M\*\*\* Hofe jährlich zusammen 5 Rthl. 26 Sgl. Lohn, und a) 18 Schfl. Korn, b) 1 Schfl. Gerste, c) 1 Schfl. Erbsen, und d) 1 Schfl. Heide als Deputat.

Graupen, Milch, Käse und Salz bekommen sie niemals. Korn und Gerste läßt ihnen die Herrschaft nicht mahlen, auch das Brod nicht backen, und die Erbsen u. s. f. nicht kochen.

Bey der Herrschaft M\*\*\* erhält das Hofgesinde, und zwar jede Person alle Vierteljahre:

- 1) an Brodmehl 1 Schfl. 10 Mezen,
- 2) Kloßmehl  $6\frac{1}{2}$  Meze,
- 3) Erbsen  $2\frac{3}{4}$  Mezen,
- 4) Graupen  $3\frac{1}{4}$  Mezen,
- 5) Salz  $\frac{1}{2}$  Meze,
- 6) Butter  $\frac{3}{4}$  Quart,
- 7) etwas Sauerkraut,
- 8) 1 lb. Fleisch, oder dafür 1 Sgl.
- 9) Freye Aussaat zu einer Meze Lein, den das Gesinde aber geben muß,
- 10) 1 Meze Weizen auf Kuchen,

11) et-

11) etwas Käse und Milch,

12) jeder Knecht 2 Quart Bier, und jeder Junge und jede Magd 1 Quart Bier,

13) Alle Jahre in der Aernte überdies wieder den dritten Theil von alle dem, was es von 1 bis 10, vierteljährlich an Kuchelspeise erhält.

Ein Knecht bekommt jährlich 5 Rthl. 8 Sgl. ein Junge 3 Rthl. 14 Sgl., eine Magd eben so viel, und der Holzlenjunge, das Gänsemädchen und das Schweinmädchen, jedes jährlich 1 Rthl. 24 Sgl. Lohn. —

Mit dem Deputat kann zwar einiges Hofgesinde auskommen, allein von dem Lohne ist fast kein Gesinde im Stande, sich so viel Kleidungsstücke zu kaufen, als es sich auf dem herrschaftlichen Hofe, weil es beynahe alle Tage, bey jeder Witterung, besonders die Knechte und Jungen, auf dem Felde und auf der Straße seyn muß, abreißt und höchst nöthig braucht. Mehr denn einmal habe ich gesehen, daß das Gesinde im Winter, bey großer Kälte, mit bloßen Füßen gegangen, und sich auf dem Eise dieselben sehr blutig gerissen und erfroren.

#### 4. Von den Sitten und der Lebensart der Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien.

Wer nicht sehr oft Gelegenheit gehabt, die Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen in verschiedenen Lagen kennen zu lernen, kann sich kaum deren wunderbare Sitten vorstellen. Fast ein jeder wird von seiner Geburt an sehr hart und dabei halb wild erzogen. An dieser rohen Erziehung ist theils bey vielen Herrschaften die viele Hofarbeit, theils der Unterthanen eigene nothwendige Arbeit Ursache. Weil nun auch besonders in Pohlisch-Oberschlesien es fast überall an tauglichem Gesinde mangelt, und wegen dem vielen Acker und Viehe viele Vasallen auf ihre Vorwerke viel Ge-

finde nöthig haben; so müssen öfters nicht nur Knaben von 10, 8, oder 7 Jahren mit ihrem Vater zur herrschaftlichen Robot gehen, sondern es müssen auch manchmal Mädchen von 8 bis 10 Jahren sich auf das Pferd setzen, und sich bey der Feldarbeit gebrauchen lassen.

Dies ist nun Ursache, daß viele Kinder sehr selten, und jährlich kaum drey Monate lang in die Schule kommen. Hauptsächlich aber sind die schlechtesfolgten Schulanstalten, und die mehrentheils überall angesetzten unwissenden Dorf-schulmeister auch mit Ursache von der schlechten Erziehung der Kinder. Denn wenn die Kinder von ihren Eltern selten etwas Gutes sehen und hören, selten oder gar nicht in die Schule gehen, in derselben von den sehr einfältigen Schulmeistern nicht viel Kluges lernen; den Sommer über fast Tag für Tag, entweder der Herrschaft, oder ihren Eltern arbeiten müssen, und, so zu sagen, wie die Bäume in dem Walde aufwachsen: so kann man sich leicht vorstellen, daß bey einer solchen Erziehung die Kinder sehr unwissend, dummi, abergläubisch, \*) und eher zum Bösen als zum Guten angehalten und erzogen werden. Die Inwohner in den Dörfern geben zwar das dem Dorf-schulmeister Ausgesetzte an Deputat und Salarium, aber die Eltern schicken, theils wegen Entfernung des Schulhauses, theils wegen Mangel an Kleidung, ihre schulfähigen Kinder nicht in die Schule. Den meisten fehlt es gar nicht an Fähigkeiten, aber an dem nöthigen Unterrichte und an der Ausbildung. Man hat da- her

\*) Hierbey fällt mir ein, daß ich in den Chronologen im 5ten Bande 1780. S. 85. folgende auf die meisten Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien passende Verse gelesen:

Moins un peuple est instruit, plus on peut l'égarer:  
Les yeux ceints d'un bandeau qu'il craint de déchirer,  
Pour lui tout Prêtre est Dieu, tout fourbe est un Prophète:  
Contre le meilleur maître un moine, une Comète,  
Un miracle, une éclipse, un sermon va l'arrêter.

her auch einige Beispiele, daß sie ohne Lehrmeister es in mechanischen Künsten ziemlich weit gebracht, und nützliche Arbeiten einige von sich selbst gelernt haben. Fast in ganz Pohlisch-Oberschlesien findet man aber wenige, gewiß nur einige Schulzen, die im Stande sind, ihren Namen leicht zu schreiben. Da auch die meisten im Lesen und Schreiben sehr unerfahren sind, so verstehtet es sich von selbst, daß man wenige brauchbare Leute bey den Dorfgerichten findet. Bis jetzt machen gemeiniglich entweder die Dorf-schulmeister oder die Rentschreiber bey den Herrschaften, die Eingaben, Berichte und Gemeinderechnungen. Viele Schulmeister aber sind nicht fähig, 6 Zeilen hinter einander verständlich zu schreiben, oder eine Gemeinderechnung zu machen, ob sie gleich ein Formular haben. Der Ordnung gemäß sollten allemal einem jeden neuen Wirth durch die Dorfgerichten die Gränzen der Aecker und Wiesen angewiesen, bey To-desfällen, wo es die Gesetze verlangen, der Nachlaß eines Verstorbenen versiegelt und inventirt werden, weil die Justitiarii nicht allemal, wegen zu weiter Entfernung, dies selbst thun können; allein dies geschieht niemals. Alle Vorstel-lungen, Drohungen und Belehrungen sind nicht vermögend, das Nützliche einzuführen, und die meisten Gerichte unter-lassen es, weil es ihnen etwas Neues ist. Abschätzungen von Gütern und liegenden Gründen sind wenige Dorfge-richte im Stande anzugeben. Zum Besten der Waisen werden zwar auch bey einigen Herrschaften Vormünder für diejenigen Kinder, die nur etwas Vermögen haben, ernannt und bestellt, aber die Mündel haben wenigen Nutzen, oft aber Schaden, durch die Dummheit, den Aberglauben und die Faulheit ihrer Vormünder. Mir sind Herrschaften be-kannt, zu denen 3, 4, 5 Dörfer gehören, und ich getraue mich nicht, einige 100 Rthl. Mündelgelder in allen aufzu-findest. In Niederschlesien hingegen kenne ich einzelne Dörfer, in denen man 1000 bis 10,000 Rthl. Waisen-gelder bekommen kann. Da auch die meisten Unterthanen

in Pohlisch-Oberschlesien, theils wegen ihrer Armut, theils wegen ihrer Dummheit und Mangel des Geschmacks, sich wenig Hausgeräthe machen lassen; so haben auch viele Handwerker und Professionisten keinen Verdienst. Die meisten, wenn sie gestorben sind, werden in eine von Mistbrettern zusammen genagelte Kiste gelegt, und alsdann begraben. (Dies kann ich bezeugen. d. B.)

Bey vielen Unterthanen sind die häufigen Roboten und das schlechte Lohn auch Ursache, daß sie, weil sie sowohl wegen Mangel an Zeit, als auch wegen Mangel an Düngung, Geld, u. s. f. ihre Acker nicht allemal gut bestellen können, nicht halb so vielen Nutzen von ihren Wirthschaften haben, als sie haben könnten. Haben sie nun nicht viel Getraide u. s. f. zu verkaufen, sondern brauchen sie alles selbst zu Brod, Saamen und Futter; so bleibt ihnen, nach Abzug der Königl., herrschaftlichen, Gemeinde- und andern nöthigen Ausgaben, wenig oder gar nichts übrig. Bey so bewandten Umständen läßt sich leicht einsehen, daß viele das ganze Jahr hindurch wenig oder kein Fleisch essen, sondern ihr erzoaen Vieh verkaufen, um die auf ihren Gründen haftenden Zinsen und andre Lasten von dem daraus gelösten Gelde bestreiten zu können. Auf gute und hinlängliche Kleidung können und wollen wenige bedacht seyn. Die meisten sind zufrieden, wenn sie nur mit Brod und andern groben Speisen sich und den Ihrigen den Hunger stillen, und die wohlfeilste schlechteste \*) Kleidung kaufen können.

Von

\*) Der Graf v. Corks und Orrery schreibt auf seinen Reisen aus Italien 1775. S. 6. u. 7. — In Frankreich sind die Armut des Volks und die Fruchtbarkeit des Bodens Umstände, die Verwunderung und Mitleiden erregen. Der Adel kleidet sich in Purpur, und der Bauer hat kaum einen Sack, sich zu bedecken. — Dieser Graf ist also nicht blos gereist, um die Zeit hinzubringen und seine Nevennen zu verzehren, sondern um sich nützliche Kenntnisse und Nachrichten zu sammeln. Möchten doch mehrere unter dem Adel

Von Jugend auf zur harten schweren Arbeit, und dabei äußerst dumme und selavisch erzogen, bemühen, und können sich auch wenige um die Verbesserung ihres Vermögenszustandes bemühen. Und eben so schlecht sieht es um ihre Gebäude aus; die meisten sind von geschroteten Holze zusammen gesetzt, und brennen also, wenn Feuer entsteht, ohne alle Rettung in der Geschwindigkeit bis auf den Erdbothen ab. Wenige Feuermauern sind von Grund auf gemauert, und dabei sehr niedrig.

Jenseits der Oder sind in vielen Dörfern gar keine Feuerstellen in den Häusern, sondern der Rauch muß durch die Dachfenster heraus, und Menschen und Vieh schlafen öfters beysammen in einem Löche, oder in einer Stube. f) In der Nacht dresschen viele bey brennendem Kiehne in ihren Scheuern. — Kleider von Tuch, Spiegel, Uhren, Kalender, Kleider- und Schuhbürsten und andere dergleichen oft nöthige Sachen, imgleichen Pferdestriegeln und Kartetschen sieht man selten, und fast gar nicht; die wenigsten Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen haben dergleichen Sachen jemals gesehen. So wie die längst verstorbenen Vorfahren äußerst ungesittet, dummi, faul und boshaft mögen gewesen seyn, so sind es auch noch heute die meisten Unterthanen. Viele erhalten deswegen mehr Kantschuhhiebe als ihr Vieh, aber wenige bessern und ändern sich. Sie stehlen, saufen und schlagen sich sooste, als es nur die Umstände erlauben. Die Dorfgerichte gehen gemeiniglich den übrigen mit einem guten Beispiel voran. Sind einige in dem Kretscham beysammen und besoffen, so dürfen weder Fremde, noch

C 4

Schulze

Adel dies thun; möchten doch alle sich mehr um ihre Unterthanen bekümmern, und ihnen zu helfen suchen! — Wie viel Freude und Wonnen könnten sie mehr haben, wenn sie wahre Väter ihrer Unterthanen wären, und von diesen nicht auf eine knechtische Art gefürchtet würden. —

f) Leider auch dies muß ich bestätigen. A. d. B.

Schulze und Gerichten sich getrauen, sie besänftigen und zur Ruhe verweisen zu wollen, falls sie nicht viele Schläge und andere bey dergleichen Handgemenge entstehende Unannehmlichkeiten gewärtigen wollen. Bey ihren noch sehr groben Sitten haben sie auch noch läppische, unanständige und schmutzige Vergnügungen zur Fastnachtzeit, bey ihren Kirchweihfesten u. s. f. Ofters, und erst vor einem Jahre, haben Durchreisende, welche entweder aus Neugierde, oder aus Mangel an Platz, bey ihren närrischen Aufzügen in dem Dorfe sich verweilet, ihre Wuth und Tücke empfunden. Alle in Pohlisch-Oberschlesien noch heute üblichen Dorffeste und dabey zu sehende schmutzige und unsinnige Handlungen zu erzählen, würde überflüzig und unnütz seyn. — Hamster, das Fleisch von kreperten und lebendig verbrannten mit Schutt bedeckten Kühen, essen sie als eine Delikatesse auf der Stelle, und suchen es unter dem Schutt hervor. Was sie nicht gleich verzehren können, laden sie auf ihre Wagen, und verzehren es zu Hause (\*a). Die meisten ziehen das umgefassene herrschafliche und auch ihr eigen Vieh ab, ohne alles Bedenken, und ohne deshalb für unehrliche Leute von den andern angesehen zu werden.

So wenig sich nun die meisten Männer bey ihren Festen um einen reiblichen Anzug bekümmern; so wenig viele ihre Wohnungen reinlich halten; eben so wenig halten sie ihr Vieh rein. Wenige ruhen ihre Pferde, und halten sich Pferdestriegeln und Kartettschen. Fast zu allen Jahreszeiten lassen viele ihre Pferde und Kühe oft ohne Hirten auf den jungen Saaten und Wiesen, und in den jungen Hauen weiden, und müssen öfters in einem andern Dorfe das Vieh, wenn es wegen gemachten Schaden, oder aus Neckerey eingetrieben worden, auffuchen und einlösen.

We-

(\*a) Sollte der hr. Verf. hier nicht den Oberschlesischen Pohlen, überhaupt genommen, zu viel thun? Ich habe dies blos von denen sich im Kaiserl. Oberschlesien aufhaltenden Ziegeunern gesehen. A. d. S.

Wegen Pferdediebstählen leben die meisten unbesorgt, und dürfen sich deshalb nicht sehr fürchten; denn die meisten haben kleine, elende Pferde, von denen höchstens eines 6 bis 12 Rhl. werth ist. Ihr größtes und gewöhnlichstes Vergnügen besteht darin: daß sie, so oft es möglich ist, in den Kretscham oder zu einem Bräuer gehen, sich besaufen, zanken, und endlich schlagen. Die Bärte lassen viele nur alle Vierteljahre, wenn sie etwa in eine Stadt kommen, sich abscheeren, und die Kopfhaare kämmen sich die wenigsten. Die meisten gehen das ganze Jahr hindurch ohne Strümpfe, auch nicht alle tragen im Winter Stiefeln oder Schuh; theils aus Armut, theils aus Gewohnheit. Im Sommer haben die meisten nur ein grobes wergenes Hemd und ein Paar Beinkleider an. Ja, einige Weiber, junge und alte, gehen noch im Octob., wie ich 1782. gesehen, ganz ohne Hemd, und haben blos einen schlechten Weiberrock und eine Jupe auf ihrem Leibe, und auch diese nicht etwa zugemacht, folglich kann man die ganze bloße Brust und den Leib bis auf die Hüften sehen. Lügen, Betrügen und Stehlen halten wenige für Unrecht oder Sünde. Von ihren Religionsgebräuchen, von der christlichen Moral u. s. f. wissen die wenigsten etwas; daher verändern auch viele in einem Tage ihre erste Aussage und das Beschworne so oft, als es verlangt wird. Kurz, die meisten Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen haben weiter nichts vom Menschen, als die Gestalt, und diese ist bey vielen eher häßlich als schön und erträglich zu nennen. Den meisten leuchtet die Dummheit, Bosheit u. s. f. aus ihrem Gesichte.

### III. Von den Gemeinheiten in Pohlisch-Oberschlesien.

Wegen den vielen und großen Wäldern dis- und jenseits der Oder, wie auch wegen den überflügigen Wiesen und Weidepläßen, oder Auen bey verschiedenen Herrschaften und

Dörfern, haben viele Unterthanen das Recht, ihr Vieh theils in den Wald, theils auf die Wiesen, ingleichen auf die Braach- und Stoppelfelder auf die Weide schicken zu können. Einige geben dafür einen Hutzungs- und Grasezins, einige aber haben die Hutzung und Gräseren frey, und bezahlen blos das Hirtenlohn. Verschiedene Gemeinden haben auch das Jus pascendi bey andern Herrschaften in ihren Wältern und auf den Wiesen. Wie viel Schaden durch dergleichen Gemeinheiten \*) täglich geschiehet, lässt sich leicht denken, wenn man in Erwägung zieht, daß ganze Heerden Vieh auf Wiesen und in Wältern, theils den ganzen Tag über ohne hinlängliche Hirten, oder wohl gar alleine, theils nur von etlichen Kindern, die wegen Mangel des Verstandes und der Kräfte nicht das ganze Vieh in Schranken halten können, gehütet, und besonders öfters viele Pferde über Nacht auf der Hutzung gelassen und sehr schlecht gehütet werden. Sehr oft habe ich gesehen, daß von den Nachbarn, wenn die Hirten unachtsam gewesen waren, und ihr Vieh in jungen Haufen, oder auf Saaten Schaden gethan, dasselbe heerdeweise gepfändet und eingetrieben worden. Demungeachtet bleibt der größte Haufen bey der alten schädlichen Gewohnheit, und lässt sich selten warnen.

Wenn

\*) Schon lange ist in dem Königl. Preuß. Schlesien angefangen und fortgefahren worden, die Gemeinheiten aufzuziehen, und man hat mit Vergnügen die Vortheile davon wahrgenommen. Es ist zu wünschen, daß dies auch in Pohlnisch-Oberschlesien durchgesetzt werden möchte. Auch in andern Ländern hat man schon angefangen, die Gemeinheiten zu vertheilen, und den grossen Nutzen davon eingesehen. Dies haben z. B. verschiedene Stande in den Niederlanden von Artois, und der Herr d'Aguesseau in Frankreich gethan. Die Herrschaft Prey, des Herrn d'Aguesseau, hat durch die Vertheilung in 3 Jahren den Ertrag des Gutes mehr als um ein Drittheil vermehrt, die Eigenthümer haben richtig bezahlt, und das Dorf ist dadurch reicher und glücklicher worden. S. Ephemeriden, 1780, S. 244. (Auch im Pleßnischen ist keine Gemeinheit von jeher. Doch weidet jeder auf seinem Felde. d. B.)

Wenn auch gleich, besonders öfters in der Nacht, viele Pferde auf der Hutzung ohne hinlängliche, oder wohl gar ohne einen Hirten bleiben; so dürfen dennoch die Bauern sich nicht fürchten, daß ihnen ihre Pferde werden gestohlen werden, weil viele kaum allein laufen können, und selten ein Pferd unter 100. zu finden, welches 10 bis 20 Rthl. werth ist. Sehr oft verlaufen sich auch die Pferde in andere Dörfer, und der Besitzer muß manchmal einige Tage herum laufen, ehe er seine Pferde auskundschaftet. Diese große Nachlässigkeit in Ansehung des Hüttens macht, daß das Vieh nicht nur in den Wältern, wo junge Haue sind, sondern auch auf den Wiesen, besonders im Frühjahr, wenn das junge Gras hervorkommt, und wegen der Nässe das Vieh zu tief eintritt, und auf den Saaten, theils im Frühjahr, theils im Herbste, großen Schaden macht. Viele Amtleute sehen zwar den Schaden davon ein, und lassen sich das Pfandgeld bezahlen, wenn sie irgendwo Vieh gepfändet; sie sind aber so wenig als andre Unterthanen im Stande, alle diese Unordnungen zu verhindern, und müssen vieles geschehen lassen, um nur nicht täglich Streit und Händel mit ihren Nachbarn zu haben.

Einigemal sind sogar die grössten Exesse von denen begangen worden, welchen das Vieh, so vielen Schaden gethan, hat sollen gepfändet werden, und beynahe wäre Mord und Totschlag deshalb entstanden. Sogar währender Prozeßion auf dem Felde sind schon wechselseitige Pfändungen vorgenommen worden, und anstatt daß die eine Partey hätte andächtig seyn und beten sollen, hatte sie sich in Postur gesetzt, um ihre Gegenpartey zu misshandeln.



#### IV. Von dem gegenwärtigen Zustande der Schulen, und zwar:

##### 1) Von ihrer Verfassung. \*)

Die Verfassung und der Zustand der Schulen in Pohl-nisch-Oberschlesien ist höchst schlecht; denn eines Theils findet man selbige mit sehr unwissenden Schulmeistern, von denen viele nicht im Stande sind, weder in der pohlischen noch deutschen Sprache 3 Zeilen, in denen Construction und Menschenverstand ist, zu schreiben, besetzt; andern Theils müssen öfters 3, 4 und mehrere Dorfseinwohner, die  $\frac{1}{4}$  Meile von dem Orte, wo der Schulmeister wohnt, entfernt sind, ihre Kinder in die Schule schicken. Und da auch viele Herrschaften nicht stets gegenwärtig sind, folglich sich um die Schuljugend nicht bekümmern, und auf die Beobachtung der Schulverordnungen nicht erforderlichermaassen dringen können, die herrschaftlichen Beamten und der Pfarrer oder Inspector theils wenig oder gar nicht wissen, woran

\*) Alle Könige und Fürsten, die gesittete und ungesittete Unterthanen haben, werden jederzeit die ersten denen letztern vorziehen, und finden, daß diese ihnen nicht so viel Nutzen als jene bringen. Auch davon ist König Friedrich Wilhelm von Preußen überzeugt gewesen. Man lese ein mehreres hiervon in den Memoires de Brandebourg, dans la vie du Roi Frederic Guillaume, unter andern folgende Stelle:

Il n'est aucun soin plus digne d'un Législateur, que celui de l'éducation de la jeunesse. Dans un age encore tendre ces jeunes plantes sont susceptibles de toutes sortes d'impressions, si on leur inspire l'amour de la vertu & de la patrie, ils deviennent des bons citoyens. & les bons citoyens sont les derniers remparts des Empires. Si les Princes méritent nos louanges en gouvernant leurs peuples avec justice, ils enlèvent notre amour en étendant leur soin jusqu'à la postérité.

woran die Sache liegt, theils sich selten die Mühe nehmen, bey dem Schulmeister sich zu erkundigen, ob auch die schulfähigen Kinder vorschriftsmäßig von ihren Eltern zur Schule angehalten werden? So ist der Schulmeister auch gar nicht im Stande, die weisen Vorschriften aufrecht zu erhalten, muß sich, um nur nicht mit der Herrschaft, den Beamten oder Pfarrern verdrüslichen Streit zu bekommen, vieles gefallen lassen, und wider sein Gewissen in die Schulkatalogen mehrentheils Lügen schreiben. Im Sommer gehen sehr wenige Kinder in die Schule. Hieran ist sowohl der Mangel des Gesindes und die häufige Feld- und andere Arbeit Schuld, als auch die bisweilen große Entfernung von dem Dorfe, wo die Schule gehalten wird. Etliche Dorfseinwohner schicken ihre Kinder, wegen Entlegenheit der Schule gar nicht in selbige, ob sie gleich das Schulgeld und das ausgesetzte Getraide geben müssen. Deswegen herrschte auch in solchen Dörfern unter jungen und alten Leuten die größte Unwissenheit. Sehr viele wissen nicht einmal, wie viel Monate ein Jahr, wie viel Tage ein Monat, und wie viel Stunden der Tag hat. Von der katholischen Religion haben wenige Kenntniß, \*) und sie können zur Moch blos das Ave Maria u. s. f. welches sie fast stets

in

\*) Die meisten Landesherren bemühen sich, ihre Unterthanen gesitteter zu machen. In Slavonien hat schon die verstorbene K. K. Maria Theresia für Aufklärung und Religion gesorgt, und gute Schulen errichten lassen. S. Schröters Briefwechsel 8ter Theil, 1781. S. 83. — In Pohlisch-Oberschlesien würde es an einigen Orten vielleicht so viele Schwierigkeiten geben, die Eltern anzuhalten, daß sie schlechterdings ihre Kinder bis in das 13. oder 14te Jahr ordentlich in die Schule schicken müßten, als in Klein-Rusland und in der Buckowina deshalb entstanden. Die Unterthanen in der Buckowina wollten lieber zu den Türken in die Moldau auswandern, als ihre Kinder in die Schule schicken, und der Großfürst Jaroslaw mußte den Eltern ihre Kinder mit Gewalt nehmen, und in die Schule schicken lassen.

in der Kirche hören und singen, beten. In vielen Dörfern wird man nicht immer 10 Personen finden, die die zehn Gebote hersagen können. g) Von der Moralität wissen sie gar nichts, und handeln blos nach ihrem Temperament und Instinkt. Vor einigen Jahren wußten viele noch nicht einmal, daß eine Königliche Oberamts-Regierung existire, und daß sie bey derselben ihre Herrschaft verklagen könnten, falls sie gegründete Ursache dazu hätten. Seit einigen Jahren aber sind viele Unterthanen durch Winkel-Advokaten etwas klüger worden, und haben viele den Weg nach Brieg zu dem Königl. Oberamte, wie sie vielen daselbst aufgenommenen Beschwerden \*) darbun können, gefunden.

## 2) Von

g) Ich habe gefunden, daß die Personen, welche einander hezrathen wollen, erst das Vater Unser und die 10 Gebote lernen müssen, ehe sie von der Kanzel aufgeboten werden.

A. d. B.

\*) Dass unter den vielen angebrachten Beschwerden einige völlig ungegründet gewesen, und also aus Dummheit und Bosheit von den Unterthanen angebracht worden, hat seine Richtigkeit. Hätten Se. Majestät der König diesem Nebel nicht vorzubeugen gesucht, und einige Gemeinden, andern zur Warnung, exemplarisch bestrafen lassen; so würde es noch immer ärger geworden seyn. Darüber aber darf man sich nicht wundern, wenn man bedenkt, daß die große Dummheit vieler Pohlisch-Oberschleischen Unterthanen und ihre daraus entstehenden undeutlichen und dunklen Begriffe daran Schuld sind. Oft bleiben sie bey ihnen angethanem Unrechte gelassen, oft aber, wenn sie aufgeredet werden und getrunken haben, widersehen sie sich wegen einer Kleinigkeit, und sind so verstockt, wie ein unvernünftiges Thier, und geben nicht nach, wenn sie auch noch so viel Schläge bekommen. — Wer ist nun aber an ihrer äußerst ungesitteten Erziehung Schuld? — Diejenigen, denen es Pflicht ist dafür zu sorgen, daß sie besser und gesitteter erzogen werden, und dies unterlassen, sind es. —

## 2) Von dem Einkommen der Dorf-Schulmeister.

In verschiedenen Dörfern sind die Schulmeister, weil fast nicht ein Schulze oder Gerichtsmann leserlich und verständlich, weder Deutsch noch Pohlisch, schreiben kann, zugleich Gerichtsschreiber, und haben theils von der Herrschaft, theils von den Unterthanen, alle Jahre etwas weinges dafür zu genießen. In den Dörfern, wo der Schulmeister zugleich Gemeindeschreiber ist, erhält derselbe 1) für die Gemeindeschreiberey, manchmal von 2 und 3 Dörfern zusammen, 6 bis 8 oder 10 Rthl. 2) als Schulmeister von der Herrschaft jährlich 4, 6 bis 8 Rthl. und etliche Scheffel Getraide, und von jedem Bauer ungefähr 8 Ggl. und 2 Breslauer Mezen Korn, von jedem Frey- und Hofsgeärtner aber nur jährlich 4 Ggl. und 1 bis 2 Mezen Getraide. Wo viele Bauern sind, und einige Dörfer zu einer Schule gehören, bekommt der Schulmeister so viel, daß er zur Noth leben kann, wenn er nicht viele Kinder hat. Gehören aber nur 2 oder 3 kleine Dörfer und wenige Bauern zu einer Schule; so ist das sämmtliche Einkommen so geringe, daß derselbe nicht davon leben kann. Einige Schulmeister, die jährlich viele Hochzeiten, Kindtaufen und Begrünisse haben, erhalten noch einige Rthl. mehr, als diejenigen, bey welchen dergleichen Aktus, weil die Gemeinden anders wohin eingepfarrt sind, niemals vorkommen. Verschiedene müssen daher, um nicht stehlen oder mit den übrigen Hunger leiden zu dürfen, den Sommer über in den Wald gehen und Klafterholz schlagen, oder nebenbey ein Handwerk treiben. Diejenigen nun, welche stark sind, harte Hände haben, und eine gute Art führen, verdienen sich ungefähr 4 Ggl. täglich; diejenigen aber, welche dazu unvermögend sind, auch kein Handwerk gelernt haben, verdienen sich nicht so viel, und müssen bey dem Spinnen das Kummerbrod essen, falls sie nicht einige Scheffel Aussaat bey ihrem Schulhause, und sonst keine andere Emolumente haben.

haben. Zwar giebt es noch etliche Herrschaften, die ein gesittetes \*) und gutherziges Volk lieber haben, als ungesittete, blutarme und widerspenstige Unterthanen, und also lieber über jenes, als diese herrschen, folglich jährlich einige Reichsthaler nicht ansehen, die sie dem Schulmeister, damit er leben kann, freywilling geben; allein deren sind wenige, und die meisten Vasallen bekümmern sich nicht darum, ob es möglich ist, daß ihr Dorffschulmeister von allen seinen Einkünften zur Noth sein Auskommen hat oder nicht.

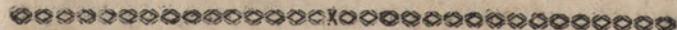
Dieß vorausgesetzt, so darf man sich gar nicht wundern, daß blos die patriotisch handelnden Herrschaften geschickte

#### Schule

a) Mit Vergnügen liest man die Königl. Schulgesetze, welche schon längst auch für ganz Schlesien bekannt gemacht worden; nur werden sie leider fast überall, und vorsätzlich in Pohlisch-Oberschlesien, schlecht befolgt. b) Auch andere Landesherren sehen ein, daß die Aufklärung und Erleuchtung des Volkes ein wesentliches Mittel zu dem allgemeinen Wohle ist. Der Fürst von Nassau Usingen hat in seinem Lande vortreffliche Schulanstalten machen lassen. S. Iselins Ephemerid. 1781. S. 349. In der Buckowing hat die Kaiserl. Regierung auf ihre Kosten Schulen errichtet; S. Schödlers Briefwechsel 1781. S. 145. Herzog Ernst der Fromme zu Gotha hat in Meiningen ein Schulmeister-Seminarium errichtet, und deshalb eine besondere Schul-Commission angesezt. S. daselbst S. 137. Der Herr v. Rochow hat gleichfalls auf seinen Herrschaften Schulen gesüster, die immer an Vollkommenheit zunehmen, und ihm viel Ehre machen. S. Iselins Ephemerid. 9tes Stück, 1781. S. 352. und dessen eigene Schriften.

b) Und daran sind meist viele Geistlichen auf den Dörfern Schul: die lieber einen gut besoldeten Organisten haben, der bey der Messe schön auf der Orgel accompagniert, als einen tüchtigen und daher auch besser besoldeten Schulmeister, der blos Kinder unterrichtet. Der letzte sollte doch billig eher eine gute Besoldung haben, wie ersterer? denn zum Orgelspielen kaum wohl leichter ein musicalischer Mann gefunden werden: oder wenigstens sollte er beydes recht verstehen. A. d. B.

Schulmeister, und andere Herrschaften, die nicht so denken und handeln, in ihren Dörfern ungeschickt haben; daß man bey jenen Herrschaften in 10—15 Jahren gesittete, und in den nochwendigsten menschlichen Kenntnissen, die auch dem Landmann nützlich, ja unentbehrlich sind; bey diesen hingegen noch in 20 Jahren, (wosfern nicht entweder auf Königl. Befehl, oder aber von freyen Stücken auf eigenen Antrieb der Herrschaften, so bald als möglich, weise Anstalten gemacht werden) in ihren Dörfern ungesittete, nach ihrer Väter Weise, ohne alle Moralität, halb wild handelnde junge Unterthanen antreffen wird. — Alle aus den groben Sitten und der großen Unwissenheit entstehende üble Folgen werde ich weiter unten in dem sechsten Abschnitte darzuthun suchen.



#### V. Nachrichten und Anmerkungen wegen der wenigen Gundärzte und Hebammen auf den Dörfern in Pohlisch-Oberschlesien.

Gesunde starke Menschen bedürfen des Arztes nicht, sondern blos Kranke, die entweder innerlich oder äußerlich nicht vollkommen gesund sind. Ein wahres Glück ist es, daß in Pohlisch-Oberschlesien mehrrenteils gesunde, hart erzogene Menschen sind, und daß man bis jetzt noch nichts von einer ansteckenden, venerischen oder andern Krankheit gehört oder bemerkt hat. Alle Kinder, die nicht gleich von ihrer Geburt an einen vollkommen gesunden Körper haben, müssen zeitig sterben, theils wegen Mangel an der nothigen Pflege, theils wegen den bis jetzt noch üblichen von ihren Eltern übel angewendeten Pferdekuren.

Aus diesen beyden angezeigten zuverlässigen Ursachen findet man auch selten einen Mann, der eine zahlreiche Fa-

D

milie

milie hat. Gleich nach der Geburt des Kindes, wobei fast niemals eine Hebamme ist, trinkt die Wöchnerinn ein Glas Brandwein aus. Ob diese Gewohnheit derselben gesund oder schädlich ist, mögen die Aerzte entscheiden.

Nicht aber blos die Gebährerinnen bringen ohne Beyhülfe einer Hebamme ihr Kind zur Welt, und müssen, wegen Mangel an Pflege und ihnen nützlicher Medizin, entweder elend werden und bleiben, oder wohl gar sterben; sondern auch andere Menschen, die einen Arm oder Fuß gebrochen, sich verrenkt u. s. f. folglich wieder vollkommen gesund werden könnten, müssen öfters ungesund bleiben, oder wohl gar sterben. Denn in Pohlisch-Oberschlesien sind verschiedene Herrschaften, zu denen 5 und mehrere Dörfer gehören, und man findet in keinem Dorfe weder einen Chirurgus, noch eine Hebamme. Zur Noth sind einige Wundärzte und Hebammen in den meisten Städten und auf einigen sehr wenigen Dörfern, die groß sind, und wohlhabende Unterthanen haben. Wie viele Menschen ihre Gesundheit wieder erhalten, und wie viele Kinder dem Tode entrissen werden könnten, wenn in der Nähe geschickte hinlängliche Wundärzte und Hebammen angesezt, ingleichen gute Apotheken überall in allen Städten errichtet, und mit guter Arzeney versehen würden, ist leicht einzusehen, und keinem Zweifel unterworfen. Beynahe alle Jahre werden viele, und besonders die Hofknechte, Jungen und Mägde, blos deswegen krank, weil sie zu begierig auf das Obst sind, das meiste Obst unreif abreissen und übermäßig essen. Schon viele sind deshalb tödtlich krank geworden, und einige haben an dieser von dem unreifen Obst bekommene Krankheit vor Jahren sterben müssen, weil sie keine Hülfe hatten, und zu arm waren, sich die nothwendige Medizin kaufen zu können.

Einige Herrschaften, die ihre Unterthanen achten, sorgen auch für die Armen, daß sie auf ihre Kosten Medizin und die nothige Pflege erhalten. Damit nun auch ihre sehr gut-

gutgemeynete Absicht erreicht wird, haben sie einen Chirurgus angenommen, diesem geben sie Deputat und Salarium, und bezahlen ihm überdies noch jährlich die Medizin. Da für muß derselbe aber auch vor allen andern die franken Unterthanen besorgen und gut abwarten. (Dies geschieht vorzüglich von der Herrschaft Pleß. d. B.)



## VI. Untersuchung des allgemeinen Schadens bei der gegenwärtigen Verfassung der Dienste, des Lohns, der groben Sitten und Armuth der meisten Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien, und zwar:

I. In Ansehung Sr. Majestät des Königes, als  
obersten und souverainen Herzogs von  
Schlesien.

a) Wegen den Königlichen Zöllen, und wegen  
der Accise.

**E**s ist schon oben angezeigt worden, daß theils die noch in vielen Dörfern zu häufigen Roboten, das sehr geringe Lohn der Hofgärtner und des Hofegesindes, Ursache sind, daß nicht einmal alle vorhandenen Stellen Wirthen haben, und oft 9, 10 und 12jährige Kinder, wegen Mangel des Ge-  
sindes, auf die herrschaftlichen Vorwerke genommen werden, oder, wenn sie ihre Eltern entbehren können, bei den Bauern, um ihren Eltern nicht den Nahrungskummer zu vermehren, dienen müssen; theils daß die in den Städten wohnenden Handwerker und Fabrikanten, wegen Armut der meisten Unterthanen, schlechte Nahrung haben; folglich dieselben sich nicht vermehren können. Außer Neustadt, Leobschütz, Oppeln und noch etlichen Städten, sind lauter sehr

sehr kleine, schlecht gebaute und sehr unbewohnte Städte. Fast in allen Städten haben viele Bürger so viele Acker, daß sie ihr Brodgetraide alle Jahre erbauen können, und einige leben blos von dem Ackerbau. Viele Handwerker, Fabrikanten und Künstler, als Klempner, Knopfmacher, Posamentierer, Gürbler, Zinngießer, Goldschmiede, Uhrmacher u. s. f. findet man selten und nur in einigen wenigen Städten. Dieselben können auch, wegen Mangel an Arbeit und Verdienst, sich nicht einfinden und für beständig niederlassen. Herrschaften, Geistliche und Amtleute schicken oft 10—15 Meilen weit, nach Brieg, Breslau, Gnadenfrey und anderwärts ihre Uhren, um sie repariren zu lassen, und viele kaufen ihre Kleider, Schuhe u. s. f. entweder in Niederschlesien, oder in den vornehmsten Städten Oberschlesiens. Sehr wenige Landleute werden in den meisten kleinen Städten, wegen den wenigen Bürgern, ihr Getraide, Butter u. s. f. in Menge los, folglich kann auch der Landesherr nur wenig Geld an Zöllen und Accise erheben. Aus Pohlen kommt bey guten Aernten nach Oberschlesien kein Getraide, und nach Pohlen kann aus Oberschlesien keins geführt werden, weil Pohlen selten Mangel am Getraide hat. In die Kaiserl. Lande soll keins verkauft werden. Viele Pohlen nehmen Tücher und einige andere Waaren in Breslau, Schweidnitz und Brieg, wenn sie für ihr verkauftes Vieh Geld gelöst haben, und ein gleiches thun die Kaufleute in Warschau und Cracau; seit einigen Jahren werden auch in Pohlen viele Tücher gemacht. Wachs, Honig, Hanf &c. wird eben nicht in Menge nach Pohlisch-Oberschlesien gebracht, und aus Oberschlesien werden wenige Waaren, als Leinwand u. s. f. nach Pohlen verkauft. Folglich ist das Commercium zwischen Oberschlesien, den Kaiserlichen Landen und Pohlen von keiner Bedeutung. Wenn nun aber auch, gesetztenfalls, die Pohlen und Österreichischen Kaufleute nach Pohlisch-Oberschlesien kommen, und für baar Geld Waaren kaufen wollten; so würden sie,

den sie, außer den zum menschlichen Leben gehörigen aller-nothwendigsten Sachen, als z. B. grobe Leinwand, schlechte Schuhe, einige Tücher und andere gemeine Dinge, in gleichen Getraide bey einigen Herrschaften zu 100 Maltern, sonst aber nicht viele Sachen finden. Lichte, Schuhe und dergleichen Dinge haben die Pohlen, weil sie jährlich noch viel Inselt, rohe Leder, Pelzwerk u. s. f. in die Königlich Preußischen Lande bringen, und auch die Mährer aus Ungarn viele Ochsen erhalten, wohlfeiler, als sie diese Sachen in Oberschlesien kaufen.

Ehedem soll in Krappitz, als noch die Oberbrücke gestanden, und viele Pohlen durch die dasige Gegend in die Kaiserl. Lande mit rohen Producten gereiset, ein beträchtlicher Zoll eingekommen seyn. Da nun aber seit vielen Jahren das Commercium mit den Pohlen und Österreichischen Unterthanen nicht mehr durch Oberschlesien geht, auch zwischen dem Pohlisch-Oberschlesien und Pohlen kein ansehnlicher Handel getrieben wird, so kommt auch wenig Zoll und Accise in den Königlichen Rassen ein. Bey Oppeln und Krappitz sind keine Brücken über die Oder, es wird daher alles mit einer Plette über die Oder gefahren; die von einem Ort zum andern, und von einer Stadt zur andern gehenden Landstrassen werden niemals ordentlich ausgebessert und im Stande gehalten, folglich hält dies auch viele ab, in diesen Gegenden zu reisen. Ueberdies kann auch ein Reisender in denen durchgehends äußerst schlechten und unreinlichen Wirthshäusern auf dem Lande manchmal weder Stroh für seine Pferde, noch etwas Essen für sich bekommen. Oft muß ein Reisender auf den bloßen Dielen liegen. Jenseits der Oder, nach Pohlen zu, ist es noch weit schlechter. Die meisten Wirthshäuser wurden ehemal noch vor einigen Jahren von den Juden bewirhet, und wer bey diesen keine Lebensmittel bekam, konnte sicher bis zu einem andern Dorfe hungern, und seine Pferde hungern lassen.

Aus allen diesen ganz kurz angezeigten Gründen ist sonnenklar einzusehen, und die Königl. Accis- und Zollämter werden es attestiren können, daß in Pohlisch-Oberschlesien Zoll und Accise dem Landesherrn wenig einbringen; daß der schlechte Absatz der Lebensmittel, das geringe Consumo in den Städten, und das fehlende Commercium, sowohl im Lande, als auch mit den Ausländern, blos hieran Ursache sind. (Das Einschwärzen nicht mitgerechnet. d. V.).

### b) Wegen der Königlichen Posten.

Nicht in jeder Pohlisch-Oberschlesischen Stadt ist eine fahrende Post, sondern in einigen Städten kommen und gehen Postboten zu Füsse. Wer daher Sachen, die 20 und mehrere Pfund wiegen, erhält, muß manchmal 3 und mehrere Meilen einen eigenen Boten oder Wagen dahin schicken, wo die fahrende Post zuletzt hinkommt, und sich die Sachen auf der Post holen lassen.\*.) In allen Städten aber, die Garnison haben, und nicht gar zu schlecht sind, wird ein Posthalter und Postbote gehalten; folglich kann doch noch ein jeder Briefe abschicken und wieder erhalten.

So lange das Commercium nicht blühend, die Städte nicht volkfreicher, deren Einwohner mit den Künsten bekannter, und die Unterthanen auf dem Lande nicht vermehrt, gesitteter und wohlhabender werden; so lange werden auch die Postboten in vielen Städten noch bleiben müssen, und keine fahrende Posten errichtet werden können. Daß aber auch das Postwesen, wenn es so im Gange ist, wie in den meisten Städten in Niederschlesien, dem Landesherrn ansehnliche Einkünfte bringt, kann jeder sich leicht vorstellen, der nur obenhin in Postämtern die ausgehangenen Postcharten gesehen, und von allen Postämtern in Schlesien die reinen Einkünfte ungefähr sich denken kann.

### c) In

\*.) Dem ist nun durch die neue Post von Pleß, Nicolai u. Gleiwitz über Löstc. einigermaßen abgeholfen.

- c) In Ansehung der Einkünfte von dem Stempelpapiere, und
- d) von den Kalendern.

Aus dem vorhergehenden ist bereits schon bekannt, daß die meisten Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien sehr un- wissend, dumm und ungesittet erzogen werden, und sehr arm sind, folglich weder in pohlischer, noch weniger aber in deutscher Sprache ein Buch lesen und nicht schreiben können, theils daß viele 100, ja vielleicht 1000 Stellen oder unterthänige Güther um ein Spottgeld gekauft und verkauft werden, z. B. ein Bauerguth um 10, 12, 24 bis 100, und höchstens 400, 500 Thl. schles.; eine Frey- und Hofegärtner-Stelle aber um 6, 10 bis 50 und 100 Thl. schles.: ingleichen daß sehr selten das Kaufgeld gleich baar, sondern mehrtheils erst in 10 bis 24 Jahren terminweise bezahlt wird. Beydes ist Ursache, daß 1) in ganz Pohlisch-Oberschlesien das zu den Kaufbriefen und andern Sachen verbrauchte Stempelpapier nicht den 6ten Theil so viel als in Niederschlesien einbringt, und daß 2) einige 1000 Stück Kalender daselbst weniger als in Niederschlesien verkauft werden. Nun will ich nur annehmen, daß es möglich ist, ein Bauerguth, welches noch jetzt nur 10 oder 12 Thl. schles. kostet, mit der Zeit, z. B. in 10 oder 20 Jahren, durch verschiedene Verbesserungen so hoch zu bringen, daß es alsdann um 200 bis 400 und 500 Rthl. verkauft wird; daß ein Bauerguth, welches noch jetzt um 24 bis 100 und 400 Thl. schles. gekauft wird, binnen der angenommenen Zeit 600 bis 1200 Rthl. werth ist, und vielleicht noch höher bezahlt wird; daß, im Durchschnitte genommen, jede Freygärtnerstelle nur 120 bis 200 und 300 Rthl., und jede Hofegärtnerstelle nur 80 bis 100 Rthl. gilt, und daß nur 2000 Bauergüther und 4000 dergleichen Frey- und Hofegärtnerstellen in ganz Pohlisch-Oberschlesien vorhanden; in gleichen daß binnen 15 oder 20 Jahren nur 6000 Wirthen,

wenn sie der deutschen Sprache mächtig sind, und selbige gut verstehen und lesen können, 6000 Stück Kalender kaufen: so zeigt es sich, daß bis zu dieser Auflärung u. s. f. durch die jetzt noch sehr wenigen niedrigen Stempelbogen, und wegen der jetzt noch sehr wenigen anzubringenden Kalender, alle Jahre etliche 1000 Rthl. weniger einkommen. Die Armut der meisten Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen und der sehr niedrige Preis oder Werth ihrer Stellen und Gründe ist ebenfalls blos Ursache, daß sehr wenig Stempelpapier zu gerichtlichen Hypotheken, Testamenten, Recognitionen &c. gebraucht wird, und daß viele Stempelbogen bey den vielen Armenprozessen zurück bleiben. Die Hauptsumme, welche schon seit vielen Jahren, wegen dem sehr wenigen verbrauchten Stempelpapier und den wenigen verkauften Kalendern, in ganz Pohlisch-Oberschlesien weniger eingekommen, und bey der jehigen Verfassung der meisten Unterthanen noch viele Jahre jährlich nur einkommen kann, ist nicht so klein, als man glaubt. Wem bekannt ist, wie viel Stempelpapier in Niederschlesien oft nur in einem Dorfe jährlich verbraucht wird, und wieviel 1000 Stück Kalender jährlich die Landleute kaufen, wird gewiß glauben, daß seit 30 Jahren in Pohlisch-Oberschlesien wenigstens 90,000 Rthl. weniger eingekommen, und daß vielleicht noch eben diese Summe so lange weniger einkommen wird, ehe die sämtlichen Unterthanen in allen Dingen den Niederschlesischen Unterthanen an Sitten, Geschmack und Vermögenszustande ähnlich werden.

### e) Wegen den Cantonisten und Recruten.

Wie viel Umwege oft gemacht werden, um einen ausgeschriebenen Recruten ergreifen und an das Regiment bringen zu können, und daß manchmal der Amtmann oder die Dorfgerichte ihre Gesundheit wagen müssen, wenn ein herzhafter starker Cantonist mit der Art in der Hand, oder auf eine andere gewaltsame Art sich freymachen, und seine Flucht dadurch

dadurch befördern will, wissen diejenigen am besten, welche bei solchen Gelegenheiten oft gewesen, und dergleichen rohe ungesittete Cantonisten auf eine listige Weise aufgreifen müssen. i) Dergleichen Widerseßlichkeiten kommen oft vor, besonders in den Dörfern, so nahe an der Gränze liegen.

Weil nun die meisten Wirthen ihren Kindern nichts hinterlassen, sie zum Stehlen und andern unerlaubten Handlungen eher an- als davon abhalten, und überhaupt der gemeine Mann, aus Gewohnheit und Not, mit der schlechtesten Kost und Kleidung zufrieden ist, auch nicht sowohl für dem Todeschießen, als dafür sich fürchtet, daß er, wenn er einmal Soldat ist, keinen Urlaub nach Hause bekommen, folglich seine Freyheit verlieren möchte; so verursacht die bey ihm entstehende undeutliche und fürchterliche Vorstellung und Einbildung, daß er, weil er nichts zu verlassen, und von seinen Eltern künftig wenig oder gar nichts nach ihrem Tode zu hoffen hat, den Entschluß fasst, alles zu wagen, um seine eingebildete Freyheit zu behalten, und lieber in Pohlen und sonst wo außer Landes als ein Bagabond zu leben, oder wieder bey einem fremden Herrn ein Unterthan, als Soldat zu werden. (Um Mitternacht muß man die Recruten auffangen. d. h.)

Wegen der kleinen Volksmenge in Pohlisch-Oberschlesien ist die Anzahl der jungen zu Recruten taugenden Cantonisten nicht groß; laufen nun noch viele Hofknechte und schon angesessene junge Wirthen über die Gränze, und werden alsdenn in der Not, z. B. im Kriege u. s. f. viele Cantonisten ausgehoben; so hat nicht nur der Landesherr in kurzer Zeit Mangel an tauglichen Cantonisten, sondern auch die Herrschaften können öfters nicht die nötigen und fehlenden Hofknechte und Wirthen auf die leeren Stellen zusammen bringen. Der Offizier oder Unteroffizier, welcher die jungen Recruten exerciren lehren soll, muß sehr viel Geduld

D 5 haben,

i) Auch dies und das folgende habe ich mehr als zu oft erfahren. A. d. B.

haben, und sich Mühe geben, ehe ein Cantonist oder Recrute zum Dienst brauchbar wird. Diese Unannehmlichkeiten würden wegfallen, wenn die Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen gesitteter, klüger und wohlhabender wären. In Niederschlesien gehen zwar nicht alle Cantonisten ohne Begleitung zu den Regimentern, und nicht alle werden mit Freuden Soldaten, wie die meisten Märker, Pommern und Preußen; demungeachtet aber hat man noch nie gehört, daß ein Cantonist durch gewaltsame Mittel den Gerichtsmännern, die ihn aufgreifen und zu dem Regemente bringen, oder in die Kreisstadt transportiren müssen, zu entwischen gesucht hätte. \*) Auch geschiehet es selten, daß ein Niederschlesischer deutscher Cantonist oder Urlauber über die Gränze geht, es wäre dann, daß er wegen sehr strafbarer Vergehnungen, folglich aus Furcht für der Strafe, oder aus andern wichtigen Ursachen, desertierte. In Niederschlesien ist auch dies eine Ursache mit, daß die Cantonisten und Urlauber treu bleiben, weil sie nicht nur bessere Grundsäße von ihren Pflichten gegen ihren König u. s. f. haben, nicht so sehr die Faulheit und den Brandwein, als die meisten Ur-

\*) Ein Monarch, der sich auf die Treue und Tapferkeit seiner Unterthanen zur Kriegszeit verlassen kann, ist im Stande, mit einer kleinen Armee eine weit größere zu besiegen, die aus schlechten Soldaten besteht. Die Königl. Preussischen Truppen haben dies stets, und besonders in dem siebenjährigen Kriege, zur Verwunderung der ganzen Welt bewiesen. Mit Vergnügen hat jeder Patriot öfters gesehen, daß aus der Mark u. s. f. etliche hundert Cantonisten ohne alle Bedeckung 40 und mehrere Meilen weit sich richtig bei ihren entfernten Regimentern eingefunden. Mehr Treue und Gehorsam kann gewiß ein Monarch nicht von seinen Unterthanen verlangen. Waren alle Cantonisten in den sämtlichen Königl. Preussischen Provinzen so treu und gehorsam, wer würde alsdann etwas gegen die Königlich Preussische Armee wagen und ausrichten? — Auch in Niederschlesien gehen viele freywillig und mit Vergnügen unter die Soldaten; diese sind auch die treusten Urlauber.

Urlauber und andre Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien lieben, sondern auch auf dem Lande sich ihr Brod hinlänglich verdienen können, sie mögen nun als Knechte sich vermieten, oder einen kleinen Handel treiben, oder als Tagelöhner arbeiten. Theils besitzen viele überdies auch schon Bauergüther, die 500 bis etliche 1000 Rthl. werth sind, oder andere Stellen, auf denen sie ihr Auskommen haben; theils haben einige von ihrem Vater ein ansehnliches Guth, oder doch einiges Vermögen nach seinem Tode zu hoffen, oder durch eine Heyrath eins von beyden zu erwarten. Viele sind auch im Stande, bei einer ordentlichen und mühsamen Lebensart ihren Kindern einiges Vermögen zu hinterlassen, ohne im Essen und Trinken Noth zu leiden, oder schlecht gekleidet einhergehen zu dürfen. In Niederschlesien werden auch nicht so viel junge Cantonisten auf den herrschaftlichen Vorwerken verjagt, weil daselbst die Gesindeordnung besser beobachtet wird, und das Hofgesinde weit bessere Kost und Lohn als in Pohlisch-Oberschlesien erhält. Verschiedene Regimenter, die in Niederschlesien ihr Canton haben, werden am besten wissen, ob viele oder wenige Landeskinder entweichen. Ich glaube, sie werden eher aus halten, und zu wichtigen Verrichtungen zu gebrauchen seyn, als die Pohlisch-Oberschlesischen Cantonisten und Urlauber.

#### f) Zur Kriegszeit.

Die Bedürfnisse, die zur Kriegszeit bey einer Armee sich ereignen, können öfters sehr wichtig seyn, und der Mangel derselben kann oft sehr üble Folgen nach sich ziehen. Außer Bagage- Artillerie- und andern Pferden, sind auch Pferde zum Fortbringen der Lebensmittel für Menschen und Vieh öfters nothwendig. Es ist schon oben gedacht worden, daß nicht alle robotsame Stellen gekauft, und in allen Dörfern mit Wirthen besetzt sind; ingleichen, daß viele Stellen sehr wohlfeil gekauft, und die meisten erst in 24 Jahren völlig bezahlt werden. Die meisten Unterthanen haben nichts,

wenn

wenn sie ein Bauerguth annehmen oder kaufen, viele können, theils wegen den häufigen Roboten, ihre Acker nicht erforderlich bestellen, folglich auch nicht den möglichen Nutzen von ihren Gütern haben; theils aber sind auch viele zu faul und nachlässig, wenn sie gleich zur Besorgung ihrer Wirtschaft Zeit genug haben. So viel Getraide, Flachs, Hopfen u. s. f., als bey mittelmäßigem Fleiß und guter Ordnung erbaut werden könnte, wird in Pohlisch-Oberschlesien noch heute nicht, und zwar einestheils wegen der schlechten Anwähre, gebaut, sondern viele Herrschaften bauen gemeinlich nur so viel Getraide an, als verbraucht, und zu Sammen, Brod, Futter u. s. f. consumiert wird. Viele Unterthanen lassen die magern Acker einige Jahre wüste liegen. Viele Unterthanen haben auch blos die Sitten und Lebensart ihrer Väter gesehen und beh behalten, und da sie mit der elendesten Kost und Kleidung zufrieden sind, auch kein Verlangen nach einem bessern Auskommen haben; so bemühen sie sich auch nicht, ihre Acker, Wiesen, Pferde, Kühe und Ackergeräthe zu verbessern. Wenn ihnen der Hagel Schaden macht, oder etliche Pferde und Kühe eingehen, sind sie oft nicht im Stande, ihre Wirtschaften ferner zu behalten, und müssen selbige entweder einem andern überlassen, oder die Herrschaft muß ihnen das fehlende anschaffen. Ihre meistens Pferde und Kühe sind von der kleinsten Sorte, besonders die erstern, und werden weder im Sommer noch im Winter beschlagen. Sollte wieder einmal Krieg entstehn, und in Pohlisch-Oberschlesien eine große Armee stehen, etwa ein Jahr und länger; so würden die meisten Unterthanen bald ohne Brod, Vieh u. s. f. seyn, folglich davon laufen müssen, oder es müssten Se. Majestät der König schleunige Anstalten zur Anschaffung anderer Pferde u. s. f. treffen lassen, oder aber jede Herrschaft müßte ihren Unterthanen zu helfen suchen, weil die Unterthanen nicht zur Friedenszeit, vielweniger im Kriege Credit haben. Ganz anders ist hingegen der Ackerbau und das Vieh in Niederschlesien. Ein

Pferd

Pferd eines Niederschlesischen Unterthans, besonders in den Königl. Domainen-Gütern, hat mehr Gewalt, als vielleicht 4 Pferde eines Unterthans \*) in Pohlisch-Oberschlesien. Ich habe Königl. Bauern gekannt, die nicht von ihrem Guthe durften, ob sie schon nicht reich waren, und binnen 3 bis 5 Jahren 6 bis 10 Pferde, jedes zu 30 bis 40 Rthl. kaufen mußten. Die meisten deutschen Niederschlesischen Bauern bemühen sich nicht nur, so viel als ihnen möglich ist, ihre Acker, sondern auch ihre Wiesen, folglich auch ihren Viehstand zu verbessern, und auf verschiedene Art Nutzen von ihren Gütern zu haben. Das Getraide, Heu, Butter u. s. f., was sie nicht gleich in einem guten Preise verkaufen können, heben sie so lange auf, bis die Preise höher werden, oder verführen sie nach Breslau und in andere Städte, wo sie mehr dafür erhalten. Dies können die meisten Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien nicht thun, theils weil sie wegen ihren Roboten nicht einige Tage wegbleiben, theils wegen ihren elenden Pferden, keine schweren Fuhrzeuge fortbringen können, und zu weit von Breslau und den Gebirgsstädten entfernt wohnen. Wären die meisten Niederschlesischen Bauern nicht so mühsam, und die in den Niederschlesischen Städten wohnenden Bürger nicht in einem mittelmäßigen Nahrungsstande, folglich das innere Commercium zwischen den Bürgern und Landleuten noch so ziemlich ansehnlich; die meisten Landleute in verschiedenen

Gegen-

\*) Wie groß, stark und mutig viele Pferde in Pohlisch-Oberschlesien seyn müssen, kann man aus folgender Geschichte abnehmen. — Ungefähr im Febr. 1782. mussten einige Hofbauern Kalksteine und andere Baumaterialien für die Herrschaft anführen; weil nun damals der Weg schlecht war, und die kleinen schwachen Pferde nicht mehr fort konnten, mußten Bauern einander helfen. Ein junger lustiger Knecht ergriff ein ausgespanntes Pferd bei den vier Füssen, nahm es wie ein Schaf oder Kalb auf seine Schultern, tanzte damit einige Minuten herum, und trug es alsdann weiter.

Gegenden, wo in dem siebenjährigen Kriege etliche Jahre die Oesterreichischen Truppen gestanden, und die Russen alles Vieh zusammen getrieben, theils verzehrt, theils aber umkommen und versaulen lassen, würden heute so arm seyn, als die Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen.

Aus diesem, welches nicht übertrieben, sondern der Wahrheit gemäß angezeigt worden, lässt sich leicht einsehen, dass der Landesherr zur Kriegszeit im Nothfall, wenn, gesetzten Falls, eine große Armee in Pohlisch-Oberschlesien lange bleiben müsste, zwar nach vielen Sachen würde fragen lassen, aber, außer Getraide, wenig für die Armee bekommen können; dass folglich deshalb mancher Nachtheil oder Schaden, für die Armee sowohl, als auch für die Unterthanen entstehen würde.

Denn wenn z. B. im Nothfall in der Geschwindigkeit Kanonen u. s. f. einige Meilen weit an einen andern Ort sollten gebracht werden, die Pferde der Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen aber, weil sie sehr klein und schlecht sind, aus Mangel an Kräften, auf der ersten halben oder ganzen Meile liegen blieben, die Unterthanen, wegen ihrer Armut, sich die eingegangenen fehlenden Pferde nicht kaufen, folglich ihre Güther nicht lange bewirtschaften könnten, und die Armee abermals einige 100 Pferde u. s. f. höchst nothig hätte, und alle diese verlangten Sachen in der Geschwindigkeit nicht gleich anderwärts zu haben wären; — wie würde es alsdann in der Noth um die Armee aussehen? —

## 2. In Ansehung der Vasallen, und zwar:

### 1) Wegen den Preisen des Getraides.

Ehe und bevor ich den Schaden, den viele Herrschaften bey dem gegenwärtigen Zustande ihrer Unterthanen, bey der kleinen und armen Volksmenge in den Städten, von ihren Güthern haben, durchgehe, sehe ich mich genöthigt, um die Wahr-

Wahrheit meines Beweises desto einleuchtender darzthun zu können, folgende Wahrheiten und Grundsätze, die in allen Theilen der Welt bey rohen und gesitteten Nationen Anwähre finden, voran zu sezen.

So lange Unterthanen durch zu harte Bedrückungen, durch dem allgemeinen Wohl schädliche Gewohnheiten, und alte auf die jetzigen Zeiten nicht passende Gerechtigkeiten der Vasallen, von dem möglichen Fleiß und der Arbeit abgehalten, in einem rohen und äußerst armen Zustande erhalten werden; so lange wird in einer solchen Gegend Mangel an Menschen, Gelde und Handel seyn, und so lange werden den Güthsbesitzern ihre Producte, Regalien und Gerechtigkeiten nicht so viel einbringen, als sie ihnen einbringen könnten und würden, wenn sie viele gesittete, wohlhabende und mühsame Unterthanen hätten, die durch Arbeit und Fleiß sich immer hinlängliche Nahrung verschaffen, und andern, die keine Aecker u. s. f. haben, sondern blos von ihrer verfertigten Arbeit sich ernähren müssen, für Kleidungsstücke und Hausgeräthe etwas zu verdienen geben, und Handwerker, Fabrikanten und Künstler wiederum theils den Vasallen, theils ihren Unterthanen für Getraide, Wolle, Holz, Fische, Schlachtvieh, Butter u. s. f. das gelöste Geld wiedergegeben könnten, mithin das Geld stets von den Landleuten den Bürgern, und von diesen dasselbe wieder den Landleuten gegeben würde, folglich eine ansehnliche Summe Geld immer aus einer Hand in die andere käme. So lange es noch Monarchen und Vasallen in Europa und anderwärts giebt, die menschlich und weise handeln, und alle Hindernisse, die den Zuwachs der Volksmenge und dessen nothwendige Glücksumstände verhindern können, aus dem Wege zu schaffen suchen, auch jeden Ausländer, falls er nur ein ruhiger und guter Unterthan bleibt, ohne Unterschied der Religion, \*) willig und gern aufnehmen; so lange wird das

\*) Wie sehr durch weise Gesetze und Toleranz eine Provinz volk-

das Auswandern und Ueberlaufen der Unterthanen in den Ländern, wo sie zu hart behandelt und gedrückt werden, und stets im Elende leben müssen, in glücklichere Gegenden niemals verhindert werden können.

Das Interesse ist die allgemeine Triebfeder aller Handlungen der meisten Menschen in allen bekannten Welttheilen, und da, wo der gemeinen zahlreichsten Klasse der Unterthanen alle Gelegenheit, ihr Interesse befördern zu können, benommen wird, und selbige wie Thiere behandelt werden, herrscht Barbarey. Barbarey und Tiranney erstickt allen Fleiß, vermindert die Moralität des gemeinen Mannes, zwingt ihn, boshaft und listig zu handeln, sein Vaterland zu hassen, und verursacht entweder innerliche Gährungen, oder befördert die Entvölkerung, folglich das Unglück eines Landes. Zügellose und uneingeschränkte Freyheit, ingleichen Dummheit und Unsittsamkeit des gemeinen Volks schaden dem allgemeinen Wohl, der Sicherheit und

### Ruhe

volkreich und blühend werben kann, beweisen die Königl. Preußischen Lande, welche seit ungefähr 60 Jahren über eine Million Menschen mehr als sonst zählen können; in gleichen auch Schlesien. In Guadenberg, Gnadenfrey, Neusalz u. s. f. wo die Herrnhuter wohnen, die bekanntlich sanfte Sitten haben und sehr mensam sind, lebt alles und hat Nahrung. Diese Sekte hat viele geschickte Handwerker und Künstler, und diese Gemeinden geben den ihneit nahe gelegenen Dörfern jährlich viele 1000 Rthl. für Lebensmittel zu lösen. — William Pen, dessen Vater, der Vice-Admiral Pen, in England wegen einer großen Summe, unter der Regierung Carls II. unbefriedigt blieb, erhielt für das Anleihen, welches sein Vater nicht bekommen hatte, die Herrschaft Pensylvanien. Dieser William Pen machte durch weise Gesetze, Toleranz, sanfte Sitten und nützliche Künste dies Land zur blühendsten und glücklichsten Provinz. In dem Jahre 1682., als Sir Pen zuerst betrat, betrug die Menschenzahl 500 Personen; nunmehr sollen 322,000 Seelen dort vorhanden seyn. Siehe Chronologen 5ter Band, Seite 130—133.

Ruhe des Staates öfters so sehr, als zu harte Bedrückungen und zu großer Mangel des Geldes bey der niedrigsten und zahlreichsten Klasse der Unterthanen. Jene erregt bisweilen furchterliche verwegene Revolutionen, diese aber verursachen oft Empörungen, Auswanderungen, und machen, daß große Wüsteyen und Grausamkeiten entstehen.\*). Das schönste Land, welches noch so viel Produkte, ohne große Mühe und Hülfe der Menschen, in einem großen Ueberflusse, seiner natürlichen Lage wegen, hervorbrachte, würde einem, oder sehr wenigen Besitzern, sehr wenige Bequemlichkeiten, Vergnügen und Sicherheit für Fremde verschaffen; sobald aber die Anzahl der Bewohner in demselben, so hoch als möglich ist, vermehrt wird, werden die Landleute, wenn sie erst Ueberflusß an Lebensmitteln haben, sich nach andern Bedürfnissen sehnen, und selbige zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen sich wünschen. Die Nachfrage wird Handwerker, Künstler und Kaufleute zu ihnen herbe locken, und diese werden sich nach und nach vermehren, die Städte bevölkern, und alsdann, wenn auf dem Lande und in den Städten um billige Preize Lebensmittel

und

\*). In Croation, Lycea und Tarbovien, beschäftigt sich schon seit ungefähr 30 Jahren, die Landes-Regierung mit der Einrichtung und Policirung der Unterthanen. Die Habfucht und der Geiz derer, welche bei Vertheilung der Ländereyen und Grundtaxe das meiste zu sagen hatten, sich gleich anfänglich der besten und größten Grundstücke bemächtigten, das Volk unterdrückten, plünderten, die Unterthanen mit unzähligen Frohndiensten überladeten, und die Gerechtigkeit an die Meistbietenden verkauften, brachte endlich die wilden Gemüther auf, und einige Unterthanen empörten sich öffentlich, um sich an ihren Peinigern zu rächen. Den 23sten Januar 1755. haben diese Einwohner vieler von ihren Peinigern sich bemächtigt, und sie auf die grausamste Art ermordet. S. des Prof. Schilders Staatsanzeigen, Heft 3. 1ster Band, 1782. Seite 360. No. 65. von und aus Croation.

C

und andere Dinge, ingleichen Geld zu finden, werden alle Sachen bey einer arbeitsamen Nation, die zum Leben, zur Bequemlichkeit gehören, verbessert und vermehret werden. Bloß die Menge der Menschen, besonders wenn die gemeinste zahlreichste Klasse gesittet ist, und in einem erträglichen Zustande lebt, macht, daß die Landesproducte vielen Menschen Nahrung verschaffen, und befördert nicht allein den Absatz der Lebensmittel und Manufakturen, und erhöht oder erhält den Preis der Dinge lange Zeit, sondern befördert auch den Fleiß und das Nachdenken auf Verbesserungen der Landwirthschaft und Künste.

Demehr Unterthanen in einer Provinz sind, die sich durch nützliche Beschäftigungen ihren Unterhalt verdienen und erwerben zu können Zeit haben, desto mehr Nutzen müssen Landesherr und dessen Vasallen von ihren Städten und Landgütern erhalten; und so wie die Unterthanen zunehmen und wohlhabender werden, müssen auch alle Früchte der Erden und diejenigen Sachen, als Wolle u. s. f., welche von Fabrikanten, Handwerkern und Künstlern gebraucht, in Tuch, Zeuge u. s. f. verwandelt werden, gesucht und bezahlt werden.

Das Gegenthell folgt von selbst, und wird durch die tägliche Erfahrung bestätigt. Derjenige Vasall und Gúthsherr ist der glücklichste, dessen Unterthanen gesittet erzogen und zu einer mühsamen vernünftigen Landwirthschaft von Jugend auf angehalten werden; dessen Unterthanen, und besonders die Robotbauern, ihm deswegen ihre gemessene und bestimmte Hofarbeit willig und gut verrichten, weil sie wissen, daß sie alsdann, wenn selbige gethan ist, noch so viel Zeit für sich haben, daß sie ihre Acker u. s. f. dennoch zur rechten Zeit besorgen, und von ihren Gütern ihre Nahrung haben; dessen Hofgesinde und Hofgärtner so viel an Deputat und Lohn erhalten, daß sie sich satt essen, und besonders letztere, nach Abzug aller jährlichen Ausgaben, noch

so

so viel behalten, daß sie sich und die Ihrigen bekleiden können. —

Elinige Herrschaften haben, nach Verhältniß ihrer rohstamen Unterthanen, zu viel Acker, und müssen daher, wenn sie sich nicht mehrere Züge Pferde oder Ochsen halten wollen, darauf bestehen, daß die Roboten ihrer Unterthanen nicht gemildert werden. Diejenigen Vasallen, welche nur auf das Gegenwärtige, und nicht auf das Zukünftige sehen, nehmen ihre Unterthanen und deren Zugvieh durch die zu häufigen Rostdienste so sehr her, daß beyde ganz entkräftet und muthlos werden, daß mancher Bauer nicht im Stande ist, sich die eingegangenen Pferde wieder anzuschaffen, und viele aus Verzweiflung, wenn sie sehen, daß sie auf ihren Gütern nicht fortkommen können, entweder flüchtig werden, oder ihre Güter den Herrschaften wieder übergeben. Außer den schon bedingten Ackerh habent verschiedene Herrschaften und Unterthanen noch große sogenannte Leeden und wüste Acker, die seit vielen Jahren weder bedingt, noch besät werden. Wegen Mangel an Menschen, Vieh, Dünger u. s. f. können nicht alle diese Leeden urbar gemacht werden. Auch sind die vielen Geträdesführern, die schlechte Anwähre und die niedrigen Preise Ursache, daß selbige noch wüste liegen bleiben. Daher bemühen sich nur wenige, dergleichen Leeden zu tragbaren Ackerh zu machen.

Verschiedene Herrschaften behaupten, daß sie nicht alle Jahr ihr jährlich gewonnenes Geträide für einen guten Preis verkaufen könnten, und daß, wenn alle Leeden nutzbar gemacht, folglich alle Jahr noch einige 1000 Scheffel Geträide mehr als jetzt eingearntet würden, der Preis desselben noch niedriger werden würde, und sie bey der schlechten Anwähre wenigen Nutzen haben würden. Daß dieses nicht ganz ungegründet ist, hat einigermaßen seine Richtigkeit, besonders wenn man bedenkt, daß wegen Mangel an Con-

E 2

sumen-

sumenten, außer Neustadt, in keiner Stadt an einem Marktage einige 100 oder 1000 Scheffel für baar Geld können verkauft werden, und deswegen verschiedene Herrschaften entweder nach Niederschlesien ihr Getraide verkaufen, oder etliche Jahre auf dem Schüttboden liegen lassen müssen, bis bessere Preise werden.

Nun will ich nur annehmen, daß einige Herrschaften alle Jahre 4000 bis 8000 Scheffel Getraide, nach Abzug dessen, was auf Saamen, Brod, Futter, Bier und Brandwein abgerechnet wird, verkaufen können, und daß sie für jeden Scheffel, im Durchschnitte genommen, nur 6 Ggl. in Pohlisch-Oberschlesien weniger bekommen, als sie in Niederschlesien mehr erhalten würden; so zeigt es sich, daß eine Herrschaft an 4000 Scheffeln 1000 Rthl., und an 8000 Scheffeln 2000 Rthl. jährlich Schaden hat.

- 2) Wegen der Wolle und
- 3) Viehnutzung.

Die Rind-, Schwarz-, Schaaf- und Federvieh-Nutzung könnte in Pohlisch-Oberschlesien, weil es viele große Wiesen, ansehnliche Wälder und ander Futter bey verschiedenen Herrschaften hat, den Vasallen sowohl, als ihren Unterhänden, ein Drittheil mehr bringen, wenn mehrere Menschen daselbst wären, die Wiesen verbessert, auf sumpfigten Wiesen die nothwendigen breiten und tiefen Gräben geschlagen, die durch die Maulwurfshaufen entstandene Fauden und Sanden weggestochen, oder auf eine andere Art weggemacht, so viel Vieh als gehalten, und mit Futter versehen werden könnte, angeschafft, und die nötigen Anstalten deshalb gemacht würden.

Viele Herrschaften haben noch nicht so viel Schaafe, Kühe, Schwarz- und Federvieh, als sie wirklich halten könnten. Hieran ist die schlechte Unwähre ebenfalls blos Schuld; denn in Pohlisch-Oberschlesien ist weder ein guter ansehnlicher

Woll- noch Viehmarkt, und die Fuhrten mit Wolle, Butter u. s. f. nach Breslau und in andere Städte verursachen viele Kosten, und versäumen oft die Ackerarbeit, folglich wird auf die Verbesserung dieser Sachen nicht viel verwendet, und deshalb kann auch nicht der mögliche Nutzen von ihnen einkommen.

Die Schäfer- und Schafferweiber, welche gemeinlich zugleich die Küh unter sich haben, und deswegen Schleusern genannt werden, geben sich, weil sie sehr schlecht von den meisten Herrschaften belohnt werden, mit dem Viehe nicht viele Mühe, und suchen sich überdies noch auf eine lästige Art wegen dem geringen Lohn schadlos zu halten. k) Die meisten Schäfer in Pohlisch-Oberschlesien bekommen nicht das 10te oder 12te, sondern blos ein Deputat und Lohn, nachdem die Schaafherde groß oder klein ist; ein Schaffer erhält jährlich 8 bis 10 Gulden Lohn,  $\frac{3}{4}$  Scheffel Weizen, oder auch nur  $\frac{1}{2}$  Scheffel, 12 Scheffel Boder- (das heißt: gutes schweres) Korn, 3 Schfl. Gerste, 1 Schfl. Erbsen, 3 Schfl. Heide, 14 Quart weis Salz, und 1 Achtel Bier, und dessen Weib, wenn sie zugleich Schleusern ist, jährlich 3 Rthl. 6 Sgl. Lohn, ein Viertel Weizen, ungefähr 6 Schfl. Boderkorn,  $1\frac{1}{2}$  Schfl. Gerste, 3 Viertel Erbsen,  $1\frac{1}{2}$  Schfl. Heide, 14 Quart weis Salz, 6 Quart Butter, 25 Quart Bier und ein Brackschaaf. Wenn ein Schaffer nicht viele Kinder hat, so kann er zur Not mit dem, was er und sein Weib als Schleusern an Deputat erhält, auskommen, das Lohn aber ist nicht auf Kleidung hinlänglich; bey einigen reicht dasselbe auf Rauchta-

E 3

back.

k) O wäre doch das weniger wahr, so würde wenigstens besseres Melktvieh daselbst seyn! Eben das gilt von den Schäfern, diesen Mietlingen: wie sollen die schöne und vortheilhafte Heerde unterhalten und wie diese verbessert werden? der Schäfer Vortheil ist immer der größte, und ihr Glück, daß ihre Herrschaften mit so wenigem Einkommen von der Schaafzucht zufrieden sind. A. d. S.

bach. Zwar werden öfters die Schäfer, Schaffer und die Schleusern, weil sie betrogen haben, ihres Dienstes entlassen, und neue an ihre Stellen angesezt; allein da die neuen nur eben den Lohn bekommen, so bleibt das Betrügen doch nicht aussen.

#### 4) In Ansehung der Forstnutzung und Jagd- gerechtigkeit.

In Pohlisch-Oberschlesien sind heute noch viele Wälder, und in denselben Kiefern, Eichen und einige Buchen; ingleichen giebt es auch bey verschiedenen Dörfern ansehnliche Haue von Erlen, Birken u. s. f.

Vieles Holz muß jährlich verfaulen, weil viele Unterthanen das Recht haben, sich alle Wochen ein oder zweimal Klaub- und sogenanntes Leseholz holen zu können, und oft, entweder aus Mangel an Zeit, oder aber aus bloßer Faulheit und Bosheit, nicht die abgestorbenen trockenen Stämme und starken abgefallenen Äste und Windbrüche, die etwa weit entfernt, oder an einem ungelegenen Orte liegen, sondern das erste nächste Leseholz aussuchen. Durch das unbedachtsame Hüten des Vieches in den Wäldern und in dem lebendigen Holze wird sehr vieler Schaden gethan. Demungeachtet kostet eine Klafter Holz nur 8, 16 Ggl. bis höchstens 1 Rthl. oder 1 Rthl. 8 Ggl. Müßten nicht viele Holzkäufer in und um Neustadt, Leobschütz und noch einige deutsche Dörfer, in den Falkenberger, Prosfauer und Dobrauer und andern in Pohlisch-Oberschlesien belegenen Wäldern jährlich viele 1000 Klaftern Brenn- und Bauholz holen; so würde alles Holz einen noch weit niedrigeren Preis haben. Eine Herrschaft, die bis 5000, ja auch 50,000 Magdeburgsche Morgen Waldung hat, kann (Staab- oder Rinken- ingleichen Bauholz ausgenommen) jährlich nur 3, 4, 5 bis höchstens 6000 Rthl. reinen Nutzen von dem verkauften Klafterholze haben, falls auch durch

durch die Bank jede Klafter mit 1 Rthl. bezahlt würde. Denn die Hofegärtner können, wegen anderer Arbeit, nicht viel Klaftern schlagen, folglich muß das meiste Holz von Freygärtnern oder Fremden gemacht, für jede Klafter diesen 5, auch 6 Sgl. bezahlt, und also auch das Schlagelohn in Rechnung gebracht werden. Wären in den Pohlisch-Oberschlesischen Städten und Dörfern mehrere und wohlhabendere Inwohner; so würde auch alsdann das Holz angenehmer und theurer werden. In dem siebenten Abschnitte werde ich beweisen, daß oft ein Wald in Niederschlesien, wenn er gleich nicht eben so groß ist, dennoch jährlich 3 bis 6 und 10,000 Rthl. reinen Nutzen bringt.

Auch die Jagdgerechtigkeit bringt in Pohlisch-Oberschlesien sehr wenig. Viele Vasallen haben zwar die hohe und niedere Jagdgerechtigkeit und viel Wild in den großen Wäldern; weil aber an einigen Dörtern theils zu viel Wild ist, und theils in den Städten zu wenig Liebhaber und Abnehmer des Wildperts sind, so wird dasselbe oft sehr mühsam angebracht, und folglich schlecht bezahlt.

Herrschaften, die an reellen Beschäftigungen keinen Geschmack finden, und deshalb sich zu oft auf der Jagd die Zeit zu vertreiben suchen, und ihre Unterthanen öfters bey der Jagd zum Treiben gebrauchen, verursachen ihren Unterthanen vielen Schaden, weil dieselben nicht nur manchmal ganze Tage lang mit dem Treiben zubringen, und ihre Arbeit zu Hause versäumen, sondern auch sich ihre Kleidung mit dem Durchfrieren durch die zu nahe beysammen stehenden Bäume in den Stallungen, zerreißen. Wer nur einigermaassen in Pohlisch-Oberschlesien bekannt ist, öfters die schönen mit allerley Holz versehenen Wälder gesehen, und weiß, wie unverantwortlich man in einigen mit dem Holze umgeht, wird mit jedem Patrioten und zum Besten der Nachkommen wünschen, daß die Forstdordnung besser beobachtet werden möchte. Zwar hat es in Pohlisch-

Oberschlesien noch keinen Mangel an Holz, und es ist jetzt manches Stück Feld mit Holz bewachsen, auf dem ehemals Getraide gesät worden, welches die noch sehr kennbaren Beete beweisen; aber deswegen könnte man doch wirtschaftlicher mit dem Holze umgehen, und allenfalls auf guten Boden noch mehr Coloniesstellen anbauen. Diese würden in verschiedenen Gegenden nicht viel kosten können, weil Bauholz, Kalksteine und andere Baumaterialien oft beysammen in der Nähe zu haben sind.)

### 5) In Ansehung der Teichnutzung.

Wenige Herrschaften haben Mangel an Teichen. Viele haben bey einer kleinen Herrschaft, oder auch bey einem Dörfe, so viel Fische in ihren Teichen, daß sie nicht nur eine grosse Menge selbst verzehren, sondern auch noch jährlich viele Schock Karpfen und andere Fische verkaufen können. Weil aber die meisten Unterthanen, wegen Mangel an Gelde, und weil sie nicht verstehen, einen Fisch schmackhaft zu zürichten, sehr selten Fische kaufen, und die Anwähr in den Städten schlecht ist; so werden auch nicht alle Teiche jährlich besetzt, sondern viele bleiben öfters fünf und mehrere Jahre unbewässert, und werden der Gräseren wegen unbesetzt gelassen, oder besät. (In Ordnung gewechselt, ist bey des gut. d. B.)

Wie strenge die Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien gehalten werden, beweisen auch die Fischereyen. Viele Teiche werden spät im October, wenn es manchmal schon sehr kalt und das Wasser gefroren ist, gefischt. Verschiedene Unterthanen müssen daher ohne Widerrede den ganzen Tag, und wohl etliche Tage hinter einander, in grossen, mit 70, 80 und 90 Schock Karpfen besetzten Teichen herum gehen, und die Fische mit Nezen oder mit den Händen fangen, sie mögen sich nun ihre Füsse und Hände erfrieren oder nicht.

I) Schade, daß man dies alles noch so häufig, als wahr beschrieben findet. A. d. B.

nicht. m) Die Weißfische werden von den Vögeln und andern Thieren verzehrt, weil die Unterthanen sie nicht umsonst mögen, und selbige auf den Dämmen liegen bleiben, oder werden oft stinkend, und viele müssen verfaulen. Nicht alle Karpfen, Hechte und Schleyen können gleich bey den Teichen verkauft werden, und werden daher in die Hälter gesetzt. Wenn nun viele Fische beysammen stehen, und erst in 2, 3 bis 4 Monaten nach und nach verkauft werden; so sterben oft diese Zeit hindurch 20 bis 30 Schock ab, und werden die abgestandenen Fische nicht bey Zeiten aus dem Hälter geworfen, und erst riechend; so stecken diese die lebendigen Fische an, und verursachen, daß noch mehrere absterben.

Nun nehme man an, daß das Schock Karpfen im Durchschnitte nur um 6 Rthl. hätte können verkauft werden, und daß nur 30 Schock abgestanden; so beträgt der Schaden 180 Rthl. Die Menge der Fische und der Mangel an Abnehmern ist blos Ursache, daß die Fische so wohlfeil verkauft werden, und, wie gedacht, oft viele Schock 3 und 4 Monate lang in den Hältern zum Verkauf bleiben, und

E 5

aus

m) Manchmal wird erst im November an die Befischung der Hauptteiche, und dann noch an die Ausleerung der kleinen Teiche gedacht. Weh thuts einem, wenn man die Quaal ansehen muß, die den armen Unterthanen, welche ins Eis und Wasser, oft sammt der Kleidung bis unter die Arme, oder gar dem Halse nahe, gehen müssen, angethan wird. Manche Hofstädler erstarren, und werden am Feuer wieder erwärmet; dann gießt man ihnen gewärmtes Bier, das mit Pfeffer und alter Butter vermengt wird, ein! Aber oft muß ihnen erst das Maul aufgebrochen werden, ehe man ihnen etwas hinein gießen kann! Bessere Einrichtungen, leichter und auf dem Trocknen fischen zu können, wie anderer Orten längst geschiehet, würden wohl auch hierinnen menschlichere Handlungen erzeugen, wenn man ein wenig mehrere Ausgaben anwenden, wenigstens immer doch zu guter Zeit fischen wollte! A. d. B.

aus der oben angezeigten Ursache jährlich viele Schock abstehen müssen.

### 6) In Ansehung der Jurisdictions-Gefälle.

Die meisten Vasallen in Schlesien haben die obere und niedere Gerichtsbarkeit. Die Nutzung der Gerichtsbarkeit besteht fast überall in folgenden Einkünften:

1) Müssen die Freybauern und Freygärtner, welche jährlich gar keine, oder doch nicht zu viele Roboten thun, der Herrschaft, so oft als jeder Kaufbrief confirmirt wird, von der Kauffsumme das sogenannte Laudemium, nämlich 10 pro Cent zahlen; in einigen Dörfern müssen auch die Hofbauern dasselbe geben.

2) Erhält eine Herrschaft von jedem Unterthan, der sich von der Unterthänigkeit losmacht, von jedem erwachsenen Knechte 2 Dukaten, und von jedem Weibe oder Magd 1 Dukaten, und außerdem noch das sogenannte Abzugsgeld, nämlich den 10ten Theil von dem Vermögen, welches in eine Gerichtsbarkeit genommen wird. Die Cangengebüren, ingleichen der Stempelbogen, müssen von den Kauf- und Losbriefen besonders bezahlt werden. Für die losgelas- senen Kinder wird so viel bezahlt, als die Gesetze bestimmen.

3) Muß jede Mannperson, die sich in einem andern Dorfe aufhält, oder dient, das Dorf mag einer andern, oder ihrer Herrschaft gehören, alle Jahre 1 Rthl., und jede Magd 16 Ggl. Schutzgeld bezahlen.

4) Werden diejenigen, welche jemanden realiter injuriert, entweder mit dem Stocke, oder Kantschuhhieben bestraft, oder müssen 1, 2, 3 bis 4 Rthl. pro Satisfaktion publica Strafgelder erlegen, wenn sie nämlich einiges Vermögen haben.

### 5) Muß

5) Muß jeder, der fremdes Bier oder Brandwein in einem andern seiner Herrschaft nicht gehörigen Dorfe kauft und einschwärzt, nach Gutbefinden der Herrschaft, 1, 2 und mehrere Rthl. Strafe geben; auf die Anzahl der Quarte wird selten geschen.

6) Auf gleiche Art werden die Holz- und andere Diebe bestraft, nämlich entweder mit Kantschuhhieben, oder an Gelde.

Alle diese Gelder kommen mehrentheils in die herrschaftliche Kasse, und werden unter dem Titel: Jurisdictionsgefälle oder Strafgelder, verrechnet. Einige Vasallen aber schenken die eingekommenen Strafgelder in die Armenkasse, oder armen Schulkindern. — Der Nutzen von der Jurisdiction kann nicht so genau bestimmt werden, indem derselbe bald steigt, bald fällt, weil er blos zufällig ist. So viel aber ist gewiß, daß derselbe in Pohlnisch-Oberschlesien, wo wenige und sehr arme Unterthanen sind, die meisten Güther sehr wohlseil gekauft, viele auch umsonst den Unterthanen gegeben werden, und sehr selten sich der Fall ereignet, daß ein wohlhabender reicher Unterthan sich losmacht und unter eine andere Herrschaft zieht, nicht beträchtlich ist, und nicht den vierten Theil so viel einbringt, als in Niederschlesien bei einem Guthe, das nur eben so viel und wohl nur halb so viel einer Herrschaft kostet, wie ich unten in dem siebenten Abschnitte darthun werde.

Ueberhaupt genommen, haben viele Herrschaften von der Gerichtsbarkeit oft mehr Schaden, als Nutzen; verschiedene Vasallen haben schon einmal in einem Jahre so viele Kosten für Diebe und andere Verbrecher bezahlen müssen, als sie in 3 bis 5 Jahren nicht durch die Jurisdiction Nutzen gehabt. Sollten nun alle Diebstähle, die 10 und mehr Rthl. betragen, und von den Unterthanen und Schaffern, auch andern, zum 3ten und vierten, ja vielleicht schon zum 10tenmale begangen worden; ingleichen alle große Schlägereyen,

gereyen, die sehr oft vorfallen, auf das schärfste untersucht, inquirirt, und Tiscus, wenn die Sache sich dazu qualificirt, adcitirt werden; so würden oft die Einkünfte von ganzen Herrschaften nicht hinreichend seyn, die Kosten zu bezahlen. Unterdessen ist es gut, daß nicht allemal der Injuriat und Damnificat klagen gehen, und vieles ganz verschwiegen bleibt, und daß die Injurianten und Inculpaten mit 20, 30, 40, auch 60 Hieben auf den Hintern, mit einem Kantschuh, sich manchmal zurechte weisen und bestrafen lassen. Diese Bestrafung verursacht weiter keine Ausgaben, und schreckt doch einige.

### 7) In Ansehung des Bier- und Brandwein-Regals.

Das Bier- und Brandwein-Regal haben die meistten Vasallen in Pohlisch-Oberschlesien bey ihren Güthern. Wenige Städte haben das Meilenrecht und den Ausschrot des Bieres auf das Land. Diese beyden Regalien bringen einer Herrschaft, die viele wohlhabende Unterthanen hat, zu jeder Zeit vielen Nutzen. In Pohlisch-Oberschlesien aber, wo die meisten Dörfer nicht viele wohlhabende Unterthanen haben, ist der Vortheil von demselben eben nicht zu groß. Unterdessen sind diese beyden Regalien noch die einträglichsten, weil die meisten Unterthanen gerne Brandwein und Bier trinken. Einigermaßen aber verursacht das übersmäßige Brandweintrinken der Unterthanen den Herrschaften öfters großen Schaden und viele Unannehmlichkeiten; denn sehr viel Hofegärtner, Hofknechte und Hofbauern vertrinken mehrtheils nur das Geld, was sie aus den der Herrschaft gestohlnen Sachen gelöst haben, und begehen oft die größten Excesse in der Betrunkenheit, weil sie, wenn sie betrunken sind, ordentlich rasen, und fast nicht zu bändigen sind, da sie hingegen sehr kriechen und sich äußerst demuthig bezeigen, wenn sie nüchtern sind, und nichts haben.

Wenn in Niederschlesien der gesittete Landmann des Sonntags nach Tische in der Bibel oder in einem andern

Buche

Buche zu aller Erbauung liest, oder sich sonst ein unschuldiges Vergnügen macht, geht des Sonntags der Pohlisch-Oberschlesische Unterthan, weil er weder eine Bibel, noch sonst ein ander vernünftiges Buch hat, und nur sehr wenige lesen können, entweder in den Kretscham, oder zu dem herrschaftlichen Bräuer, und trinkt nicht, sondern säuft. Manche, die nicht viele Roboten haben, bleiben oft 2 oder 3 Tage in dem Wirthshause. Diejenigen Unterthanen, welche ordentlich sind, und nicht viel Geld vertrinken können, bleiben zu Hause und trinken Wasser. Diese sind die Frey- und Hofegärtner, und da diese die Anzahl der Bauern oft übersteigen, so kann auch das Bier- und Brandwein-Regal nicht so viel einbringen, als es bringen würde, wenn jeder Unterthan so viel hätte, daß er dann und wann sich etliche Quart Bier oder Brandwein kaufen könnte. Einige Herrschaften lassen auch den Kretschmar nicht so viel Verdienst an dem Bierausschank, daß dieselben alle gehabte Kosten wieder erhalten, und für ihre Mühe und Plage etwas haben können; folglich bemühen sich auch nicht alle Kretschmar, so viel Getränke, als möglich ist, los zu werden. Denn wenn ein Kretschmar das Achtel Bier der Herrschaft mit 2 Rthl. bezahlen, eine Meile und noch weiter selbst holen, und das Quart um 4 Pf. verkaufen muß; so kann er unmöglich vielen Nutzen haben, wenn man bedenkt, daß in einem Achtel 10 und 12 Quart Lagerhefen sind, daß einige Quart durch das Fahren verloren gehen, daß er nicht nur dem Bräuer von jedem Achtel  $1\frac{1}{2}$ , auch wohl 2 Sgl. Schrotgeld bezahlen, dem Knechte, der das Bier holt, etliche Quart schenken, sondern auch den Gästen Licht hinsehen, das Trinkgefäß sich anschaffen, dem Könige Schanksteuern und der Herrschaft Schankzinsen jährlich geben, und im Sommer, wenn durch die Wärme viele Quart zu Ewig werden, derselbe Schaden haben muß.

Mir sind Dörfer bekannt, in denen höchstens alle Monate 2 bis 3 Achtel Bier, und etwa ein halber oder ein ganzer

zer Eimer Brandwein in dem Kretscham verkauft worden, und ich kenne Herrschaften, die von 3 Dörfern und 3 Kretschamshäusern von dem verkauften Bier und Brandweine jährlich nicht 200 Rthl. reinen Nutzen haben. Dies komme daher, weil theils die Unterthanen, wegen ihrer Armut, nicht viel Geld für das Getränke ausgeben können, theils weil das Getränk theuer und schlecht ist, wenn von 1 Breslauer Scheffel Korn 40 Quart Brandwein, und von 1½ Bresl. Schfl. Gerste 2½ Achtel Bier gemacht und verrechnet werden müssen, und viele Unterthanen in die nahe gelegenen Städte in die Kirche gehen, und daselbst das Getränk oft besser und wohlfeiler bekommen, folglich daselbst ihr Geld oder Getraide für Bier oder Brandwein lassen.

### 8) Wegen Reparatur der Robotbauer- und Hofegärtner-Stellen.

Fast in jedem Dorfe sind die Roboten, das Gesindelohn und die Kost ic. verschieden. Oft gehören seit 100 und mehr Jahren 3, 5 und mehr Dörfer zusammen, und jedes derselben hat ganz verschiedene Lasten und Rechte. In vielen Dörfern haben alle Unterthanen ihre Stellen käuflich und erblich, in vielen Dörfern aber sijen die meisten gleichsam nur als Knechte so lange in den Gütern, als sie zu rechte kommen, und die herrschaftlichen Roboten verrichten können. Diejenigen Herrschaften, deren Robotbauer 4, 5 und 6 Tage wöchentlich roboten müssen, und deren Hofegärtner eine zu schlechte Nahrung haben, müssen oft den Bauern und Hofegärtnern, entweder umsonst, oder auf Abrechnung, die Stellen ausbessern, oder wohl gar von Grund auf bauen, weil sehr wenige von diesen im Stande sind, ihre Häuser, Stallung und Scheuer in einem guten Baustande zu erhalten. Jenseits der Oder müssen sogar verschiedene Herrschaften vielen robotsamen Unterthanen die Fenster, Dosen u. s. f. umsonst oder auf Abrechnung machen lassen.

Nun

Nun sind zwar die Hofbauern schuldig, auf ihre Kosten das Zugvieh und das Ackergeräthe, welches sie zu den herrschaftlichen Roboten brauchen, stets im Stande zu erhalten; da aber aus verschiedenen Ursachen sehr viele nicht das Vermögen dazu haben: so müssen viele Herrschaften den Hofbauern öfters, wenn es die Noth erfordert, überdies noch, außer den Kosten der baufälligen Stellen, Pferde, Kühe und einiges Ackergeräthe anschaffen, und das Geld, welches dazu verendet worden, entweder auf viele Jahre borgen, oder auf immer schenken, wollen sie anders dieselben in einem solchen Zustande wissen, daß sie zu rechter Zeit ihnen die gewöhnlichen Roboten verrichten können. Viele Hofbauern sind an ihrem Unglück selbst Schuld, entweder durch Dummeit oder Faulheit, oder durch Bosheit und das häufige Brandweintrinken. Die vielen Hiebe, die vergleichen Hofegärtner und Hofbauern oft erhalten, machen oft das Uebel ärger, aber selten besser; denn schon mancher ist alsdann entlaufen, und hat noch zu guter Letzt alles, was ihm anständig gewesen, aus dem Guthe entwendet oder zu schanden gemacht. Daß viele Herrschaften dadurch jährlich einen ansehnlichen Schaden haben und leiden, ist leicht einzusehen, besonders wenn sie einige solche boshafe oder sehr dumme und faule Hofbauern haben, die weder das erforderliche Zugvieh, noch Geld haben, sich alles, was fehlt, anzuschaffen, folglich weder der Herrschaft die schuldigen Roboten zu thun, noch ihre eigene Wirthschaft besorgen zu können im Stande sind.

### 9) Wegen den wüsten Bauergütern und Hofegärtnerstellen.

Die große Dummeit, Faulheit und Bedrückung vieler Unterthanen, ingleichen die schlechte Nahrung in Pohlisch-Oberschlesien auf dem Lande, sind einzig und allein an den Wüsteneyen Schuld.

Ver-

Verschiedene Herrschaften sehen nur darauf, daß sie ihre schon gedüngten brauchbaren Acker durch die Hofebauern hinter einander fort erforderlich bestellen können, und denken nicht daran, daß der Bauern ihre Pferde dadurch zu matt und schlecht werden, ingleichen daß dieselben zu Be- sorgung ihrer eigenen Wirthschaft ebenfalls Zeit brauchen. Mit leeren Händen nehmen die meisten ihre Güther an, ha- ben zur größten Noth ihr Brod, können, wegen Mangel an Zeit und Gelde, den möglichen Nutzen von ihren Gü- thern nicht haben, folglich sind sie durch ein kleines Unglück oft auf viele Jahre, oder wohl auf immer, in einer trauri- gen Lage. Kommt nun noch die Härte und Strenge der herrschaftlichen Beamten hinzu, so verursacht dies alles zu- sammen genommen, daß jährlich einige aus Verzweiflung über die Gränze oder anderwärts hin gehen. Nun nehme man an, daß bey großen Herrschaften, zu denen 5 und mehrere Dörfer gehören, öfters 4, 5 bis 7 Bauern, die wö- chentlich 4, 5 oder 6 Tage roboten müssen, aus verschiede- nen Gründen, und weil sie nichts verlieren, entweichen, und das Guth ohne Zugvieh und Ackergeräthe hinterlassen, und daß eine Herrschaft, weil diese 4, 5 oder 7 wüsten Bauer- güther nicht gleich wieder mit Wirthen, Zugvieh u. s. f. ver- sehen werden können, aus Noth eine Zeitlang, anstatt 6 oder 7 Bauer-Pferdezügen, nur 3 oder 4 Züge Pferde mehr als sonst halten müsse; so hat eine Herrschaft, nur auf dieser Seite betrachtet, in einem Jahre gegen 200 Rthl. und mehr Schaden. Die Pohlischen Pferde, wenn sie auch nicht groß sind, aber brauchbar und noch jung seyn sol- len, sind in Pohlisch-Oberschlesien eben nicht so gar wohl- seil. Ein gutes junges Pferd vom Mittelschlage kostet we- nigstens 8, 10 bis 13 Dukaten; folglich würden 3 Züge Pferde, eines nur im Durchschnitt zu 8 Dukaten gerechnet, erstlich 288 Rthl. kosten; dann muß ein Ackerpferd wenigstens täglich 1 Bresl. Meze Haber bekommen; mithin fressen jährlich 12 Pferde 273 Schfl. 12 Mezen; den Schfl.

zu

zu 8 Ggl. gerechnet, so beträgt der Haber schon über 90 Rthl. — Wo bleibt überdies die Kost und der Lohn von 4 Knechten, 4 Jungen, die Sattler-Riemer-Seiler- und Schmiedearbeit? — Auch um die Hofegärtner verhält es sich in vielen Dörfern schlecht, und öfters ereignet es sich, daß einer oder etliche davon gehen, und ihre Stellen wüste stehen bleiben; wenn gleich nicht auf lange, doch auf kurze Zeit. Können diese nun, wegen Mangel an Menschen, oder doch Liebhabern, nicht bald wieder mit einem Wirth be- setzt, und die herrschaftlichen Feld- und andere Arbeiten aufgeschoben werden; so müssen die Untleute anstatt der fehlenden Hofegärtner Freygärtner annehmen, und diesen täglich statt der 8 Pf. 4 bis 5 Sgl. zahlen. n)

10) Wegen den häufigen, fast täglichen Diebereyen in den Wältern, auf den Wiesen, Ackerw. und in den Scheuern.

Fast täglich gehen in Pohlisch-Oberschlesien viele Diebstähle vor. Im Winter stehlen fremde und einheimische Unterthanen in den Wältern, Scheuern und auf den Schüttböden, ingleichen aus den Fischhältern, und im Sommer auf den Wiesen und da, wo sie etwas finden. Zwar geben die herrschaftlichen Beamten bey Tage, und in der Nacht die Scheuerwärter, ingleichen die Waldheeger dann und wann im Walde, auf die Diebe Obacht, aber demungeachtet ist es nicht möglich, das Stehlen zu verhüten; die Untertha- nen, ob sie gleich sonst sehr einfältig sind, und viele die Faulheit lieben, geben sich viele Mühe, um einen Diebstahl ausüben zu können, wagen, wenn sie nicht erkannt werden, sehr viel, und sind selten furchtsam. Viele sagen es laut,

daß

n) Dieser ganze Satz sollte — nicht wahr seyn: nach mei- nem Wunsche nämlich; aber ich bedaure, die Wahrheit desselben beynahe durchgängig erfahren zu haben. A. d. B.

F

dass sie das Stehlen der herrschaftlichen Sachen nicht für Unrecht halten, nennen es nicht das Stehlen, sondern das Nähren bey der Herrschaft, und haben ein Sprichwort, welches in deutscher Sprache ungefähr so viel sagen will:

„Und wenn man gleich oft den Sperlingen ihre Eier wegnimmt, so legen sie doch immer wieder welche, und haben Junge; — und wenn wir gleich öfters bey der Herrschaft uns nähren, so wird doch unsre Herrschaft immer reich bleiben, und wir werden arm bleiben.“

Es scheint, als ob die Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen nur 9 Gebote, und das 7te gar nicht hätten, weil sie stehlen, was sie nur erwischen können, und immer wieder stehlen, wenn sie gleich oft des Diebstahls übersführt, und deshalb bestraft werden.

Eine Herrschaft, die viele arme, faule und boshaftes Unterthanen hat, wird jährlich um 300, 500, ja wohl um 1000 Rthl. durch die Diebstähle von den Einkünften gebracht. Die Betrügereyen, die fast täglich begangen werden, sind kaum glaublich. Oft sind die herrschaftlichen Beamten in Gefahr, um ihre Gesundheit, ja um ihr Leben zu kommen, wenn sie z. B. in dem Walde einige Holzdiebe ergreifen, und mit zum Verhöre nehnien wollen, weil manchmal diejenigen, welche wissen, dass die Jäger oder andere Beamten sie nicht kennen, folglich weder ihren Namen, noch sonst wissen, woher sie sind, sich widersezen. Auch die Hofknechte stehlen, so oft als es ihnen nur möglich ist. Da die meisten keine Schaam haben, und aus den Schlägen sich nicht viel machen, so helfen die Kantschuhhiebe auch nicht viel. Dasjenige Hofgesinde, welches anstatt der täglichen Rost alle Vierteljahr vom Schüttboden Deputat erhält, ist am besten dran, und kann, unter dem Vorwande: es verkaufe sein Deputat, alle Jahre viel Getraide stehlen. Damit dies nicht so leicht heraus kommen kann, suchen viele Hofknechte das der Herrschaft gesuchte

an

an fremde Unterthanen oft um ein Spottgeld zu verkaufen, oder geben es für einige Quart Brandwein hin. Was für Schaden verschiedene Herrschaften öfters, außer den häufigen Diebereyen, noch haben, lässt sich leicht denken, wenn man betrachtet, was für Zeit mit Aufgreifung der Diebe, Untersuchung des Diebstahls u. s. f. oft bey der nothigsten Arbeit verloren geht. Die Dorfgerichte, welche deshalb fast täglich bey der Hand seyn müssen, und nichts für ihre Mühe erhalten, leiden dabei ebenfalls Schaden, weil sie wegen der vielen Versäumniss oft abgehalten werden, ihre Wirthschaft besorgen, oder mit Handarbeit u. s. f. sich ihre Brod verdienen zu können. Aus dieser Ursache will auch kein Unterthan Gerichtsmann oder Schulze werden. o)

### ii) Wegen Kosten bey Criminal-Prozessen, ingleichen Schul- und Kirchenbauen.

Die groben Sitten, Faulheit, Bosheit und Armut der Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen, und deren Begierde, viel Brandwein zu trinken, verursachen viele grobe Vergehungen, die zu ihrer Besserung und andern zur Warnung sollten bestraft werden. Da aber, laut eines Königl. Gesetzes, \*) die Gerichts-Aemter in Criminalsachen, wo das Verbrechen Festungs-, Zuchthaus- oder eine andere Leibes- und Lebensstrafe verdient, nicht ein Urtheil fällen dürfen, sondern nach eingekommener Vertheidigungsschrift die Acten an das Königliche Oberamt, um daselbst nach abgestattetem Criminal-Gutachten das Urtheil fällen zu können, einschicken müssen, dieß aber und andere Ursachen \*\*) bey der-

§ 2

glei-

\*) Nirgends habe ich so häufig die hier erzählten Geschichten gefunden, als in Oberschlesien. A. d. B.

\*\*) Weil viele Vasallen ihre obere Gerichtsbarkeit gemischaucht, und oft unschuldige Unterthanen in das Zuchthaus geschickt haben.

\*\*) Die meisten Verbrecher in Pohlisch-Oberschlesien werden an

gleichen Prozessen viele Kosten verursachen; auch wenige Verbrecher etwas im Vermögen, und nur etwa eine Stelle, die 10 bis 30 Rthl. werth, und noch nicht halb bezahlt ist, haben; so müssen die meisten Herrschaften als Gerichtsherr die Kosten bezahlen. Viele Verbrecher werden niemals entdeckt, und verschiedene werden entweder mit Kantschuhhieben auf den Hintern, oder mit der Karrenstrafe bestraft; einige aber, die etwa blos kleine Diebstähle an Lebensmitteln begangen, werden gar nicht erst bestraft, theils um die Kosten zu vermeiden, theils um sie nicht zu verjagen und vagabonds aus ihnen zu machen. Sollten alle Verbrechen stets genau untersucht, und wenn der Beschuldigte des Factums übersführt worden, gehörig bestraft werden, so würden bei verschiedenen Vasallen die Criminal-Kosten sich gar sehr häufen, und die Einkünfte der Güter schwächen.

Eben so verhält es sich in Ansehung des Incommodi ratione juris patronatus. Vermöge desselben kann eine damit belehnte Herrschaft nach Gefallen einen Candidaten oder Geistlichen zu der offen gewordenen Pfarrstelle präsentiren, sie muss aber auch bei Pfarr-Schul- und Kirchenbauen einen bestimmten Theil zu den Baukosten beitragen. Bei verschiedenen Bauen kommt auf eine Herrschaft eine ansehnliche Summe, weil viele Unterthanen theils zu arm, und die Parochiani nicht allemal zahlreich, theils aber viele Kirchen arm sind.

Dergleichen Bäue werden selten betrieben, wenn sie gleich, in verschiedener Absicht betrachtet, nötig sind.

### 12) We-

an die Inquisidores public, um deswillen abgeschickt, weil wenige Herrschaften ein sicheres und der Gesundheit unschädliches Gefängniß haben; folglich machen die Azungs- und Sitzgebühren, wenn die Untersuchung lange dauert, auch weit mehr Unkosten, als sie machen würden, wenn jede Herrschaft ein vorschriftsmäßiges Gefängniß hätte.

### 12) Wegen den Grund- oder sogenannten Silberzinsen.

Außer den wenigen deutschen Dörfern um Neustadt, in dem Leobschützer und Ratscher Kreise, in denen lauter gesittete deutsche, und mehrentheils wohlhabende Unterthanen wohnen, die sich ihr Brod mühsam zu verdienen suchen, findet man in ganz Pohlisch-Oberschlesien wenige so große und volkreiche Dörfer, als es deren viele in Niederschlesien giebt, besonders nahe bey und in dem Gebirge. Ja es sind nicht einmal überall die schon vorhandenen Hofbauern- und Robotgärtner-Stellen immer alle mit Wirthen besetzt. Aus dieser Ursache ist auch fast überall die Einnahme von den Grund- und Silberzinsen nicht beträchtlich.

Eine der gewissten und immerwährenden jährlichen Einnahme aber ist umstreitig der Grundzins, welchen jeder Wirth in ganz Schlesien zu Michaelis, (verschiedene Handwerker, als Müller und Fleischer ic. führen ihre Zinsen entweder alle halbe oder Vierteljahre ab) in die herrschaftliche Kasse entrichten muß. Je mehr Güter oder Stellen vorhanden und in einem Dörfe besetzt sind, desto mehr muß die Einnahme an Grundzinsen seyn, und je weniger Stellen da sind, desto niedriger und weniger ist die Einnahme der Silberzinsen. Da in Pohlisch-Oberschlesien noch heute viele 1000 Schfl. Acker wüste liegen, Holz, Kalksteine und andere Baumaterialien an vielen Orten hinlänglich vorhanden und wohlfeil sind; so könnten noch etliche 100 ganz neue Coloniehäuser, \*) oder auch Dörfer, und in denselben Bau-

F 3

ergü-

\*) Ein gewisser Vasall baute 1776 acht Coloniehäuser auf ein Stück Acker zu 64 Bresl. Schfl. Aussaat, welcher, da er daselbst der schlechteste war, höchstens jährlich 37 Rthl. 8 Ggr. reinen Nutzen bringen konnte. Seine Majestät der König ließen ihm für diese 8 Häuser 960 Rthl. baar auszuzahlen, und jeder Colonist giebt für eine kleine Coloniestelle anfänglich 30 Rthl. und jährlich 4 Rthl. Grundzins. Nach der

ergüther und andere kleinere Stellen erbauet, und dadurch die Zinsen sehr erhöhet werden.

### 3. In Ansehung der Unterthanen, und zwar:

#### 1) Wegen Zurichtung und Bestellung ihrer Acker und anderer Arbeit.

Da ich schon im zweyten Abschritte die Roboten der Bauern und Hofegärtner beschrieben, so kann ich mich ganz kurz fassen, um nicht vieles so oft wiederholen zu dürfen.

Sehr viele Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien haben zu viele Hofetage, nämlich die Hofebauern und das Hofegesinde, wie auch die Hofegärtner, ein sehr geringes schon seit 100 Jahren her bestimmtes Lohn, folglich können

a) die meisten Hofebauern, welche besonders  $1\frac{1}{2}$ , 2 oder  $2\frac{1}{2}$  Hube haben, und über 30 bis etliche 40 Bresl. Schfl. auf eine Saat aussäen können, unmöglich ihre Acker zu rechter Zeit und ordentlich bestellen. \*)

b) Sind die meisten Hofebauern, wegen Mangel an Zeit, nicht im Stande, sich mit Holz und andern Fuhren in die Städte u. s. f. nebenbei etwas verdienen zu können. Ist nun ein Bauer nicht im Stande, seine Felder zu bestellen, und durch Fuhren, ingleichen durch die Viehnutzung u. s. f. sich

der billigsten Berechnung hat jetzt dieser Vasall jährlich von den 64 Schfl. anstatt der 37 Rthl. 8 Ggl., 54 Rthl. 19 Gl. 9 4/5 Pf. reinen Nutzen, den ungewissen nicht dazu gerechnet.

\*) Einige Hofebauern und Hofegärtner haben schlechten Acker. z. B. erstere zu 16 bis 20, und letztere zu 1, 2 oder 3 Bresl. Schfl. Aussaat in einem Felde, folglich kommen viele öfters mit Brod-Futter- und Saamengeträide nicht aus. Viele düngen ihre Acker alle 10, 12 bis 15 Jahre; mithin haben sie auch nicht solche gute Aernten, als sie haben würden, wenn sie ihre Acker alle 3 Jahre gut düngen könnten. (Also mehr Klee gebaut und Dünger gemacht, d. B.)

sich etwas verdienen zu können; so folgt von selbst, daß er die möglich guten Aernten und den möglichen Nutzen von seinem Guthe nicht haben kann.

Hat der Unterthan von seiner ganzen Wirthschaft und täglichen Arbeit jährlich nur so viel, als er für sich und die Seinigen braucht, und bleibt ihm, nach Abzug der jährlichen Lasten und nothwendigen Ausgaben, nicht noch etwas übrig, es sey nun Geld, Getraide oder sonst was, das er im Nochfalle zu Gelde machen kann; so kann er auch

c) bey Unglücksfällen, z. B. wenn ihm etliche Stücke Vieh umfallen, der Hagel das auf dem Felde stehende Geträide zerstlägt, wenn ihm im Kriege der Feind seine Scheuern ausleert u. s. f., sich aus eignen Kräften nicht retten und seine Wirthschaft im Stande erhalten. Da auch sehr wenige Unterthanen ein Guthe gleich baar, oder nur die Hälfte der Kauffsumme, bey der Uebergabe bezahlen können, und überhaupt um einen niedern Preis die meisten Güther kaufen, ingleichen wenige in 10, 20 und 30 Jahren den Kauffschilling völlig bezahlen; so können auch weder

d) wenige angeseßene Unterthanen nach ihrem Tode ihren Kindern einiges Vermögen hinterlassen, noch auch

e) viele angeseßene Unterthanen Credit haben. \*)

Dass auch oft 10 bis 20 Besitzer in einem Dorfe nicht im Stande sind, ihrem Gläubiger 100 Rthl. wieder zu be-

F 4

zah-

\*) Jeder kluge Gläubiger will wegen seinem Darlehn Sicherheit haben. Da nun aber, wie gesagt, viele Güther um 10, 24, 30, 100 bis 400 Thl. schles. gekauft, weder gleich, noch in 10, 20 und 30 Jahren völlig bezahlt werden, folglich viele Besitzer nicht 20 Rthl. auf ihre Wirthschaft bezahlt, und viele roborsame Stellen einen sehr niedrigen Preis haben, auch wenige außer dem Immobile ein Mobile verpfänden können; so darf sich niemand wundern, warum wenige Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien Credit haben.

zahlen, die sie in dem siebenjährigen Kriege haben aufnehmen müssen, kann heute noch bewiesen werden. Ueberhaupt borgt kein kluger Mensch, der den Zustand der Unterthanen kennt, auf ein robotsames Bauerguth, oder auf eine Hofs-gärtnerstelle einige Reichsthaler. Nur auf Mühlen, Kret-schamshäuser und andere Güther, die beträchtlich und von den Roboten frey sind, werden einige kleine Capitalien geborgt. Von gerichtlich eingetragenen Hypotheken haben wenige Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien einen Begriff. Von den robotsamen Stellen werden die meisten Gläubiger auf folgende Art befriedigt. Die ältesten Gläubiger oder Erben des ersten Käufers und Besitzers eines Guthes, oder kleinen Stelle, erhalten alle Jahre, wenn das sogenannte Dreydingsrecht gehalten wird, von dem erlegten Teringelde, entweder ihre Forderung gleich auf einmal, oder, wenn selbige den jährlichen Termin übersteigt, in 2, 3, 4 bis 10 Jahren. Alsdann werden die folgenden Verkäufer, deren Kinder oder Gläubiger, nach und nach befriediget. Viele müssen 20 Jahre auf ihre Forderung warten; einige Gläubiger können manchmal, wegen Länge der Zeit, nicht mehr erfragt werden, und alle verlieren nicht nur die Zinsen, sondern müssen auch, wenn sie unter der Gerichtsbarkeit wohnen, von jedem Thl. schles. 1 Sgl. als ein Zahlgeld bezahlen, und der Schuldner trägt keine Kosten. Machen Unterthanen von der Unterthänigkeit sich los, und ziehen sie unter eine andere Herrschaft, so müssen sie von ihrem väterlichen oder mütterlichen Erbtheile, welches sie von einem Gute terminweise erhalten, und zwar von jedem Thl. schles. 2 Sgl. Zahlgelder und auch das Abzugsgeld erlegen, folglich zahlen sie z. B. von 100 Thl. schles. a) 10 fl. Zahlgelder, und b) ungefähr 9 Thl. schles. 3 Sgl. 9 Pf. Abzugsgelder, und erhalten noch baar von den 100 Thl. schles. 82 Thl. schl. 12 Sgl. 3 Pf. Mithin verlieren sie, außer den jährlichen Zinsen, an jedem 100 Thl. schles. 17 Thl. schl. 11 Sgl. 9 Pf. p)

p) Durchaus wahr, was dieser Satz enthält, so auch das weitere 2, 3, 4 u. 5. A. d. B.

2) We-

2) Wegen Nebenverdiensten, z. B. mit Holz- und andern Fuhren, auch andern Handarbeiten.

Aus dem vorhergehenden wird sehr leicht ein jeder, der nur einigermaassen die täglichen Arbeiten bey dem Ackerbaue kennt, einsehen, daß diejenigen Unterthanen, welche viele Ross- und Handdienste der Herrschaft wöchentlich leisten müssen, kaum so viel Zeit für sich übrig behalten, daß sie zu rechter Zeit ihre Felder gehörig zurichten und besäen können. Mithin folgt auch von selbst, daß viele mit dem Ackerbau zu sehr überhäufte robotsame Unterthanen sich nicht viel Geld mit Holz- oder andern Fuhren, oder auch Tagelöhner-Arbeit, verdienen können. Falls nun aber auch wirklich einige unter denselben wöchentlich einen oder zwey Tage nach geschehener Bestellung ihrer und der herrschaftlichen Feld- und anderer Arbeit übrig behalten, so fehlt es ihnen doch an Gelegenheit, mit ihrem Zuge sich nebenbei etwas verdienen zu können. Denn in Pohlisch-Oberschlesien braucht man nicht so viele Fuhren, als in Niederschlesien, theils weil dort das Commercium nicht so ausgebreitet ist, als in Niederschlesien, theils auch nicht so viel Fuhren, wegen der kleinen Anzahl von Bewohnern in den Städten, gesucht werden. Daher findet man auch, daß einige Bauern in verschiedenen Dörfern, die billige Rossdienste haben, wegen Mangel an Fuhren, im Winter ihre Pferde oft 8 bis 14 Tage lang müßig stehen lassen müssen, und umsonst füttern. Und eben so verhält es sich auch mit der Hand- oder Tagelöhnerarbeit. Dergleichen Arbeiten werden außer der Herntezeit, wenn einige kleine Baue vorgenommen, und Klaftern in den Wäl dern geschlagen werden, wenig oder gar nicht gesucht, weil sie weder in den Städten noch in den Dörfern öfters erforderlich sind, und in jenen mehrentheils die Freywächter, ja auch Dienste thuende Soldaten, gegen ein geringes Lohn, den Bürgern, bey welchen sie im Quartier liegen, sich anbieten und verrichten. Viele Bauern, und auch kleinere Acker-

F 5

leute,

leute, würden zwar öfters ausser ihrem Gesinde noch einige Tagelöhner nothig haben, allein die Armut der meisten lässt es nicht zu, daß sie sich einen oder mehrere halten. Aus diesem Grunde muss oft die nothwendigste Arbeit unverrichtet bleiben, wenn gleich viele einen beträchtlichen Schaden davon in ihrer Wirthschaft zu gewärtigen haben und dieß einsehen.

### 3) Bey Unglücksfällen, z. B. bey Viehseuchen, Feuer-, Hagel- und Kriegsschaden.

Jeder vernünftige Mensch muß, weil er viele Umstände und künftige Begebenheiten nicht voraus sehen und wissen kann, so viel, als es die Gerechtigkeit und Willigkeit gegen sich, die Seinigen und Nothleidende und sein Einkommen zuläßt, auf einen Nothpfennig bedacht seyn, und mit diesem bei widerwärtigen ihm zustozenden Zufällen sich zu retten suchen. Krieg, Feuer, Viehseuchen u. s. f. können auch reiche Herrschaften sehr um ihr Vermögen bringen, arme Unterthanen aber völlig und in kurzer Zeit bettelarm machen. Die wenigen Gelder, welche Unterthanen bei erlittenem Feuerschade u. s. f. erhalten, sind nicht hinlänglich, eine sehr oder völlig verunglückte Familie wieder zu retten, und in einen guten Zustand zu versetzen. Unterdes sen helfen diese und die Führen und Handdienste einem Verunglückten sehr viel, nach der in Schlesien auf Ullerhöchsten Befehl schon lange eingeführten weisen Vorsorge für verunglückte Landleute. Besonders aber ist der Landmann weit mehr Unglücksfällen unterworfen, als der Inwohner in den Städten, der sich blos von seiner Hände Arbeit nährt.

Wenn man nun bedenkt, daß es in Pohlisch-Oberschlesien noch viele Dörfer giebt, wo ein Bauerguth um 10, 12 und 24 Thl. schles. gekauft wird; ja die Liebhaber, wenn sie nur dergleichen robotsame Bauergüther 2 oder 3 Jahre lang zu bewirthschaften sich getrauen, gerne umsonst bekommen

men würden; wenn man ferner in Erwägung zieht, daß, wie erst kürzlich durch eine unparthenische Commission ausgemittelt worden, nach Abzug der jährlichen auf einem solchen Guth hastenden Lasten, 5 Thl. reiner Ertrag für den Possessor übrig bleibet; ja, wenn auch angenommen wird, daß der wirkliche Ertrag von solchen robotsamen Bauergüthern jährlich 10, 15 bis höchstens 20 Thl. betragen könne; so ist doch leicht zu erweisen, daß democh ein Besitzer, wenn er hiervon sich und die Seinigen bekleiden muß, jährlich sehr wenig auf die in ganz Pohlisch-Oberschlesien gewöhnlichen bei dem Dreydingsrechte zu erlegende Termingelder und auf einen Nothpfennig übrig behält.

Nun nehme man an, daß dann und wann ein Bauer durch Hagel, Feuer, Viehseuchen, Krieg u. s. f. in seiner Wirthschaft großen Schaden haben kann, und daß er, wegen dem geringen Ertrage seines Gutes, nicht im Stande gewesen, viel bei Seite zu legen; daß er wenig oder wohl gar nichts auf sein Guth bezahlt; daß er keinen Credit hat, und also auch weder gegen gerichtliche Sicherheit, noch auf Treu und Glauben, auf seine Wirthschaft Geld bekommt; — wie und auf welche Art kann und soll er sich nun retten? — Die tägliche Erfahrung zeigt es, und hat es vor kurzer Zeit bewiesen, daß öfters blos durch eine geringe Einärnte, oder durch den Verlust etlicher Zugpferde oder Ochsen u. s. f. in einem Dörfe 2 und mehrere Wirthschaften völlig außer Stande gewesen, ihr Guth noch ferner zu bewirthschaften, und es also abgeben müssen.

Obendrein bekommt ein solcher ohne sein Verschulden unglücklich gewordener Unterthan wohl noch zum Treste von unbarmherzigen Untleuten eine Tracht Schläge, wird, weil er der Herrschaft die Roboten nicht mehr leisten kann, mit Gewalt von seinem Guth gejagt, und kann alsdann zusehen, wie er ferner sich und seine Familie ernähren will.

Ein anderer Wirth, z. B. ein Hofgärtner, der nur noch ein Paar Kühe, oder etwas Saamen- und Brodgetraide hat, wird nolens volens auf ein solch verwüstet Bauerguth entweder freywillig, oder mit Zwang gesetzt. Sehr oft ereignet es sich, daß ein solches Bauerguth in 2, 3 Jahren 3 bis 4 Besitzer bekommt. Die auf demselben vollends blutarm gewordene müssen entweder elende Hofgärtnerstellen annehmen, oder, wenn sie dies nicht thun wollen, entlaufen.

Dergleichen Unannehmlichkeiten muß jeder Gthsbesitzer öfters erfahren, und entweder auf seine Kosten seinen Bauern wieder zu helfen suchen, oder aber sich einen und mehrere Züge, Wagen, Gesinde u. s. f. anschaffen, um seinen Acker bestellen zu können, oder aber einen Theil seiner Aecker wüste liegen lassen.

4) Wegen ihren Kindern, die sie oft ohne Vermögen, unmündig, äußerst ungesittet und unbekleidet hinterlassen.

Aus dem, was ich bereits angezeigt habe, wird ein jeder leicht einsehen können, daß bey einer solchen Beschaffenheit und bey diesem Zustande der Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen sehr wenige im Stande sind, weder ihre um ein Spottgeld gekauften Wirtschaften in 10 Jahren zu bezahlen und in einem guten Zustande zu hinterlassen, noch weniger aber etwas für ihre Kinder zu sammeln und beiseite zu legen. Was sollen nun blutarme, dumm und schlecht erzogene unbekleidete Waisen anfangen, wenn ihre Eltern ihnen zeitig und zu früh absterben? — Wer soll sich ihrer erbarmen, ihnen Nahrung und Kleider geben, und für eine dem Landmannen nützliche Erziehung sorgen? —

Viele solche unglückliche Kinder laufen herum betteln, oder müssen ihre Tage höchst beschwert auf den herrschaftlichen Vorwerken zubringen, wenn sie anders zum Dienen

nur

nur brauchbar sind, und wegen Mangel an Kleidung im Sommer und Winter viel ausstehen. Einige laufen über die Gränze, und werden theils aus Noth, theils aus gewohnter Faulheit, Vagabonds und böse Menschen. Die ältesten Kinder, welche etwa das väterliche Guth annehmen können, kommen mehrentheils ohne Geld auf das Guth. Ist dies nun nicht in einem sehr guten Stande, und hinlänglich Brod, Futter und Saamengetraide dabei; so wird der Sohn in kurzer Zeit auf dem angenommenen väterlichen Gute ebenfalls bankrot. Wenn er nun kein Geld, keine Unterstützung vom Dominium hat, und, wie seine Vorgänger, keinen Credit bekommt, wie ist es möglich, daß er bey einigen auf einander folgenden Unglücksfällen sein Guth lange behaupten und sich retten kann? — Sein übriges Geschwister kann sich durch das Dienen nichts erübrigen und auf eine Wirtschaft sammeln; er hat vielleicht ebenfalls schon einige Kinder, und muß das Guth wieder einem andern abtreten. Hat nun weder sein Vater, noch er, während seinem Besitz, die Hälfte, z. B. 5, 10, oder höchstens 20 Rthl. auf die Kaufsumme baar bezahlt; so ist er mit seiner Familie und seinem Geschwister blutarm, und muß sich, so wie selbige, entweder zeitlebens sehr kümmerlich zu ernähren, oder in einer andern Gegend sein Schicksal zu verbessern suchen. Denn die 5, 10 oder 20 Rthl. schon bezahlten Kaufgelder erhält er nicht gleich baar wieder, sondern von dem neuen Possessor terminweise, nämlich jährlich 2, 3 oder 5 Rthl. Sehr oft kommt der Fall vor, daß bey dem jährlich auf vielen Gütern in Pohlisch-Oberschlesien gehaltenen Dreindingsrechte nicht erfahren werden kann, wo und wer die ältesten Gläubiger sind, denen der erlegte Termin gehöret. Von dem Thl. schles., den jeder Gläubiger von dem jährlich erlegten Termingelde erhält, muß der Gläubiger, der vielleicht schon 10, 20 und 50 Jahr auf seine Forderung gewartet, und keine Zinsen erhält, dem Gerichts-Amte und Dorfgerichten zusammen 1 Sgl. Zählgeld und Abschrei-

Abschreibengebühren bezahlen; wohnt er außer der Jurisdiction, so bezahlt er von jedem Thl. schles. 2 Sgl. exlus. des Abzugsgeldes, oder des sogenannten Lytri realis. Auf diese Art kann der Gläubiger Vermögen niemals wachsen, sondern muß schlechterdings abnehmen.

Creignet es sich nun, daß 2 oder 3 Wirths, durch den Verlust ihres Zug- und Nutzviehes, schlechte Aernten, oder durch andere Unglücksfälle, bankrot werden, in einem Dorfe; so sind gleich, Junge und Alte gerechnet, 10 bis 20 Menschen Bettler. Die meisten müssen sich alsbann, wenn sie für sich, ohne Dienst und Stelle, zu Hause inne wohnen, aus Noth gedrungen, entweder mit der herrschaftlichen Scheuer, Schützböden, oder Waldung ernähren.

Das Elend, die Diebereien und die immerwährenden Bestrafungen, die darauf folgen, sind blos dem glaublich, der öfters Gelegenheit gehabt, alles dieses anzusehen und anzu hören. Hieraus ist also auch leicht wahrzunehmen, daß bey so bewandten Umständen, wenn allen diesen Uebeln nicht nach Möglichkeit bey Zeiten vorgebeugt wird, weder die Güther in Pohlisch-Oberschlesien, noch deren Besitzer und dieser Kinder, in Ansehung ihres Erbtheils verbessert werden können, sondern alle in den bisherigen elendesten und für den Staat nachtheiligen Umständen bleiben werden.

### 5) In Ansehung des Credits.

Schon einigermal habe ich der sehr niedrigen Preise der Unterthanen Güther in Pohlisch-Oberschlesien gedacht, und angezeigt, daß auch ein Bauerguth von 10, 12 oder 24 Thl. schles., oder eine Hofegärtner- und Freygärtnerstelle von 6 und 20 oder 30 Thl. schles., sehr selten gleich für baar Geld, sondern blos auf Termine gekauft wird; ich habe also nicht nöthig, alles dieses, und die für die Gläubiger, Erben und Verkäufer daraus entstehenden Unannehmlichkeiten nochmals weitläufig zu zergliedern, sondern kann mich hier ganz kurz fassen.

Wenn

Wenn nun ein Bauer u. s. f. für sein Guth z. B. 10, 12, 24, 50, 100 bis höchstens 400 Thl. schles. zwar zu bezahlen verspricht, aber höchstens 1, 2, 3, 5, 10 Thl. schles. bei der Uebernahme, wegen seiner Armut, nur baar als Angeld erlegen kann, und die noch rückständigen Kauffschüttlingsgelder binnen 10, 15, 20 und 30 Jahren, falls er das Guth so lange behalten kann, und nicht durch Hagel, Feuer, Wasser und andere Unglücksfälle und Schaden außer Stand gesetzt wird, erst seinem Verkäufer, dessen Erben oder Gläubigern wirklich, ohne deshalb wieder neue Privatschulden machen zu dürfen, bezahlt; wenn der Gläubiger weder mit seinem auf ein Guth geborgten Capital gedeckt ist, noch einige Zinsen jährlich erhält, und überhaupt sehr ofte 5, 10 und 20 Jahre lang auf sein Capital warten, und wenn er es dann auch nach und nach jährlich einzeln und zerstückt wieder bekommt, aber von jedem Thl. schles. 1 Sgl. Zählgelder, außer dem Verluste der Zinsen, noch abgeben muß; — wer wird wohl noch Lust haben, sein durch Fleiß erworbene Vermögen auf unterhängige Wirthschaften in Pohlisch-Oberschlesien einem Unterthan zu borgen? — Wer auch etliche Thaler hat, läßt sie lieber im Kasten müßig liegen, als daß er sie zu seinem größten Schaden und Vergeriff auf solche Wirthschaften borgt.

Mir sind einige Dörfer bekannt, die in dem siebenjährigen Kriege 100 bis 200 Thl. aufnehmen, und wofür die Herrschaft gut sprechen müssen, aber heute noch soll der Gläubiger sein Capital bekommen, ob er es gleich schon vor vielen Jahren gerichtlich aufgefündigt, und jedes Individuum aus der Communität gleich nur 1, 2, bis höchstens 4, 5 Thl. dazu hergeben dürfte. — Mancher, der noch ehrlich und fleißig ist, und gerettet werden könnte, muß wegen Mangel des Credits zu Grunde gehen, und sich und die Seinigen am Bettelstabe sehn.

Die

Die Herrschaften müssen ihre Steuern, und Zinsen von den erborgten Capitalien, jährlich abführen, und können also nicht mit allen verunglückten Unterthanen Mitleiden haben und helfen, sondern müssen einigermaassen darauf bestehen, daß sie von ihnen die Roboten und Zinsen, welche sie erkaufst und ihnen in Anschlag gebracht worden, prästirt bekommen. Die kleinen Vorschüsse, welche die Unterthanen dann und wann von ihrer Herrschaft im Nothsalle erhalten, müssen bei der ersten Aernte, entweder durch Getraide, oder mit baarem Gelde wiedergegeben werden; folglich bekommt der Unterthan sehr selten Zeit, sich verbessern zu können, und niemals mehr Vorschuß nehmen zu dürfen, sondern muß sich von einer Aernte zu der andern sehr kümmerlich zu behelfen suchen.

Wie sehr, sowohl der Ackerbau als auch der Landesherr und Herrschaften bei solchen elenden Umständen ihrer Unterthanen leiden, werde ich weiter unten sehr ausführlich zu erweisen suchen.

#### 4. In Ansehung des Schadens der Nahrung in den Städten, für die Handwerker, Künstler und Kaufleute, und des Commerciums in seinem ganzen Umfange.

Die Nahrung in den Städten kann erst alsdann gut genannt, und die Anzahl der Bürger für selbige hinlänglich gehalten werden, wenn alle vorhandene Häuser und deren gut ausgebauten Zimmer durchgehends bewohnt sind, und alle vorhandene und unter einander verschiedene Handwerker, Fabrikanten und Künstler guten Absatz ihrer zur Nothdurft, Nützlichkeit, und für die begüterten Landesinwohner zur Bequemlichkeit fertigte Waaren haben. Eine Stadt, die viele eingefallene Häuser oder leere Zimmer aufzuweisen, und wenige, auch nicht viel verschiedene Handwerker, Fabrikanten und Künstler hat, wird unbesölkert und mit

mit Recht unnahrhaft genannt. Daß volkreiche und mit vielen Consumenten versehene Städte dem obersten Landesherrn durch Zoll und Accise viel eintragen, und sonst zur Kriegszeit, wenn sie gut befestigt sind, ihren großen Nutzen haben und bringen, werde ich weiter unten umständlicher zeigen. Hier bemerke ich nur kurzlich, daß in keinem Lande, wo nicht der Ackerbau fleißig und mit Nutzen betrieben wird, der Landmann so viel hat, daß er gut gekleidet gehen, und auch zu seiner Bequemlichkeit von seinem jährlich erübrigten Gelde etwas kaufen kann, blühende Städte entstehen und gefunden werden können; ausgenommen die Lage und ein vortheilhafter Activhandel mit Lebensmitteln u. s. f. zu Wasser, kommen zusammen, und verursachen, daß mehrere neue Einwohner nach und nach eine Stadt mit Häusern und Einwohnern vermehren, um an die Ausländer ihre zusammen gekaufte Landesprodukte z. bequemer bringen, und ihren Landsleuten die Vortheile ihres Handels desto besser verborgen zu können. In Pohlisch-Oberschlesien ist dies aber nicht zu hoffen, denn Pohlen erbauet mehr Getraide, und hat mehr Honig, Wachs, Taback, Jinsel und Holz, als es braucht, folglich kann in Pohlisch-Oberschlesien, welches mit Pohlen gränzt, kein Activhandel unter 100 und mehr Jahren erwartet werden. Pohlen könnte, wenn nicht die Sklaverey allen Fleiß unterdrückte, und überall fleißige und mehrere kluge Menschen wären, ganz gewiß eine Million Menschen mehr ernähren und beschäftigen.

Der einzige, aber unrathsame Handel mit roher Wolle und Getraide nach Mähren und in das deutsche Oberschlesische Kaiserliche wäre noch möglich, aber auch höchst schädlich. Nach Niederschlesien wird schon seit vielen Jahren viele Wolle und Getraide versführt. Dieses aber verursacht den Herrschaften viele Kosten, und bringt nicht immer den gehofften Nutzen, besonders wenn Wolle und Getraide zu häufig auf einmal nach Breslau gebracht, und gleich umbaar Geld sollen verkauft werden. Der Handel mit Stabholz

Holz und Hamburger Balken fängt nunmehr auch an sehr nachzulassen, seitdem der Krieg zwischen England und den Amerikanischen Provinzen aufgehört hat.

Die meisten Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen brauchen, wie schon gedacht worden, sehr wenig zu ihrer Kleidung, essen sehr schlecht, \*) und geben den Bürgern in den Städten sehr wenig Geld zu verdienen. Viele Bürger in den Städten haben selbst überflüssigen Acker und Vieh, folglich können diese auch selbst ihre nothwendigsten Lebensmittel erbauen, und dürfen selbige nicht erst von dem Landmann erkaufen. Einige, und zwar reiche Herrschaften, verzehren die Revenüen von ihren Güthern in dem Kaiserlichen, einige in Niederschlesien, wo sie wohnen; einige häusen ihr Vermögen, um mehrere Güther kaufen zu können, und die wenigen nicht sehr begütherten Herrschaften können und wollen nicht viel Geld in den Städten den Handwerkern, Fabrikanten und Künstlern für ihre Sachen geben.

Aus allen diesen angeführten Ursachen können auch die sonst gewöhnlichsten und gemeinsten Professionisten, welche in Niederschlesien fast in jedem kleinen Städtchen gefunden werden, wegen Mangel an Käufern, sich nicht niederlassen und Nahrung bekommen. Die Herrschaften und Unterthanen derselben aber haben ebenfalls wenig Käufer in den Städten, und also auch sehr schlechten Gelbverdienst, besonders diejenigen, welche weit von Neustadt und Leobschütz woh-

\*) Die meisten Unterthanen verkaufen gegen den Herbst das Vieh, was sie etwa alle Jahre erziehen oder entbehren können, und bezahlen von dem aus dem Vieh gelösten Gelde ihren Herrschaften den Grundzins, welcher durchgehends in Obers und Niederschlesien zu Michaelis bezahlt wird. Sehr öfters ist der Fall vorgekommen, daß die Unterthanen zu der Zeit den Zins nicht haben bezahlen können, und zwar blos aus der Ursache, weil sie ihr Schwarzvieh u. s. f. gegen Michaelis nicht verkaufen konnten.

wohnen. Diese beyden und noch einige wenige Städte haben noch so ziemlich Nahrung, und also auch umgekehrt die Landleute in der dasigen Gegend ganz guten Absatz. Verschiedene Herrschaften behaupten zwar, daß durch Fabriken in Pohlisch-Oberschlesien der Absatz und die Anwähre der Lebensmittel viel besser werden würde; dies ist, auf der einen Seite betrachtet, wahr; allein auf der andern Seite genommen, so würden die Fabriken bei der gegenwärtigen Verfassung der meisten Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien, im Ganzen genommen, nicht nur nicht viel Nutzen stiften, sondern auch den Niederschlesischen Fabriken, besonders in und bei dem Gebirge, großen Schaden thun. Denn noch heute werden viele Tasche und dergleichen gemeine wohlseile Zeuge, die in Langenbielau, Peterswaldau und in andern Gebirgs-Dörfern, ingleichen in Reichenbach u. s. f. verfertigt werden, in Pohlisch-Oberschlesien verkauft, und wenige daselbst, etwa in Neustadt, Leobschütz und einigen andern Oberschlesischen Städten gemacht. Sollten nun bei dem noch gegenwärtig schlechten Zustande der Landleute und ihrer Armut solche Fabriken, deren Manufakturen Abgang hätten, in Pohlisch-Oberschlesien auf Allerhöchsten Befehl errichtet und unterstützt werden; so würden sie zwar nach und nach empor kommen, allein dadurch würde man offenbar die in obengenannten Dörfern und einigen Städten in Niederschlesien schon vorhandenen Fabriken ruiniren, und sowohl aus Niederschlesien viele Fabrikanten, entweder nach Oberschlesien, oder außer Landes zu ziehen nothigen, als auch den Herrschaften ihre Einkünfte, zu denen in dem Gebirge die Fabrikanten den größten Theil beitragen, sehr schwächen.

Städte, ohne eine große Anzahl von Bürgern und ohne blühende Nahrung, ingleichen wenige, arme und ungessittete Landleute, können unmöglich viel zum Commercium beitragen, und sowohl dem Landesherrn, als auch dessen Vasallen nicht den möglichen Nutzen bringen.

VII. Untersuchung des allgemeinen Nutzens, welcher, wenn billige, den jetzigen Zeiten angemessene Urbaren errichtet, verständige Schulmeister, Wundärzte und Hebammen auf den Dörfern angesezt, die Gemeinheiten aufgehoben würden, binnen wenig Jahren sich zeigen würde, sobald die Volksmenge zugenummen hätte, wohlhabender und gesitteter würde, und zwar:

1. Für den obersten Landesherrn, in Ansehung  
a) der Zölle und Accise.

Blos derjenige, welcher sehr in Pohlisch-Oberschlesien und zugleich auch in Niederschlesien gut bekannt ist, und von vielen auf das Wohl und Weh des Landmannes Einfluss habenden Dingen hinlänglich unterrichtet ist, kann sich von dem großen Abstande, den man zwischen Pohlisch-Oberschlesien und Niederschlesien in die Augen fallend findet, überzeugen. Dieser sehr merkliche Unterschied liegt weder an der Güte des Bodens in Pohlisch-Oberschlesien, noch an Mangel der herrschaftlichen Regalien, sondern blos darinn, daß

- 1) in Pohlisch-Oberschlesien mehrentheils noch hin und wieder die Unterthanen überhäufte Roboten haben;
- 2) daß viele Unterthanen, wegen Mangel an Zeit und Gelde, nicht im Stande sind, ihre sämtlichen Äcker gehörig zu düngen und zu besäen, und sich bei Unglücksfällen nicht gleich das nothige gute Zug- und Nutzvieh anschaffen, und noch weniger einen Nothpfennig bey Seite legen können;
- 3) Weil wegen den häufigen Roboten viele Unterthanen, theils aus Noth und Armut, theils aber aus Faulheit, auf ihren Stellen nicht lange fortkommen können, und entweder alsdann sehr mühselig leben und betteln, oder stehlen, oder über die Gränze laufen müssen;

4) Weil

4) Weil die Herrschaften öfters, wegen ihren elenden bankerot gewordenen Unterthanen, und besonders Bauern, auf Zugvieh u. s. f. viel Geld verwenden und von ihren Einkünften entbehren müssen;

5) Weil die Städte in Pohlisch-Oberschlesien nicht so volkreich wie in Niederschlesien sind, und also auch nicht so viel den Herrschaften und Unterthanen abkaufen, und diese wieder den Handwerkern u. s. f. in den Städten nicht ihre verfertigten Waaren abnehmen;

6) Weil wegen den groben Sitten und der elenden Leibensart, gesittete Fremde, auch Niederschlesische Unterthanen, nicht nach Pohlisch-Oberschlesien ziehen, und sich da selbst Wirthschaften ankaufen mögen; und endlich

7) Weil in Pohlisch-Oberschlesien, wegen der noch nicht hinlänglichen Volksmenge, die noch dazu mehrentheils sehr arm ist, unwissend und ungesittet erzogen wird, die pretiarum nicht so hoch steigen können, als in Niederschlesien, und, überhaupt genommen, fast gar kein Commercium zu finden ist.

Soll nun nach und nach Pohlisch-Oberschlesien mehrere und wohlhabendere Unterthanen, als jetzt sind, haben, und soll ganz Pohlisch-Oberschlesien sowohl dem Landesherrn, als auch dessen Vasallen und Unterthanen in den Städten und Dörfern, so viel Nutzen bringen, als Niederschlesien; so müssen vor allen Dingen die Kinder in Pohlisch-Oberschlesien gesittet erzogen, geschicktere Dorffschulmeister, Wundärzte und Hebammen angesezt, und die Dienste der Robotbauern in vielen Dörfern gemildert, das Hofegärtner- und Gesindelohn erhöhet, und andere nützliche Anstalten getroffen werden.

Alles dieses kann nach und nach, ohne irgend eine Revolution befürchten zu dürfen, in der Stille veranstaltet und ausgeführt werden. Und alsdann wird mit der Zeit das

Ganze im Staate den Nutzen davon wie in Niederschlesiens haben. — Sobald ein Schulhalter stirbt, müssen der Patronus und der Geistliche ein brauchbares und geschicktes Subject präsentieren, die Kinder müssen fleißig in die Schule geschickt, und deren Eltern im Nothfalle durch Zwangsmittel angehalten werden, ihre Kinder in die Schule zu schicken.

Die Herrschaft muß aber auch alsdann so billig seyn, und dafür sorgen, daß ein Schulhalter mit seiner Familie nicht hungern, oder den Sommer über in den Wald gehen darf, Klafterholz zu schlagen, um sich etwas zu verdienen, wie einige Dorffschulmeister schon gethan haben. Desgleichen muß die Herrschaft, die auf verschiedene Art von ihren Unterthanen Nutzen hat, in Breslau, so vielen Weibern als nöthig sind, die Hebammenkunst lernen lassen, und dafür sorgen, daß in der Nähe geschickte Wundärzte in der Geschwindigkeit zu haben sind.

Anlangend das Hofegesinde und die Hofegärtner, die nicht so viel bekommen und haben, als sie unumgänglich zur Nahrung und Kleidung brauchen; so können die Herrschaften, entweder durch eine unpartheiische Commision an einem dritten Orte in der Stille angehalten werden, diesen beiden so viel zuzusehen, als es die Billigkeit erfordert, oder müßten sich in Güte und freywillig dazu verstehten.

Diejenigen Robotbauern, welche gut Zugvieh haben, und in höchstens 2 Tagen so viel thun können, als andere in 4 und 5 Tagen, weil sie elendes Vieh haben, müßten die Versicherung von der Herrschaft erhalten, daß sie nur 2 Tage wöchentlich mit ihrem Zuge roboten dürfen. Dadurch würden mehrere sich bemühen, sich besser Vieh anzuschaffen, um gleichfalls nur 2 Tage roboten zu dürfen.

Bis jetzt müssen zwar noch viele Bauern wöchentlich der Herrschaft 4, 5 und 6 Tage roboten; allein da die meisten elende

elende kleine Pferde und kleine schlechte Wagen und Eggen haben, so nutzt dem Dominium die Robot von 4, 5 und 6 Tagen nicht so viel, als diejenige, welche ein Niederschlesischer Bauer in einem Tage wöchentlich mit mittelmäßigen Pferden u. s. f. thut. Und da auch einige Bauern mehr Acker haben, als sie brauchen und nutzen können; so könnten aus 2 dergleichen Bauergüthern 3, und auf diese Art die Roboten jedem leicht gemacht werden. Als dann hätte ein jeder Bauer auch mehr Zeit, seinen Acker gut zu bestellen, und es dürfte nicht so viel Acker, wie leider schon seit 20 und vielleicht mehreren Jahren geschehen, ganz ungenutzt und wüste liegen bleiben.

Auch lassen sich noch mehrere mögliche Entwürfe deshalb denken und auch ausführen, allein alle anzuzeigen, würde vor der Hand unnütz seyn. Und da auch einige Herrschaften viele große ungebrauchte Leeden haben, so würde es nicht unrathsam seyn, noch mehrere Bauergüther auf dem herrschaftlichen Boden zu erbauen, und allenfalls im Nothfalle wegzuschenken; die Roboten und Zinsen, welche darauf könnten gelegt werden, würden die Herrschaft schon schadlos halten: denn alsdann dürfte selbige vielleicht einen oder etliche Züge Pferde und Gesinde weniger halten, und dadurch und auf andere Arten kämen die Kosten immer wieder heraus. Den ersten Bau würde freylich die Herrschaft thun müssen, mehr aber nicht; die Roboten, Zinsen und andere Nutzungen hingegen würden immer bleiben, und wahrscheinlicher Weise nach und nach vermehret werden.

Bis jetzt können Zoll und Accise dem Landesherrn unmöglich viel in Pohlisch-Oberschlesiien eingebracht haben. Würden aber im Ernste Anstalten gemacht, alle Hindernisse je eher je lieber beyseite zu schaffen, und mehr Ordnung in allen Dingen einzuführen, damit weder der Vermehrung, Erhaltung der Gesundheit und Verbesserung des Nahrungsstandes ic. der herrschaftlichen Unterthanen etwas

im Wege stünde, und nicht nur Niederschlesier, sondern auch Ausländer sich willig und gerne in Pohlisch-Oberschlesiens niederlassen; so würden alsdann auch in kurzer Zeit die Städte volksreicher werden, und die Handwerker ebenfalls mehr Nahrung und Verdienst durch das Landvolk bekommen, und diese würden wieder jenen ihre rohen Produkte abkaufen.

Dass volksreiche und wohlhabende Städte jedem Landesherrn vielen Nutzen bringen, ist eine längst bekannte und ausgemachte Sache, und bedarf also keines Beweises. Alles, was der Landmann durch Mühe und Fleiß gewinnt, und in der Stadt verkauft, muß, ehe es in die Stadt gebracht wird, vergeben werden,

Die beiden Fürstenthümer, Oppeln und Ratibor, nebst andern in Pohlisch-Oberschlesiens belegenen Herrschaften, betragen über 70 Quadratmeilen, und auf einer Quadratmeile können, eine der andern zu Hülfe gerechnet, wenigstens 1666 Menschen hinlängliche Nahrung haben; folglich könnten in ganz Oberschlesien wenigstens 116,620 Menschen leben, und würde durch gute Düngung der Acker verbessert und der Ertrag vermehret, daß anstatt 3 Körnern 4 und mehrere eingärntet würden; so könnten, dem Walde und den Wiesen unbeschadet, viele tausend Menschen noch mehr daselbst wohnen und Nahrung finden.

Nun nehme man an, daß binnen 5 und mehreren Jahren alle, oder doch die meisten accisbaren Städte in Oberschlesiens an Bürgern, und zwar jede im Durchschnitte gerechnet, um 10 Bürger zunehmen, und diese nebst Weib, Kindern und Gefinde nur 40 Personen ausmachen; ingleichen daß die 8 oder 10 Städte, mit 40 multiplicirt, 320 oder 400 Personen an neuen Bürgern mit deren Familie binnen dieser Zeit mehr erhalten, und von jeder der Landesherr nur an Zoll und Accise 3 Rthl. erhalte; so würde der König schon 960, oder 1200 Rthl. Nutzen haben. Jemehr sich

sich nun die Bürger in den Städten vermehrten, jemehr würde Zoll und Accise einkommen. Ziengen mit der Zeit die Landleute auch an, reinlicher und besser gekleidet zu gehen; so ist leicht zu vermuthen, daß auch mehrere Fabrikanten sich einfinden, und dadurch die Königl. Gefälle vermehrt würden. Breslau, Schweidnitz, Brieg, Liegnitz, Glogau und andere Städte mehr, bringen blos für schlesische Produkte, als z. B. Getraide, Butter u. s. f. ansehnliche Königl. Einkünfte. Das Getraide in Schweidnitz allein, welches erkauft wird, vom Schfl. durch die Bank gerechnet 6 Pf., bringt monatlich an Umschüttegeld über 250 Rthl. — und was bringen nicht andere Sachen ein, z. B. Laback, Caffee, Zucker, Zeuge und andere Waaren? —

### b) In Ansehung der Posten.

Wegen dem sehr schlechten Commercium und den wenigen in Pohlisch-Oberschlesiens wohnenden Personen von großer Bekanntschaft, und die einen weitläufigen Briefwechsel führen, kann nicht überall ein Postmeister gehalten werden, sondern ein anderer Officiant hat nebenbei das Postwesen unter sich, und es gehen von einigen Städten zu andern blos Postboten zu Füsse. Sachen von einiger Schwere müssen, wie schon einmal gedacht worden, in Oppeln und andern Städten nach Krappitz und andere Dörfer mit einer Fuhre oder besondern Boten abgeholt werden. Die Landleute erhalten Zeit ihres Lebens nichts mit der Post, es wäre denn, daß ein Wirth einen Sohn unter den Dragonern in Niederschlesien oder sonst wo hätte, der einen andern für ihn seinem Vater schreiben ließe, oder daß ein Kaufmann sic sich wegen Stabholz oder einem andern Handel auf dem Lande aufhielte, oder eine Herrschaft, Geistlicher und Amtmann Briefe auf das Land von jemanden mit der Post bekäme.

Sollten bessere Sitten, mehrere und wohlhabendere Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesiens nach und nach zu

finden senn; so würde ein erlaubter und dem Staate möglicher Luxus viel mehr Hände als jetzt beschäftigen, Kaufleute ic. in die Städte locken, und diese würden, wegen ihrer Correspondenz, für Briefe und Sachen genug Postporto einbringen und zahlen.

#### e) In Ansehung des Stempelpapiers.

Gleiche Bewandniß hat es bis jetzt auch mit den Stempelpapier-Revenuden. Denn da, laut des Stempel-Edicts, zu allen Bagatellsachen unter 30 Rthl. kein Stempelbogen erforderlich ist, und die meisten, obgleich großen, robotsamen Bauergüthher in Pohlisch-Oberschlesien höchstens für 20 oder 24 Rthl. gekauft werden, und nur wenige um 100 und mehrere Rthl.; so dürfte von Rechtswegen zu allen diesen Kaufbriefen und deren Confirmation eigentlich kein Stempelbogen genommen werden. Unterdessen wird doch mehrentheils zu jedem Kaufbrieze und zu der Confirmation ein 4 Ggl. Stempelbogen adhibirt. Nun nehme man aber an, daß binnen 10 und mehrern Jahren ein Bauerguth z. B. von 10 Thl. schl. oder 8 Rthl. um 200 Rthl., ein Bauerguth von 80 Rthl. um 500 Rthl. und diejenigen, welche dermaßen schon um 3 bis 400 Rthl. verkauft werden, 1000 Rthl. gelten und kosten, auch die Hofsegärtnerstellen viel theurer als jetzt verkauft werden; so müßte mit der Zeit auf dem Lande in ganz Pohlisch-Oberschlesien das Stempelpapier wenigstens 1000 Rthl. mehr als jetzt einbringen, und hätten erst alle Unterthanen, wie in Niederschlesien, Credit, was würden die gerichtlich ausgesertigten Hypotheken und Hypothekenscheine für Stempelpapier einbringen? —

#### d) Wegen den Kalendern.

Außer den Herrschaften, Geistlichen und Amtleuten, kauft niemand auf dem platten Lande in Pohlisch-Oberschlesien einen Kalender, und da die Unterthanen weder Pohlisch lesen noch schreiben können, vielweniger die deutsche Spra-

Sprache verstehen, lesen und schreiben, die Kalender aber für den Landmann in deutscher Sprache gedruckt werden; was könnte ihnen da ein Kalender nützen? — Wird aber mit Ernst darauf gehalten, daß die Kinder in Pohlisch-Oberschlesien schlechterdings die deutsche Sprache lernen müssen; so würden auch, wenn diese alsdann wüßten, wie viel Tage ein Monat und Jahr, und wie viel Stunden ein Tag hat, und daß auch sie die Kalender brauchen können, etliche 1000 Kalender mehr an sie verkauft werden können.

#### e) In Absicht der Rekruten.

Die meisten Cantonisten in Pohlisch-Oberschlesien müssen von den Dorfgerichten heimlicher Weise und in der Nacht ergriffen, und unter starker Bedeckung an die Regimenter abgeliefert werden. Ja öfters widersezt sich den Gerichtsleuten der Cantonist nicht nur, und dessen Vater oder Anverwandten, mit Axtten und Pfengabeln bey der Ergreifung; sondern sehr viele, besonders diejenigen, welche nichts zu verlassen haben, gehen lieber über die Gränze, ehe sie sich als Rekruten ausheben lassen.

Bey der Aushebung im letzten Feldzuge sind sowohl viele Rekruten, als auch Cantonisten entwichen; dieß haben die vielen von den Regimentern und den Gerichtsämtern geschene Edictal-Citationen bewiesen, und kommt daher: weil theils viele sich überreden ließen und auch glaubten, ganz Schlesien würde wieder Kaiserlich werden, theils weil die meisten im höchsten Grade dummkatholisch sind, und wieder ihre Glaubensverwandten nicht streiten wollten, auch nichts zu verlieren hatten.

Auch die Regimenter haben bey dem Exerciren sehr viel Mühe mit den Rekruten, und müssen, wegen ihrer Dummheit und Ungelenksamkeit, ihre Geduld auf das äußerste anstrengen. Sollten aber die Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen mit der Zeit gesitteter, wohlhabender, und gegen andere Reli-

Religionsverwandte toleranter werden; so würden alle diese Unannehmlichkeiten wegfallen, und treue und bey Strafanzen dennoch gesundbleibende tapfere Krieger aus ihnen werden. — Ich selbst habe über der Gränze einige bekannte ausgetretene Cantonisten gesprochen, sie ihre Dummheit und Übergläuben beweinen sehen. Viele wären gerne wieder zurück gekommen, hätte sie die Strafe nicht abgeschreckt.

Wie sehr bey dergleichen Ausstretungen, sowohl die Regimenter als auch die Herrschaften, wenn Wüsteneyen daraus entstehen, leiden, ist leicht einzusehen.

#### f) Vom Nutzen zur Kriegszeit.

Dass eine stark bevölkerte Provinz, in der weder Mangel an Gelde noch Lebensmitteln u. s. f. herrscht, einen langwierigen Krieg lange aushalten, und dennoch nach geendigtem Kriege bald wieder blühend werden könnte, falls nur nicht der Feind alles verheeret und in derselben weder durch Brandschäden, Fourage, noch durch andere Gewaltthätigkeiten die Unterthanen und Landesinwohner verjagt und ruinirt werden, ist eine bekannte und ausgemachte Sache. Eine Provinz aber, in der viele 100, ja 1000 Schfl. Ackerwüste liegen, in der weder eine hinlängliche Anzahl von Menschen, noch viel Lebensmittel und Gelb vorhanden, wird nach einem kurzen verheerenden Kriege bald in eine Wüsteneyen verwandelt werden. Sind nun überdies bey nassen Jahreszeiten, durch die vielen Transportfuhrten, die Wege bodenlos, und haben die Bauern, wie in Pohlisch-Oberschlesien, elende halb verhungerte Pferde, mit denen sie in der Geschwindigkeit weite Touren machen müssen; so sieht man gleich das Elend davon unter den Bauern.

In dem letztern Feldzuge haben viele Bauern ihre Pferde verloren, und mussten, sowohl Saamen- als Brod- und Futtergetraide borgen, denn zum Kaufen hatten sie nicht Geld. Nur noch ein Jahr hätte derselbe Feldzug dauern sol-

sollten, so wären die meisten Pohlisch-Oberschlesischen Bauern und andere kleine Ackerleute auf immer arm und elend gewesen. Auf allen Straßen lagen viele tote Pferde. Da hingegen habe ich Niederschlesische Bauern, welche für die Armee Proviant nach Troppau führen mussten, und schon über 15 Meilen in dem schlechtesten Wege, schwer beladen, aber mit großen, starken muntern Pferden, gefahren waren, in Pohlisch-Oberschlesien gesehen. Diese, weil sie gute Pferde hatten, kamen gut fort.

Ereignete sich nun in der Geschwindigkeit der Umstand, daß bey einem künstigen Kriege die Pohlisch-Oberschlesischen Bauern schwer Geschüsse ic. einige Meilen hurtig wegbringen müsten, wie viele Pferde würden wohl dabei liegen bleiben? — Und sollte besonders einmal eine Armee eine Zeitlang in Pohlisch-Oberschlesien bleiben, und nur eine schlechte Hernde seyn; welche Noth würde da entstehen, und wie wollte die künstige Saat bestritten werden, wenn die Bauern weder Pferde noch Zugochsen, noch Saamen-Brod- und Futtergetraide hätten? — Aus Niederschlesien könnten nun denn wohl einige 1000 Malter Getraide nach Pohlisch-Oberschlesien gebracht werden; aber würde es nicht für die Armee, Pohlisch-Oberschlesien und Niederschlesien viel besser seyn, wenn jederzeit hinlängliche und volle Magazine \*) in Pohlisch-Oberschlesien wären, damit Niederschle-

\*) Würden nicht einige Magazine in den Städten, wo Garrison steht, und noch keine in Pohlisch-Oberschlesien sind, den Ackerbau befördern und den Preis des Getraides erhalten, wenn alle Jahre einige 1000 Schfl. aufgekauft, in denselben gut aufbewahret, und bey der Theurung der Armuth um einen billigen Preis wieder verkauft würden? — Noch jetzt müssen viele 5, 6 und mehrere Meilen weit ihr Getraide zum Verkaufe fahren, viele Kosten tragen, sich Pferde und Wagen bey schlechtem Wege zuschanden machen, und viel Zeit damit zubringen. Wäre es nicht für viele robotsame Bauern besser, und sehr vortheilhaft, wenn sie

schlesien nicht durch zu häufige Transportfuhren viel Pferde verlieren, und im Ackerbau gestört werden dürfe? — Pohlten wäre im Nothfalle alsdann wohl nahe, aber die Fuhren würden die Bauern in Pohlisch-Oberschlesien doch immer hart mitnehmen.

Kommt es aber mit der Zeit so weit, daß in Pohlisch-Oberschlesien die Leeden genutzt, mehr Bauern und kleine Ackerleute angesezt, die Unterthanen in einen bessern Nahrungs Zustand versetzt, gesitteter und bessere größere Pferde gehalten, und nicht nur einige 1000 Schfl. oder Malter Getraide durch gute Düngung mehr gewonnen, sondern auch die elenden Wege gut gebessert und stets im Stande gehalten werden: so kann Pohlisch-Oberschlesien, welches kein klein Terrain enthält, immer noch einen langwierigen Krieg aushalten; nur müßten nicht die Feinde, wie im siebenjährigen Kriege, alles verheeren und verwüsten, und den Bauern alles Vieh stehlen.

## 2. Für die Oberschlessischen Vasallen und Gütherbesitzer.

### 1) In Ansehung der Getraidepreise.

Wer da glaubt, daß durchgehends in Pohlisch-Oberschlesien der Ackerbau auf das höchste gestiegen, und aller Acker \*) überall zur rechten Zeit gedünkt und besät werde, der irrt

sie nur 1, 2, oder höchstens 4 Meilen weit ihr Getraide in den Magazinen um einen billigen Preis los werden, und gleich baar Geld dafür erhalten könnten? —

\* Dass ehedem in Pohlisch-Oberschlesien mehrere Acker und also auch mehrere Menschen gewesen, ist wahrscheinlicher Weise daraus klar: weil man jetzt an einigen Dörfern, wo ehedem ein Dorf gestanden, und Beete, wie noch zu sehen ist, gewesen, Wald antrifft. — Ich will nur annehmen, daß seit 50 und mehreren Jahren alle Jahre 300 Unterthanen in ganz Pohlisch-Oberschlesien entwichen und über die

irrt sich sehr: Noch disseits der Oder will ich viele 100 Schfl., sowohl herrschaftliche, als Bauernäcker zeigen, die vielleicht seit 10 und mehreren Jahren nicht einmal sind bedünkt und besät, oder auf eine andere Art genutzt worden. Die Ursachen davon sind:

- 1) Weil die Dominien fast durchgehends sehr viel Acker haben, sich wenig Zugvieh dazu halten, und die Bauern mit ihrem elenden kleinen Viehe fast alles bestreiten sollen;
- 2) Weil öfters in einem Dorfe 2 und mehrere Bauergüther keine Wirths haben, oder diese dienstunfähig sind;
- 3) Weil einige Acker, wegen Mangel an hinlänglichem Dünger, wenig tragen; und endlich
- 4) Weil nicht genug Consumenten in den Städten und auf dem Lande wohnen, folglich bey einer oder etlichen guten Aernten gleich Ueberfluß an Getraide, und folglich schlechte Preise daraus entstehen.

Würden die in einigen Dörfern noch zu übertriebenen Kosten gemildert ic., den Bürgern und Bauern mehr Nahrung und Verdienst verschafft; so würden natürlicher Weise entweder Niederschlesier oder Ausländer nach Pohlisch-Oberschlesien ziehen, und entweder gegen billige Grundzinsen und Aerntetage schon brauchbare Acker, oder aber Leeden, den Herrschaften abkaufen u. s. f.; zu gleicher Zeit aber, oder doch bald

die Gränze gegangen; daß diese, wenn sie da geblieben wären, binnen 50 Jahren nur 3 Kinder und Kindeskinde gezeugt, und jeder entwichene Unterthan nur 4 Thl. schles. mitgenommen; so zeigt es sich ganz deutlich, daß wenn so viele nicht entwichen wären, in ganz Oberschlesien jetzt wenigstens 15000 Menschen mehr vorhanden seyn müßten, und daselbst 60,000 Thl. schl. oder 48000 Thl. baares Geld mehr vorhanden wäre; welches letztere in Pohlisch-Oberschlesien vielen Unterthanen nützlich werden könnte, und welche Summe man weder baar, noch in liegenden Gründen, auf ansehnlichen Herrschaften bey den Unterthanen heute noch nicht finden wird.

bald darauf, würden mehrere Consumenten in den Städten sich einfinden, und der Absatz des Getreides besser werden. \*)

Auf diese Art würden die Herrschaften nicht nur durch das mehr als sonst in der Nähe verkaufte Getraide mehr Geldeinnahme haben, sondern sie würden auch, wie weiter unten vorkommen wird, durch die Colonisten mehrere Grundzinsen, mehr Landesmedium bekommen, und durch den Holz-, Bier- und Brandweinverkauf mehrere Einkünfte erhalten.

In Niederschlesien sind mir viele Dörfer bekannt, in welchen 20, 30, ja bis etliche 100 Familien wohnen, die blos von ihrer Hände Arbeit leben, und nicht eine Meze Aussaat haben. Diese müssen so gut, als die Bürger in den Städten, alle Lebensmittel, z. B. Getraide, Butter, Milch u. s. f., entweder von der Herrschaft, oder von den Bauern und viele Aussaat habenden Freigärtnern für baar Geld kaufen. Einige Herrschaften und Bauern, die nahe bei solchen Dörfern wohnen, dürfen also dergleichen Lebensmittel nicht erst in die Städte zum Verkauf schicken, sondern werden sie in solchen gut bevölkerten Dörfern los. Dadurch ersparen sie sich viele Zeit und Führen. Besonders in der Gebirgsgegend giebt es viele Müller und Bäcker, die jährlich über 1000 Schfl. Getraide, um es in Mehl und Brod zu verwandeln, kaufen, und auf dem Lande schnell wieder los werden. Nimmt man nun an, daß z. B. in einem mittelmäßigen, nicht zu kleinen und nicht zu großen Dorfe, 30 Familien, die blos von ihrer Hände Arbeit und nicht

\*) Verschiedene Vasallen in Pohlisch-Oberschlesien, welche Eisenhämmer und andere Fabriken haben, folglich viele Leute brauchen, werden ihr Getraide, welches zu Brod, Bier und Brandwein verbraucht wird, um einen guten Preis los, und gewinnen viel mehr dadurch als andere, die ihr sämmtliches Getraide 3, 5 und mehrere Meilen weit in die Städte nach Neustadt und Neisse müssen verführen lassen.

nicht vom Ackerbau leben, wohnen, daß jede, im Durchschnitt gerechnet, nur 4 Personen zählen kann, und also jährlich 24 Scheffel Roggen von der Herrschaft oder deren Unterthanen für baar Geld kaufen muß; so werden die Herrschaften und deren Bauern gleich in loco jährlich an selbige 40 Breslauer Malter Getreide los, und dürfen deshalb kein Pferd aus dem Scalle ziehen.

Wo bleiben die andern Lebensmittel, als: Butter, Milch, Hülsenfrüchte, Bier und Brandwein u. s. w. im Dorfe? —

## 2) Wegen der Wolle und Viehnutzung.

Zemehr Unterthanen, die in einem Dorse von ihrer Hände Arbeit leben, und sich niemals mit dem Ackerbau beschäftigen, wohnen, desto mehr Abnahme finden alle Produkte. In Pohlisch-Oberschlesien giebt es sehr wenige Dorfseinwohner, die gar keinen Acker haben; es wären denn blos ganz alte Hausleute und Auszügler auf kleinen Stellen. Fast jeder hält sich eine Kuh. Viele 1000 Quart Butter und viele 100 Stein Wolle werden nach Breslau, Strehlen und andere Gebürgsstädte, wo Fabrikanten wohnen, verkauft. Blos diejenigen Dörfer, welche nahe bei Neustadt und Neisse liegen, werden die Butter um einen billigen Preis los. In Niederschlesien und besonders im Gebürge, wo volkreiche Dörfer sind und viele Fabrikanten, gilt die Butter öfters mehr als in Breslau. Könnte die Wolle, Butter u. s. f. gleich in Pohlisch-Oberschlesien verkauft werden, wie viele Führen und Kosten würden sich die Herrschaften und Bauern ersparen. — Und würden erst die voller Maulwurfshäusen und Faudenda liegenden Wiesen, so viel als möglich, verbessert und größere Kühe angeschafft, auch die Kleefütterung zc. überall eingeführt; wie viel Centner Heu könnten nicht mehr gewonnen und verkauft, und wie viel Butter zc. würden

nicht noch mehr gewonnen werden. — Noch heute, da wenig Consumenten auf den meisten Dörfern in Pohlisch-Oberschlesien wohnen, und wenige Handwerker, Fabrikanten und Künstler in den Städten gefunden werden, folglich weder Butter, Käse und Milch noch alle Wolle, gleich gegen baar Geld in Menge verkauft werden kann, auch bei guten Jahren, zur Friedenszeit, der Preis hiervon sehr niedrig ist, wird auf die Verbesserung der Kühe, Schafe und des andern Viehes nicht viel verwendet.

### 3.) Vom Nutzen der Forsten und der Jagd-Gerechtigkeit.

Seit vielleicht hundert und mehrern Jahren, ist ganz unvernünftig in vielen Wäldern mit dem Holze gewirthschaftet worden, und heute noch wird nicht überall die Forstordnung beobachtet. Nun giebt es zwar nahe dies- und jenseits der Oder noch beträchtliche Waldungen und viele schöne lebendige Haue; allein, da viele Unterthanen und auch einige Herrschaften und Städte in Wäldern das Jus lignandi haben, so verlieren nicht nur viele Herrschaften einen ansehnlichen Theil dadurch von ihren Forst-Revenüen, sondern es wird auch vieles junges Holz zerrichtet, wenn nicht die Forstbedienten, bey Ausübung dieses Rechtes, zugegen sind und ein wachsames Auge haben. Würden aber, wo es nützlich wäre, in verschiedenen Gegenden noch einige Bauergüther und Kolonien errichtet, und ihnen dies Recht nicht eingeräumt, sondern müßten diese alles Klafterholz für baar Geld kaufen; so würden die Herrschaften nicht nur binnen wenigen Jahren, bey Zunahme der Volksmenge, mehr Geld für ihr Holz lösen, sondern dasselbe wird auch bald anfangen, einen bessern und höhern Werth zu bekommen.

In Niederschlesien, und besonders in dm Gebürge, hat es noch Holz in Menge, und viele Herrschaften erlaubt

ben ihren Unterthanen auch, sich alle Wochen einmal das sogenannte Klaub- oder Leseholz zu holen; demungeachtet aber ist das Holz, vorzüglich in dem Gebürge, wo viele Handwerker und Fabrikanten wohnen, theuer. In Reichenbach und Schweidnitz wird das Schock Reisig mit 2 Thl. Schles. und die Klafter weich Holz mit 3 Thl. 8 gl. und die Klafter Buchenholz mit 4 und 5 Thl. bezahlt. Vor ungefähr 40 Jahren, ehe alle Gebürgsdörfer so völreich wurden, kostete die Klafter Holz auch nur 10 und 12 Ggl. Jetzt aber bringt ein eben nicht zu großer Wald einer Herrschaft jährlich 3 - 4 - bis 6000 Thl. ein. Wollten die Herrschaften in Pohlisch-Oberschlesien eben diesen Nutzen aus ihren Wäldern ziehen, so müßten sie, besonders jenseits der Oder, wo die Klafter Holz höchstens 6 bis 8 Ggl. gilt, nicht nur sehr viel Klaftern mehr schlagen lassen, sondern sie würden auch ihre Wälder ruiniren, diese große Anzahl von Klaftern nicht verkaufen können; und wäre es in einigen Gegenden ja möglich, so würden sie eben nicht zu viel dabei gewinnen, weil sie für 8 und 12 Klaftern das Schlagerlohn bezahlen und verkaufen müßten, wo in Niederschlesien nur von einer Klafter das Schlagerlohn bezahlt und verkauft werden darf.

Und eben so verhält es sich mit der Jagdgerechtigkeit. Rothwild, Schwarzwild u. s. f. giebt es noch in Menge in den Wäldern; außer den wenigen Offiziers und Geistlichen aber kauft selten ein Officiant in den Städten ein Stück Wild; daher wird es auch sehr wohlfeil verkauft und ist auch nicht allemal anzubringen.

Ein großer Hirsch gilt höchstens 5 bis 6 Thl., ein Stück Schwarzwild 2, 3 bis 4 und 5 Thl., ein Reh 3 Thl. und ein Haase 6 bis 8 Ggl. Jenseits der Oder aber ist es öfters noch viel wohlfeiler. In Niederschlesien, wo, besonders gegen das Gebürge, das Roth- und Schwarzwild rar ist, wird alles viel theurer bezahlt. Ofters habe

ich gesehen, daß eine Rehkeule mit 1 Rthl. 8 Ggl. bezahlt worden, und ein Haase 16 Gl., ja 1 Rthl. gegolten.

Und so viel hat ein Schulze dafür bezahlt. Mit der Zeit kann auch in Pohlisch-Oberschlesien ein Schulze vielleicht dies thun. Jetzt aber würde ihm so etwas nicht schmecken.

#### 4.) In Ansehung des Nutzens von den Teichen.

In Pohlisch-Oberschlesien hat es hier und da, ob zwar nicht zu groÙe, dennoch bey vielen Gütern ansehnliche Teiche. Viele Schock Karpfen werden nach Neustadt und in die darum belegenen mit lauter deutschen Inwohnern versehenen Dörfer und nach Leobschütz, wo ebenfalls fast lauter deutsche Unterthanen wohnen, viele aber in das Kaiserliche Gebürge und nach Hohenplock verkauft; auch die Juden in Zülz kaufen viele Fische, und in Neisse, weil die dazigen Bürger fast alle katholischer Religion sind, werden ebenfalls viele Karpfen gegessen. Die meisten Unterthanen aber in Pohlisch-Oberschlesien können, theils wegen ihrer Armut, sich keine Fische kaufen, theils aber verstehn ihre Weiber nicht, solche schmackhaft zu kochen und zuzurichten. Mehr denn einmal habe ich gesehen, daß im Herbst bey dem Fischen einige Scheffel große und kleine Fische etliche Tage lang auf den Teichdämmen gelegen, und endlich von den Krähen und andern Vögeln geholt und gefressen worden, weil die Unterthanen, wie in dem sechsten Abschnitte gedacht worden, sie nicht umsonst haben, vielfräher also für Geld kaufen wollten.

Ganz anders verhält es sich in Niederschlesien. Daß selbst wird fast durchgehends die Mehe von dergleichen Fischen um 6 Sgl. verkauft, und alle gehen geschwind weg. Ich selbst habe in Niederschlesien, weil der Amtmann frank war und also nicht bei dem Teichfischen seyn konnte, auf Ersuchen des Amtmanns und der Herrschaft, das Geld

für

für dergleichen kleine Weißfische eingenommen, und aus einem Teiche, in dem höchstens 14 oder 16 Schock Karpfen stunden, für selbige über 20 Rthl. gelöst. Weil in Niederschlesien auch nicht nur in den Städten, sondern auch auf den Dörfern, es viele Menschen giebt, die dann und wann Fische essen, so dürfen die Fische selten erst in die Hälter gesetzt werden, und werden mehrentheils gleich bey denen Teichen, falls sie nicht übertrieben theuer geboten werden, für baar Geld verkauft. In Pohlisch-Oberschlesien müssen fast alle Winter, je nachdem eine Herrschaft viel oder wenige Teiche hat, 20, 30 und mehrere Schock Karpfen in die Hälter gesetzt werden, und überdies gelten sie nicht so viel als in Niederschlesien, und es gehen manchen Winter 10, ja auch 20 Schock in den Hältern, wenn sie zu dicke stehen und nach dem Froste zu wenig Lust haben, ein. Wird nun auch das Schock nur auf 10 Gulden im Durchschnitt angenommen; so hat eine Herrschaft bey 20 Schocken Verlust, einen Schaden von 200 Floren. Wären aber mehr gesittete und wohlhabende Menschen in den Städten und Dörfern; so würde auch nicht nur der Preis der Fische bald steigen, sondern die meisten würden auch bald, wie in Niederschlesien, bey den Teichen verkauft werden, und auf diese Weise würde jede Herrschaft weit mehr Nutzen von den Teichen haben, als jetzt.

#### 5.) Vom Nutzen der Jurisdicitionsgefälle.

Der Nutzen von den Jurisdicitionsgefällen ist in den Dörfern, wo viele und wohlhabende Unterthanen wohnen, und die Güter derselben viel gelten, nicht so klein, als man glaubt. Mir sind in Niederschlesien viele Dörfer bekannt, wo die Herrschaft durch das Laudemium, Confirmations-Abzugs- und Schutzgelder, jährlich 200, 300, ja 1000 und mehr Rthlr. Einkünfte hat. Die Sporteln, welche hier und da theils die Dorfgerichte, die Amtleute oder die

Gerichtsämter erhalten, rechne ich nicht dazu. Doch sind auch in Niederschlesien die Sporteln nicht überall gleich. An einigen Dörtern werden viele, an einigen hingegen nur wenige oder gar keine bezahlt. Wenn aber, zum Beispiel in Niederschlesien, ein robotsames Bauerguth von einer Hube Acker 1000 \*) und 1600 Rthl. kostet, eine Hofsegärt-

\*) Um Patschkau, Münsterberg, Frankenstein, Reichenbach, Schweidnitz u. s. f. werden, nach Verhältniß der Nobotten, für ein einhubiges robotsames Bauerguth 800, 1600, 1800 Rthle. und drüber, für eine Hofsegärtner-Stelle 200, 300 bis 400 Thlr. Schl. und mehr bezahlt. Ein freies Bauerguth von einer Hube gilt also noch mehr, 2000, auch 2900 Rthlr. Wenn nun ein Dorf 100 und mehrere Stellen enthält, jährlich nur 3 solche Güther verkauft werden, so kommt immer eine ansehnliche Summe von den Jurisdicitions-Gefällen. In einigen Dörfern erhält die Herrschaft 1 Sgl. pro Confirmations von jedem Thl. Schl., und die Dorfgerichte vom Thl. Schl. 3 Pf. Zählgelder; in andern Dörfern hingegen erhält die Herrschaft von jedem Thl. Schl. 8 Pf. oder 6 Pf., und die Amtleute überdies von jedem Thl. Schl. 6 Pf., und diese Leute, obgleich viele von ihnen jährlich von den erborgten Capitalien 20 bis 50 Rthl. ihren Gläubigern Zinsen zahlen müssen, kommen doch mehrheitlich fort, und können blos aus der Nutzung ihres Vieches, Wiesewachs oder Morgels, und von dem Beete, die Ausgaben bestreiten; denn sehr wenige haben etwas Strauch- oder anderes Holz bey ihren Güthern. Ich weiß einige Fälle, wo ein weggezogener Unterthan 180 bis 200 Rthl. als ein Lyrum reale, ohne das Lyrum personale, bezahlt, und sein Käufer 200 bis 290 Rthl. Laudemium gegeben; oder, wenn es eine robotsame Stelle gewesen, 33 Rthl. 8 Ggl. und mehr. Für diese Jurisdicitions-Gefälle von einer Stelle könnte man in Pohlisch-Oberschlesien, das Bauerguth zu 10, 12 oder 24 Thl. Schl. gerechnet, 10, 20 und mehrere Bauergüther kaufen, und ich weiß gewiß, die Acker bey vielen dieser Güther übertreffen die Güte der Acker jener. — In vielen Königlichen Domainen-Güthern bezahlen die Unterthanen oft 4000 und mehrere Rthl. für ein Guth.

gärtnerstelle um 200, 300 bis 400 Thl. Schl. verkauft wird, die Herrschaft von jedem Thl. Schl. pro Confirmation 6 Pf., und die Amtleute überdies noch von jedem Thl. Schl. 8 Pf. bekommen, und in einem Jahre nur in einem Dorfe 2 oder mehrere dergleichen Güther verkauft werden; so kommt, die übrigen Jurisdicitions-Gefälle dazu gerechnet, alle Jahre etwas ansehnliches ein. In Pohlisch-Oberschlesien hingegen, wo selten alle unterthanige Stellen Wirtha haben, ein robotsames Bauerguth um 10, 12, 24, 100 bis höchstens 400 Thl. Schl., eine Freygärtner- und Hofsegärtnerstelle höchstens um 15, 20, 30 und 60 Thl. Schl. verkauft wird, und selten Unterthanen über Gränze dienen oder wegziehen, kommt dermalen freylich oft nicht der 10te Theil so viel ein. Sobald aber die Stellen mehrere wohhabendere Wirtha erhalten, und mit der Zeit auch theurer würden, würde auch jede Herrschaft viel mehr Nutzen von der Jurisdiction haben.

#### 6.) Vom Nutzen des Bier- und Brandwein-Regale.

In Pohlisch-Oberschlesien haben fast alle Herrschaften das Recht, Bier und Brandwein zu brauen und zu brennen, für ihre Kretschame, und so viel, als sie verkaufen können und wollen.

In Niederschlesien gibt es Dörfer, von denen die Herrschaft jährlich 4- bis 6000 Rthl. von diesen beyden Gerechtigkeiten zieht. Sehr öfters muß der Bräuer von 1 und  $\frac{1}{2}$  Scheffel Gerste 2 und  $2\frac{1}{2}$  Achtel Bier, und von 1 Scheffel Korn 40 Quart Brandwein verrechnen. Wenn nun das Achtel Bier für 2 Rthl., und das Quart Brandwein für 2 gl. oder 3 Sgl. verkauft wird, und der Scheffel Korn nur 30 oder 34 Sgl. kostet ic. so kommt auf diese Art durch diese beyden Regalien ein ansehnlicher Nutzen für die Herrschaften ein. Da nun aber weder alle Stellen in

Pohlisch-Oberschlesien durchgehends besetzt sind, noch auch viele wohlhabende sogenannte Hausleute bey den Bauern u. s. f. wohnen; so folgt von selbst, daß der Nutzen, wegen dem geringen Absatz, nicht so beträchtlich seyn kann, als er seyn würde, wenn sowohl alle schon vorhandene wüste Stellen, als auch neue Stellen bey den Dörfern, die dermalen 100 und mehrere Scheffel Acker wüste liegen lassen, gebaut, mit Wirthen besetzt und diesen Mährung verfchaft würde.

### 7.) Wegen den Hofbauern- und Hofgärtner-Stellen.

So angenehm es zu seyn scheint, daß viele Herrschaften, wegen ihren Hofbauern und Hofgärtnern, wenige Zuge Pferde u. s. f. und wenige Tagelöhner um ein hohes tägliches Lohn bey ihren Vorwerken zur Ackerarbeit ic. brauchen; so unangenehm muß es ihnen auch in der That seyn, wenn sie vielen von ihren Unterthanen, so ofte als es die Noth erfordert, nicht nur verschiedene zur Wirtschaft unumgänglich nothwendige Stücke entweder schenken, oder, zur Anschaffung das Geld vorschießen, sondern auch alle Kleinigkeiten von Reparaturen an den Häusern ic. besorgen lassen müssen. Einige Unterthanen, z. B. Hofgärtner, lassen sich diese ausgelegte, für sie von der Herrschaft vorgeschossenen Gelder, oder die in Geld angeschlagenen Sachen, zwar bey der Abrechnung von ihrem Lohne, aber nicht auf einmal, sondern erst nach und nach terminweise abziehen. Gestern stirbt der Wirth und hat nicht bezahlt, folglich werden die Reste immer fortgetragen und von den Teringeldern, die der neue Besitzer jährlich seinen Erben zahlt, eingezogen. Einige Unterthanen, besonders jenseits der Oder, sîgen gleichsam nur wie Knechte in den Stellen, und die Herrschaft muß alle Gebäude auf ihre Kosten im Baustande erhalten. Gehören nun einige Dörfer zusammen,

und machen manchmal die Leute in der Besessenheit, oder aus Bosheit, in ihren Gebäuden Schaden; so muß die Herrschaft, wegen dergleichen Reparaturen, entweder viel Geld bezahlen, oder Holz, Stroh u. s. f. ingleichen auch Handdienste verlieren und umsonst hergeben. Fallen überdies noch denen robotsamen Bauern die Pferde um, muß die Herrschaft, will sie die Roboten nicht verlieren, denselben das Zugvieh anschaffen; so belauften sich dergleichen in Niederschlesien unbekannte Ausgaben immer hoch, und am Ende verliert eine Herrschaft weit eher dabey, als ihre Unterthanen, die ihre Stellen und Vieh nicht als Eigenthümer, sondern als gemiehete Knechte ansehen, und darnach ihre Wirtschaft einrichten.

### 8.) In Anschung der wüsten Stellen.

Bey manchen Herrschaften in Pohlisch-Oberschlesien sind 6, 10, 20, 30 bis 70 und 80 Robotbauern, und 20, 40 bis 60 und mehrere Hofgärtner. Einige Hofbauern müssen 3, 4, 5 und wohl 6 Tage wöchentlich robotten, und die Hofgärtner \*) müssen fast überall alle Tage in der Woche, entweder im Winter um die gewöhnliche Hebe dreschen, oder andere Arbeit täglich um 8 Pf. verrichten, und ihre Mägde erhalten täglich nur 5 Pf. Einige bekommen etliche Scheffel Deputat und an Gelde jährlich höchstens 2 bis 3 Rthl. für ihre 5 Tage mit 2 Personen in der Woche. Würden aber, wie bereits oben schon erwähnt worden, nicht nur die Dienste der Robotbauern,

H 5

so  
\*) Nicht, um die Seiten zu füllen, habe ich einige Wahrheiten etlichemal wiederholt und wieder angezeigt, sondern blos denjenigen zum Besten, welche etwas zu verdrüßlich seyn möchten, vieles noch einmal aufzusuchen und zu lesen, damit sie gleich alles wieder beysammien haben, und die Ursachen dieser und jener Dinge einsehen können.

so viel als ohne Nachtheil der Herrschaften geschehen kann; gemildert, (welches nicht allemal, wie im sechsten Abschnitt in der ersten Abtheilung, sub No. I. unmaßgeblich vorgeschlagen worden, darinn bestehen darf, daß die Rosdienste aufgehoben werden,) sondern, daß theils aus den großen Bauergütern, zu denen 2 und  $2\frac{1}{2}$  Hube Acker gehören, z. B. aus zweyen drey gemacht, und theils die ordentlichsten und mühsamsten Bauern vernünftig behandelt und dadurch andere zur Nachahmung bewogen würden; auch die Hofegärtner und das Hofegesinde, in Ansehung des Lohns, verbessert: so würden nach und nach, wenn die Unterthanen zu Kräften kämen, \*) nicht mehr so viele Wüsteneyen entstehen, und jeder ordentliche Wirth sein Vieh und seine Gebäude im Stande zu erhalten suchen.

## In

\*) Auch in Niederschlesien sind seit 15 und 20 Jahren in einigen Dörfern die Roboten der Bauern gemildert und daß Lohn der Hofegärtner verbessert worden. Eh' dies geschehen, mußten viele so, wie in Pohlisch-Oberschlesien, mit Gewalt auf Stellen gezwungen werden; die Hofbauern- und Hofe-Gärtner-Stellen hatten fast keinen Werth, und die Herrschaften, wegen den östern Streitigkeiten mit ihren Unterthanen, nicht den möglichen Nutzen von ihrem Guthe. Jetzt werden die Hofbauern- und Hofegärtner-Stellen freiwillig gekauft und gut bezahlt; die Hofbauern und Hofegärtner kommen besser fort, und auch die Herrschaft erhält von den Unterthanen zu rechter Zeit ihre gute Arbeit ohne alle Schwierigkeit. Erst vor ungefähr 3 Jahren bekam eine Herrschaft mit ihren Robotbauern, wegen den vielen Rosdiensten, einen Prozeß, und als sie einen billigen Vergleich eingang, hörte aller Streit auf, die Bauern wurden ruhig, und sowohl die Herrschaft, als ihre Bauern, befinden sich bey dem Vergleiche recht wohl. — Wie viele Prozesse würden weniger seyn, wie viele Kosten, Unordnungen und Unannehmlichkeiten würden wegfallen, wenn in jedem Dorfe billige Urbaria freiwillig errichtet, und sowohl der Nutzen der Herrschaften, als auch ihrer Unterthanen, durch dieselben befördert würde. —

In Niederschlesien, wo gemeinlich die Hofbauern wöchentlich auf die Hube nur 1 Tag roboten, die Hofegärtner täglich 2 Sgl. und respect.  $2\frac{1}{2}$  Sgl., ja auch in der Endte 3 Sgl., und die Mägde theils  $1\frac{1}{2}$  und theils 2 Sgl. täglich erhalten, wird man wenige oder gar keine wüste Bauergüter und Hofegärtnerstellen finden. Falls nun in einem Dorse durch irgend eine Ursache 4 und mehrere Hofbauern, ingleichen etliche Hofegärtner dienstunfähig werden; so muß die Herrschaft nicht nur einen oder mehrere Züge Pferde oder Ochsen sich anschaffen, sondern auch Gesinde ic. und ihnen Deputat und Lohn geben, oder einen Theil von den Ackerwüste liegen lassen; folglich hat die Herrschaft auf alle Fälle einen beträchtlichen Schaden, und hingegen, wenn die Hofbauern u. s. f. in einem guten Stande sind, und also auch ihre Dienste zu rechter Zeit und gut verrichten können, einen großen Nutzen. Würden nun auch erst fremde Unterthanen und Ausländer überzeugt, daß sie, der Roboten ungeachtet, dennoch, wenn sie mühsam sind, gute Wirtschaft treiben, nicht nur in Pohlisch-Oberschlesien fortkommen und ihre Familie ernähren, sondern sich auch jährlich etwas bey Seite legen können; so ist leicht zu vermuthen, daß, wenn noch mehrere Possessionen entstünden, und also auch entweder mehrere Rosdienste oder Handdienste den Herrschaften gehan würden, und viele Familien sich in Pohlisch-Oberschlesien niederliesen, Vieh und Geld mitbrächten; — die Herrschaften alsdenn nicht nur Wüsteneyen nicht befürchten dürften, sondern auch auf mancherley Weise einen ansehnlichen Nutzen wirklich zu hoffen hätten. Bis jetzt aber hat selten ein Niederschlesischer Unterthan oder ein kluger Ausländer Lust, sich in Pohlisch-Oberschlesien eine Wirtschaft zu kaufen, obgleich viele wissen, daß selbige spottwohlfeil zu bekommen sind. Denn theils schrecken sie die häufigen in vielen Dörfern noch vorhandenen Roboten, theils aber die groben wilden Sitten der dortigen Unterthanen ab. Den deutschen Niederschlesischen

fischen Unterthanen und auch Ausländern, sind die Pohlnisch-Oberschlesischen sehr gehäfig, und würden sie, wie ich einigemal gesehen, und auch bey der Untersuchung überzeugt worden, auf alle nur mögliche Arten zu kränken und ihnen Schaden zuzufügen suchen.

### 9.) In Anschung der täglichen Diebereyen.

Viele Unterthanen in Pohlnisch-Oberschlesien, die ihr nochdürftiges Auskommen haben könnten, wenn sie anders nicht so faul, dumm und dem Brandweinsaufen äusserst ergeben wären, stehlen sowohl der Herrschaft, als auch thren Nachbarn und nächsten Unverwandten, alles, was sie brauchen und erhaschen können. Ja, fast alle halten es für keine Sünde, ihre Herrschaften zu bestehlen, und sagen dies frey heraus. Die vielen Kantschuhiebe, die besonders die Hofebauern und Hofegärtner, wegen ihren Diebereyen auf den Hintern öfters erhalten, sind nicht im Stande, ihnen das Stehlen abzugehn.

Wenn der Hofebauer oder Hofegärtner auf Salz, Steuern, Zinsen u. s. f. Geld nöthig hat, und keins besitzt, nimmt er gewöhnlich seine Zuflucht zu dem herrschaftlichen Walde, Getreideboden u. s. f. und stiehlt nicht nur so viel, als er braucht, sondern als ihm möglich ist, fortzubringen, und er sich getraut für baar Geld bey einem oder mehrern auswärts wohnenden Diebsverheelern los zu werden. Dergleichen Diebereyen kommen bey vielen Herrschaften fast täglich, ja stündlich heraus, und verursachen den Herrschaften, wie ich schon angezeigt habe, nicht nur einen großen Schaden, sondern verursachen auch, daß, bey langwierigen Untersuchungen, viele Ross- und Handdienste verloren gehen. Bey Herrschaften, zu denen 3, 4 und mehrere Dörfer gehören, beträgt der jährliche dadurch verursachte Schaden öfters über 2, 3, 500 ja bis 1000 Rthlr. Das beständige Aergerniß und der Wirwar, den sowohl

sowohl die Herrschaften, als deren Beamten, dabey täglich haben, ist unglaublich und kaum zu beschreiben.

In Niederschlesien, wo die Unterthanen weit gesitteter und mühsamer, folglich auch wohlhabender sind, fallen der gleichen Diebereyen selten vor. In Pohlnisch-Oberschlesien haben die meisten Herrschaften, außer dem Amtmann und dem Schaffer, bey jedem Vorwerke einen Scheuerwächter; dieser muß nicht nur stündlich darauf sehen, daß die Roboten gut und ordentlich gehan werden, sondern auch vorzüglich die Hofegärtner bey dem Dreschen hüten, daß sie nicht Getreide versteken und entweder bald oder in der Nacht stehlen. Ist derselbe zu scharf, so hat er, wie schon einigemal geschehen, zu gewärtigen, daß ihm die Hofegärtner mit dem Dreschflegel halb todt schlagen, liegen lassen und alsdenn davon und über die Gränze laufen. In Niederschlesien giebt es keine Scheuerwächter, sondern die Hofegärtner kommen jederzeit, wenn es Tag wird, in ihre Arbeit, einer holt sich bey dem Amtmann den Scheuerschlüssel; sie dreschen ohne Wächter ganz allein, machen das Getreide rein und rufen alsdenn den Amtmann oder Schreiber und Schaffer, daß er oder ein anderer zum Aufheben kommt. Das Lohn und Deputat, welches in Pohlnisch-Oberschlesien die Scheuerwächter erhalten, mag so geringe seyn, als es will, so macht es doch immer eine ansehnliche Summe aus, wenn z. B. bey 6 und mehrern Vorwerkern Scheuerwächter gehalten werden müssen.

Auch des Nachts in der Erndtenzeit muß das Getreide, wenn es in Mandeln auf dem Felde liegt, bewacht werden. Oft holen es die Scheuerwächter und Schaffer auch mit Hofegärtnern, und suchen ihnen, ingeheim bey den Diebstählen behülflich zu seyn. Dazu werden viele aus Noth gezwungen; denn wenn ein Schaffer oder Scheuerwächter außerdem kaum hinlängliche Deputate, für sich und seine Familie nur jährlich 6 Rthl. 16 St. Lohn bekommt; so muß

muß er auf Nebenverdienste bedacht seyn, weil es unmöglich ist, daß er von diesen 10 Gulden für sich und die seini gen Kleidung kaufen und andere nothwendige Ausgaben bestreiten kann.

Sobald aber nicht nur der Nahrungs Zustand der Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen, sondern auch ihre Sitten verbessert werden; muß und wird es auch, in Ansehung der häufigen Diebereyen, anders werden.

#### 10.) In Ansehung der Inquisitionskosten.

Da bey den groben Sitten und Faulheit, theils Bosheit, theils auch wirklicher Armut der Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen, täglich große und kleine Verbrechen entstehen: so hören die Inquisitionsprozesse niemals auf, vielmehr werden sie häufiger. Mir sind Herrschaften bekannt, die nicht so viel einbringen, als die Inquisitions-Prozesse Kosten verursachen würden, falls alles sehr genau untersucht und bestraft werden sollte. Weil nun fast allemal eine Herrschaft die Inquisitionskosten, wegen dem Unvermögen ihrer Unterthanen, die ein Delictum begehen, tragen muß; so werden viele Sachen, um nicht diese Kosten zu häufen, theils durch das Gerichtsamt und die Beamtten br. m. untersucht und abgethan, theils aber wird vieles gar nicht erst untersucht und bestraft. Sehr wenige Herrschaften haben auch ein sicheres Gefängniß, folglich müssen die Verbrecher fast allemal an die Inquisidores publicos abgeschickt, und so lange, als die Inquisition dauert, in den Städten eingesetzt werden. — Die Stockhäuser hätten endlich auch nicht Raum genug, alle Verbrecher zu fassen, wenn alles, was strafbar ist, Zuchthaus-Festungsstrafe u. s. f. verdient, sollte bestraft werden. Und da ohnedies eher Mangel, als Ueberfluß, an Menschen in Pohlisch-Oberschlesien ist, wer sollte dann die Acker bestellen,

die

die unerzogenen Kinder und blutarmen Weiber ernähren u. s. f. wenn alle 10 und mehrere Rthlr. betragende Diebstähle mit Zuchthaus und andern Strafen geahndet, die diebischen Hofbauern und Hofgärtner und das Hofgesinde 1, 2 und 3 Jahre lang eingesetzt und bestraft würden —

Bis jetzt ist es für das allgemeine Beste noch das Klügste, daß dergleichen Vergehungen gleich untersucht, die Diebe ic. mit dem Kantschu bestraft und alsdenn gleich wieder zu ihrer Arbeit angehalten werden. Das also auch bei bessern Sitten und guten Vermögensumständen, wenn alsdenn dergleichen unter den Pohlisch-Oberschlesischen häufig gefundenen und unter den Niederschlesischen selten bemerkten Laster wegstellen, die Herrschaften, weit weniger Inquisitionskosten tragen dürfen, und also auch die Güther mehr Nutzen bringen würden, versteht sich von selbst.

#### 11.) In Ansehung der Kosten bey Kirchen- und Schulbauen.

Die meisten Menschen, und also auch die Herrschaften, suchen sich, so viel als möglich ist, für Ausgaben in Acht zu nehmen. Einige Dörfer würden vielleicht einen Schulhalter annehmen, wenn sie im Stande wären, einen zu halten, und die Herrschaften etwas dazu beitragen wollten; allein letztere lassen sich dazu selten bereitwillig finden. Sobald nun mehrere Wirthen wären und selbige also die Kosten allein bestreiten könnten, würde jede Herrschaft, die jetzt viel geben muß, weil sie nicht zu viel Wirthen in einem Dörfe hat, und also wenige Parochiani vorhanden sind, sowohl bey Schul- als Pfarrhäusern und Kirchenbauen viel weniger geben dürfen.

#### 12.) In

12.) In Ansehung des Nutzens von den Grundzinsen.

Daz der Acker, im Kleinen genommen, weit eher beser zu bedünnen und zu bestellen ist, als große Felder, und daß derselbe unter dieser Voraussetzung weit mehr Ertrag bringen kann, ist eine längst durch die Erfahrung erwiesene Wahrheit. In Pohlisch-Oberschlesien, wo noch viele 100 Possessionen angebaut und also auch viele 1000 Scheffel Körner mehr eingetragen werden könnten, wenn alle Leeden und wüste liegende Aecker unter verschiedene große und kleine Ackerleute eingeteilt würden, würden auch die Herrschaften weit mehr Handdienste, Zinsen u. s. f. haben, als jetzt. Und wenn auch nur jährlich in oder bei jedem noch unbewohnten Dorfe 5 bis 10 neue Stellen erbaut und denen Colonisten 2, 5, 8 und 10 Scheffel Acker dazu gegeben würden, und jede neue Possession nur 3 Rthl. im Durchschnitt alle Jahr an Grundzinsen zahlte; so würde schon dadurch, ohne die abgeschriebenen Steuern, ohne den Nutzen des Laudemii, vom Bier- und Brandweinshank &c. zu rechnen, jede Herrschaft bey einem Dorfe, wo 10 oder auch nur 5 neue Inwohner sich niedergelassen, den Nutzen von 300 bis 600 und 1000 Rthl. Capital mehr haben, und die Leute würden dennoch bestehen, wenn sie auch gleich überdies noch die Steuern und andere Lasten ertragen müßten. Würden dann nun auch noch, wie bisher geschehen, den Herrschaften die Steuern ab- und denen Colonisten zugeschrieben, so würde, nach Abzug der Kosten, der Acker den Herrschaften niemals mehr bringen können, als auf diese Art durch die Grundzinsen und andere bey der Volksmenge entstehende Nutzungen.

3.) Vom

3.) Vom Nutzen für die Unterthanen.

a) In Ansehung ihrer Aecker und Einnahme.

Bey Errichtung eines neuen Dorfes, oder einer Kolonie, kommt es eben nicht darauf an, ob die Inwohner viele oder wenige Aecker zugemessen, sondern ob sie gute tragbare und zu Bestreitung der gewöhnlichen Lasten und Ausgaben &c. hinreichende Aecker bekommen, und ob die gewöhnlichen den Herrschaften zu leistenden Dienste so bestimmt und festgesetzt werden, daß auch die Unterthanen, nach verrichteter herrschaftlicher Arbeit, so viel Zeit für sich übrig behalten, daß sie auch zu rechter Zeit ihre eigenen Felder und andere nothwendige Arbeiten gehörig bestellen und verrichten können? \*)

Da

\*) Einige Vasallen in Schlesien wollen behaupten, es geschehe ihnen das größte Unrecht, wenn ihre Robotbauern leidlichere Rob- und Handdienste auf Sr. Majestät des Königs Befehl erhielten, und ihnen nur leisten dürfen, und zwar aus dem Grunde: weil ihre Unterthanen von ihren Vorfahren viele Aecker, z. B. ein Bauer 2 und  $2\frac{1}{2}$  Hube Acker erhalten, für diese Aecker die Unterthanen ihren Vorfahren wenig oder gar nichts bezahlt, folglich also so viele Aecker umsonst für die zu leistenden Roboten erhalten. — Nun will ich annehmen, jede Hube Acker bringe jährlich bei einer vernünftigen Wirthschaft, nach Abzug aller Kosten und Lasten, wenn Hagel und andere Unglücksfälle nicht die Einärndte und andere Nutzungen sehr schwächen, in Pohlisch-Oberschlesien allenfalls auch 50 Rthl. reinen Nutzen. Ich will ferner annehmen, ein Bauer habe  $2\frac{1}{2}$  Hube, hätte eigentlich nur den Werth von einer Hube bezahlt, und müßte, weil er die  $1\frac{1}{2}$  Hube von seiner Herrschaft zum Geschenke erhalten, derselben jährlich für seine  $2\frac{1}{2}$  Hube 100 Tage roboten, und jeder Robottag sei im Durchschnitt nur 12 Egl. werth: so zeigt es sich, daß er 50 Rthl. wegen den Roboten jährlich weniger

3

Da nun einige Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien  
heils zu wenige und schlechte, andere hingegen theils zu  
viele

weniger Einnahme hat, und ihm also der Nutzen von  $1\frac{1}{2}$   
Hube noch übrig bleibt.

Da aber in Pohlisch-Oberschlesien aus vielen bereits  
schon angezeigten Gründen die Landwirtschaft nicht so viel,  
als in Niederschlesien bringt, folglich der Nutzen von einer  
Hube nicht füglich auf 50 Rthl. gerechnet werden kann;  
ferner, da die Robotbauern, wegen der herrschaftlichen  
Arbeit, mehrere Pferde halten, folglich auch mehrere Aus-  
gaben haben: So zeigt es sich sonnenklar, daß sie wenig  
oder gar keinen Nutzen bey dieser Verfaßung gewinnen.  
Gemeinlich rechnet man auf 100 Scheffel Aussaat 6  
Pferde; mithin dürfte ein Bauer auf  $2\frac{1}{2}$  Hube nur so viele  
halten; da er aber, wegen denen herrschaftlichen Roboten,  
10 bis 12 halten muß, und ein Zug mit Unterhaltung des  
Gesindes und den Handwerkskosten, jährlich in Pohl-  
nisch-Oberschlesien, auf das leichteste gerechnet, wenigstens  
50 Rthl. kostet, 2 oder 3 Züge aber 150 Rthl.; so ergiebt  
sich, daß ein Bauer der herrschaftlichen Roboten wegen  
50 bis 75 Rthl. mehr Ausgaben, als sein Acker erfordert,  
hat, oder doch um so viel weniger Nutzen erhält. Wenn  
nun einem Bauer öfters alle Jahre etliche Pferde einges-  
hen, wenn ihm der Hagel u. s. f. sein Getreide zerstörgt,  
wenn er mit herrschaftlichen Getreide u. s. f. auf der Straße  
ist, sich bey schlimmen Wege sein Vieh und Wagen-  
fahrt ruinirt, und oft noch Gelbausgaben auf der Straße  
hat; was bringen ihm alsdenn die geschenkten  $1\frac{1}{2}$  Huben  
Acker jährlich für Nutzen? — Ich bringe hier die Steuern,  
Grund- und andere Zinsen nicht in Ansatz, auch will ich  
nicht gedenken, daß viele Bauern mehr denn 100 Hofsta-  
ge, nämlich jeder, jährlich der Herrschaft thun müssen,  
daß einige nur 1 oder  $1\frac{1}{2}$  Hube Acker haben, und schlech-  
ten Boden, oder wegen ihrem elenden Vieh, Geld-Dün-  
ger und Zeitmangel beynahе  $\frac{1}{3}$  von ihren 2 oder  $2\frac{1}{2}$   
Huben alle Jahre, seit vielleicht 5 und 10 Jahren, schon  
haben wüste liegen lassen; folglich auch den Nutzen da-  
von entbehren müssen. — Und wenn mir jemand mit allen  
diesen

viele und gute Acker haben; so können jene, besonders wenn  
es ihnen, wie gewöhnlich, an der nothwendigen Düngung  
fehlt, unmöglich so viel Nutzen, nach Abzug der Steuern  
und Zinsen u. s. f. von ihren Acker haben, als erforder-  
lich ist, sie im Nahrungsstande zu erhalten, und diese,  
wenn sie nicht hinlänglich Zugvieh, Dünger und Zeit ha-  
ben, müssen öfters ein Drittel von ihren Acker viele Jah-  
re wüste und unbesät liegen lassen.

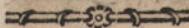
Gleiche Bewandniß hat es mit denen hin und wieder  
noch vorhandenen Gemeindehutungen. Einige, die, wenn  
sie ihre besondere Wiesen und Hutungen hätten, selbige ver-  
bessern würden, unterlassen dies, weil sie nicht nur nicht  
allein den Nutzen davon hätten, sondern die Nachbarn ih-  
nen viel Schaden zufügen würden; andere sind zu faul und  
unvermögend, ihre Wiesen und Hutungen zu verbessern.

Wegen dieser Unordnung und schlechten Besorgung  
der Acker, Wiesen und Hutungen, leiden viele Unterthanen  
öfters großen Schaden, und es fehlt ihnen daher  
manchmal nicht nur an Saamen — Brod und Futter —  
Getreide, sondern sie erhalten, wegen öftern Mangel an  
Futterung, auch nicht viel Dünger. Ueberdies leiden viele  
Unterthanen dadurch großen Schaden, daß sie, besage ih-  
rer Kaufbriefe, die ganze Aerndte hindurch, Tag für Tag,  
der Herrschaft bey der Getreideärndte, Roß- und Hand-  
dienste thun, und die Besorgung ihrer eigenen Einärndte  
entweder dem Gesinde, oder gedungenen Tageldhnern, die,  
weil es nicht ihr Eigenthum ist, nicht zu mühsam, sondern

J 2

faul

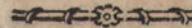
diesen angezeigten Unannehmlichkeiten einige gute grosse  
Felder zu 4 bis 10000 Scheffel Aussaat schenken wollte;  
ich möchte sie warlich unter allen diesen Bedingungen  
nicht haben; denn ich könnte, bey aller Mühe und Plage,  
doch nichts erwerben.



faul und nachlässig sind, anvertrauen und überlassen müssen. Falls sie aber auch selbst dabey bleiben, so müssen sie doch, statt ihrer, der Herrschaft andere taugliche Arbeiter schicken; und dies kostet ihnen viel Geld. Nun werden ihnen zwar die in der Erndte der Herrschaft über ihre sonst gewöhnliche Hofetage zu viel gethanen Roboten im Winter gut gerechnet, von denen wöchentlichen Roboten nachgelassen und alsdann abgeschrieben; allein da bekannt ist, daß oft ein Tag dem Landmann in der Aerndte vielen Nutzen oder Schaden bringen kann, nachdem die Witterung gut oder schlecht ist; so haben sie doch oft eher Schaden, als Nutzen. Denn im Winter ärndtet und säet man nicht, sondern es kann sich der Landmann nur Asche, Kalk, Mergel, Holz und andere dergleichen Sachen anfahnen, und diesen schadet es eben nicht viel, wenn sie auch beschneit und naß werden; aber in der Aerndtezeit müssen \*) die guten Tage sehr wahrgenommen werden, weil das Getreide, wenn es reif und abgehauen ist, nicht lange auf den Feldern liegen bleiben darf, weil sonst viel Körner ausfallen.

In Niederschlesien sind fast durchgehends die Gemeinheiten aufgehoben; jeder Bauer hütet sein Vieh alleine auf

\*) Einige Hofbauern und Hofegärtner bey verschiedenen Herrschaften, zu denen 45 und mehrere Dörfer, die 2, 3, 4 Meilen weit von einander liegen, gehören, leiden sowohl als auch die Herrschaften, deswegen Schaden, weil jene zur Aerndtezeit und bey anderer nöthigen Arbeit, erst so weit fahren oder gehen müssen, ehe sie auf die von ihrem Wohnorte so weit entfernten herrschaftlichen Aecker und Vorwerke kommen. Wer soll den Zeitverlust tragen? — Wäre es nicht viel besser, wenn jede Herrschaft bey allen Dörfern und ihren Vorwerken so viel Hofbauern und Hofegärtner in der Nähe hätte, als sie jährlich bey den verschiedenen Arbeiten braucht, damit die Hofbauern und Hofegärtner nicht erst so weit hergeholt und die Zeit verloren werden dürfte?



auf seinen Brachfeldern, und läßt dem Vieh, besonders in der Gebürgsgegend, Maulkörbe umhängen, damit es nicht Schaden thun kann, wenn es bey den besäeten Feldern vorbeigetrieben wird. Kommt das Vieh auf Brachfelder, so wird denselben von dem Viehhirten, welcher gemeinlich ein Knabe von 10 bis 12 Jahren ist, der Maulkorb abgenommen, und wenn es des Abends wieder nach Hause getrieben wird, wieder umgemacht.

Von dieser sehr klugen Einrichtung wissen die Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien nichts, und machen also auch keinen Gebrauch davon.

Wenn in Pohlisch-Oberschlesien die Roboten durchgehends billig; würden die schulfähigen Kinder schlechterdings mit Gewalt zur Schule angehalten; würden nach und nach geschicktere Schulmeister angestellt und ihnen so viel Einkünfte, als sie zu einem nothdürftigen Auskommen brauchen, verschafft: so würden auch, wo nicht schon die Alten, doch die neuen Wirthen vernünftiger und, ihres eigenen Nutzens wegen, bessere Wirthen werden, und alsdenn nicht nur ihren eigenen Vortheil, sondern auch der Herrschaften Einkünfte vermehren. \*) Falls nun auch bey billi-

J 3

gern

\*) Man glaube ja nicht, daß die Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen, wenn ihre Vermögensumstände und Sitten verbessert würden, weichlicher, fauler und liederlicher werden würden. Die Aermsten sind oft die Liederlichsten und trinken oft, um sich die Gräßen und den Kummer auf einige Stunden zu vertreiben; die wohlhabenden hingegen mehrentheils genau, nur wissen sie nicht, ihr erwartetes Geld sicher unter zu bringen, und lassen sich entweder aus Dummheit betrügen, oder das Geld ruhig im Kasten liegen oder in ihren Häusern schelen. Ich könnte viele Beispiele davon anführen. — In Niederschlesien, wo fast jeder Hofkirche, besonders im deutschen und in und an dem Gebürge, des Sonntags, außer seinem reinlichen und

gern Roboter dennoch nicht Unterthanen alle ihre Acker bearbeiten und gut und öfters düngen könnten; so könnte ihnen ja ein entbehrlich Stücke Acker abgekauft und an neue Wirthen wieder verkauft werden. Dadurch würden sie einige Reichsthaler Geld zur Verbesserung ihrer Wirtschaft, und die Herrschaften, wenn auf die neuen errichteten Stellen billige Röß- und Handdienste ic. auf immerwährende Zeiten gelegt würden, mehrere Roboter erhalten. Heute noch, da theils viele Unterthanen ohne Geld, ohne hialänglich Saamen-, Brod- und Futtergetreide ic. Stellen annehmen müssen, theils viele auch wegen ihrem schlechten Zugvieh, nach gethaner herrschaftlichen Arbeit, nicht hinlängliche Zeit haben, und allemal, wenn es die Noth erfordert, ihre Acker zu besorgen, bestellen können; haben die meisten nicht eine so gute Aerndte, als sie haben würden, wenn alle diese Hindernisse gehoben wären. \*)

Nun

und guten Anzuge, noch ein spanisches Dohr trägt, habe ich sehr oft gesehen, daß die Knechte und Jungen, weil sie auf dem bloßen Stroh in den Pferdeställen liegen, und im Sommer also, wegen der Hitze und dem Ungeziefer, in denselben viel austreichen müssen, die Nächte hindurch auf der bloßen Erde, oder auf einer Hand voll Stroh, oft im Hemde unter dem freyen Himmel schlafen, und sich blos mit ihrer Kleidung oder mit einer Pferdedecke zu decken, ingleichen daß Junge und Alte im Winter mit ofener Weste gehen, ohne sich zu erkälten.

\*) Die Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen bauen blos Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Erbsen, Wicken und Heidekorn, aber keine Kartoffeln; keinen Taback, wenigen Klee oder anderes Viehfutter, und wenigen Lein an; die Baumgärten, Baumschulen, die Bienenzucht und Wiesen ver nachlässigen viele Dörfer. — Wie viel Vieh und Dünger könnte von denselben nicht gewonnen, ingleichen Honig, Wachs, Flachs, Obst u. s. f. eingearndtet werden, wenn die Wiesen verbessert, die Stallfütterung eingeschürt, Klee oder anderes Viehfutter, Bienenstocke, Lein und Obstbäume angebaut würden? —

Nun ist es zwar auch wahr, daß viele aus Dummheit, Faulheit und Bosheit manches unterlassen, was ihnen dann großen Schaden zugiebt; da aber auch der gesittete Mensch, und wenn er noch so kaltblütig ist, endlich zornig wird, wenn er fühlt, daß er stets schlecht behandelt und wie ein Sklave gehudelt wird; so darf man sich gar nicht wundern, wenn auch die Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien dann und wann wütend und boshaft werden, und tolle Dinge anfangen, weil sie theils äußerst ungesittet und dumm sind, theils aber auch täglich der Amtmann, Schaffer und Scheuerwächter mit einem Prügel oder Kandschu hinter ihnen stehen, und öfters, wegen einer Kleinigkeit, gemäß-handelt werden. Sie mögen nun schon so einfältig und unwissend erzogen werden, als es sich denken läßt, und auch von Jugend auf das harte Joch gewohnt seyn, so bleiben sie doch Menschen, die, wo nicht viel, doch etwas sich denken können, und nur zu oft die Last ihres Joches fühlen.

Wie viel tausend Scheffel Getreide, wie viel Centner Flachs, Heu u. s. f. würden alle Jahr mehr gewonnen werden, wären nicht Unwissenheit, harte Behandlungen und die darauf entstehende Bosheiten u. s. f. den Unterthanen an der schlechten Besorgung der Landwirtschaft Schuld und Ursache. — Bende, sowohl Herrschaften, als auch Unterthanen und deren Familien, ja auch der Landesherr, leiden sehr dabei, welches sich leicht denken und beweisen läßt. Hofgärtner in Pohlisch-Oberschlesien, die täglich für 8 Pf. oder die Hebe zu Hose gehen müssen, deren Mägde, außer der Hebe, täglich nur 5 Pf. erhalten, und wenige Acker besitzen, können, ohne Diebstähle zu begehen, kaum zurechte kommen und alle Königliche, Herrschaftliche und Gemeindelasten bestreiten, wenn auch gleich deren Weiber, Kinder und Mägde sich zu tode spinnen wollten. Vor 50 und mehrern Jahren, als die Lebensmittel und Kleidungsstücke nicht halb so theuer, wie jetzt,

gewesen, haben selbige vielleicht bey ihren Einkünften und Ausgaben bestehen können, nummehr aber ist es erweislich unmöglich.

b.) Sobald die Dienste gemildert und die Acker der Unterthanen besser bestellt würden, würde auch mehr Getreide eingearbeitet werden; dieses könnten die Unterthanen verkaufen, und mit dem daraus gelösten Gelde ihre ganze Wirthschaft nach und nach verbessern, oder brauchten einige dies ganze Geld nicht dazu, so würden sie dasselbe auf ordentliche und bessere Kleidung und anderes nützliches Hausgeräthe verwenden, und den Handwerkern viel zu verdienen geben können. Hätten auch einige, nach verrichteter herrschaftlichen und ihrer eigenen Arbeit, wöchentlich noch einen Tag übrig und gute Pferde, so könnten sie mit Holz- und andern Führen, sich einen Thaler zu verdienen suchen. Diese Holz- und andere Führen, auch Handarbeiten, würden sich auch bald finden, wenn nur erst, wegen besserer Nahrung, in den Pohlisch-Oberschlesischen Städten und Dörfern mehrere Handwerker und Fabrikanten sich niederlassen könnten.

Dass auch in Pohlisch-Oberschlesien die Unterthanen, wenn erst alle die oben schon öfters gedachten, der Aufklärung und Bevölkerung entgegen stehende Hindernisse gehoben, billige Urbaria, die in sehr wenigen Dörfern vorhanden sind, und worin eigentlich alle Ross- und Handdienste, das Lohn und die Kost des Gesindes u. s. f. stehen müssen, errichtet, die jungen Leute klüger und gesitteter erzogen und dadurch der einem Staate nützliche Luxus befördert würden, und die Städte und Dörfer mehrere Consumern hätten, folglich theils auf dem Lande, theils aber in den nächsten Städten, Lebensmittel in Menge und gegen baares Geld verkauft werden könnten; nämlich:

c.) die

c.) die großen und kleinen Ackersleute mehr Fleiß und Mühe auf den Ackerbau verwenden,

d.) Ferner weder Bauern noch Hofgärtner und das Hofgesinde davon gehen,

e.) Kinder, die zwar ohne Eltern, aber doch nicht ohne Vermögen sind, das väterliche Gut weit eher annehmen und besser, als ohne alles Geld u. s. f. auf den Stellen zurechte kommen, auch nicht über die Gränze laufen. Ingleichen

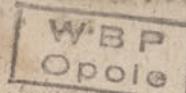
f.) Die bey dem Ackerbau entbehrlichen Kinder, ordentlich in die Schule könnten geschickt und in nützlichen Sachen unterrichtet werden; und endlich daß auch

g.) nach und nach der Credit zunehmen, und alsdenn viele mit ihren Familien vom Hunger und bey Unglücksfällen gerettet würden, und auf ihren Stellen conservirt werden könnten; ist zu evident und gewiß, als daß ich erst nothig habe, viel darüber zu sagen und die in die Sinne fallende augenscheinliche Beweise anzuführen.

4.) Vom Nutzen für die Bürger in den Städten, z. B. für Fabrikanten, Handwerker, Künstler und des Handels, in seinem ganzen Umfange.

Wenn z. B. in Niederschlesien, besonders im Gebürge, die Bürger in den Städten blos von dem Adel leben und Nahrung haben sollten, so würde es schlecht um sie aussenhen, obgleich unter dem Niederschlesischen Adel viele Reiche sind. Dies ist leicht zu erweisen.

Ich will annehmen, daß in Niederschlesien 200 reiche adeliche Güther habende Familien sind, die, wegen ihrer Familie und des Hofstaats, viel Tuch, Seide u. s. f. (welche Waaren blos von den Bürgern in den Städten verfertigt



tigt werden,) alle Jahre brauchen, und daß jeder Vasall von diesen 200 adelichen Familien auf die Anschaffung dieser Waaren, mit Inbegriff des Schneiderlohns u. s. f. jährlich 1500 Rthlr., im Durchschnitt gerechnet, ausgiebt; so käme eine Summe Geldes von 300,000 Rthlr. zum Umlauf von ihnen unter die Kaufleute, Tuchmacher, Schneider u. s. f. in die Städte. Wenn ich ferner anneme, daß es in Niederschlesien in den Städten 9- bis 10,000 Bürger giebt, die theils Kaufleute, Handwerker, Fabrikanten und Künstler sind; so zeigt es sich, daß jeder von dem Gewinne von den 300,000 Rthlrn. wenig zu hoffen hätte, falls auch der Gewinnst davon 40 pro Cent betrüge. Denn alsdenn erhielten von diesen 300,000 Rthlrn. diese 9- oder 10,000 Bürger, dennoch nur jährlich 12,000 Rthlr. Verdienst von dem Niederschlesischen Adel. Wenn aber bekannt ist, daß es nicht nur viele sondern auch wohlhabende Unterthanen in Niederschlesien, und besonders in dem Gebürge, giebt, der wird gleich einsehen, daß diese Niederschlesischen Unterthanen auf dem platten Lande den Bürgern in den Niederschlesischen Städten zehnmal ja dreysigmal mehr Verdienst verschaffen, als die Herrschaften. Ich will annehmen, daß jeder von den 200 Vasallen nur 200 Familien in seinen Dörfern an Unterthanen hat, und daß nur jede unterthänige Familie jährlich den Handwerkern, Fabrikanten, Künstlern und Kaufleuten, im Durchschnitte genommen, 6 Rthlr. reinen Gewinnst von den genommenen Waaren und Handarbeiten verschafft; so erhielten diejenigen, welche blos von bürgerlichen Nahrungen leben, jährlich 240,000 Rthlr. zu Bestreitung ihrer Ausgaben und Haushaltung. Daß ich hier eher zu wenig, als zu viel gerechnet, wird jeder leicht einsehen und zugeben, dem bekannt ist, daß die Unterthanen in Niederschlesien mehrentheils ordentlich, und des Sonntags wenigstens gut gekleidet gehen, jeder Hofeknecht, Junge und Magd, täglich seine Stiefeln oder Schuhe an hat, daß die Weiber

und

und Mägde gute und viele seidene Halstücher tragen, und nicht nur die meisten nothdürftige, sondern auch doppelte und Trauerkleider haben.

In Pohlisch-Oberschlesien hingegen verhält sich die Sache ganz anders. Daselbst haben einige Herrschaften beträchtliche 10-20- und mehrere 1000 Rthlr. eintragende Güther; da aber verschiedene theils ihre Revenues von ihren Güthern in Niederschlesien verzehren, theils aber außer Landes; so haben die Kaufleute und andere Bürger in den Pohlisch-Oberschlesischen Städten von diesen Vasallen wenig oder gar keine Nahrung und Verdienst. So lange die Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien auch noch so ungesittet, dumm, faul, boshaft und viele in dem bisherigen Joche verbleiben, und also theils aus Mangel an Gelde, theils aus Mangel an Geschmack, die wohlfeilste und schlechteste Kleidung tragen, und die gewöhnlichsten schlechtesten Nahrungsmittel genießen, auch nicht nur in vielen Dörfern es noch wüste Stellen geben wird, sondern auch, wegen Mangel an Menschen und Gelde, viele große Flecken als Leeden müßig liegen bleiben müssen; so lange werden auch die wenigen in den Städten befindlichen Handwerker und andere Bürger noch immer schlechte Nahrung haben.

Nun nehme man aber an, daß, durch weise Anstalten, die Sitten derselben nur etwas verfeinert, ihre Dienste gemildert, und dadurch andere schon gesittete Niederschlesische Unterthanen und Fremde nach Pohlisch-Oberschlesien zu ziehen, gelockt werden; so werden alsdenn die Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen, wenn besonders durch Mühe und Fleiß, den sie bey billigen Hofdiensten haben und auf ihre Güther wenden können, ihre Güther mehr eintragen, auch mehr Geld auf ihre Kleidung u. s. f. verwenden und besser leben.

Nun

Nun will ich nur annehmen, daß, unter dieser Vor-  
aussetzung, sowohl Männer als Weiber anfangen, entwe-  
der täglich, oder doch alle Sonntage, Halstücher zu tra-  
gen, und daß jede Person jährlich nur ein Halstuch für  
6 Gl. kauft; ingleichen daß in ganz Pohlisch-Oberschlesien  
nur 60,000 Seelen wirklich vorhanden sind; so würden die  
jenigen Weber und Fabrikanten, welche dergleichen Hals-  
tücher für Männer und Weiber, auch unerwachsene Perso-  
nen, verfertigten, alle Jahre 15,000 Rthlr. in ihre Hände  
bekommen, und damit sich selbst und andere Menschen, die  
vom Spinnen, Färben u. s. f. leben, einen Verdienst  
verschaffen können. Brächten es aber nach und nach alle  
Unterthanen, als Hofebauern, Hofegärtner und das Hofe-  
gesinde so weit, daß sie von ihrem Verdienste und Löhne  
sich auf alle Tage Strümpfe und Schuh oder Stiefeln, in-  
gleichen tuchene und andere schlechtere Kleidung anschaffen  
können; so würden diese 60,000 Menschen, von jedem  
auf den Schuhmacher, Strumpfwirker oder Stricker, Tuch-  
macher, Schneider u. s. f. nur jährlich 1 Rthlr. 8 Gl.  
Verdienst gerechnet, allen diesen Handwerkern zusammen  
genommen, wenigstens 80,000 Rthlr. zum Verdienen ver-  
schaffen. Fiengen nun auch nur alle Schulzen und  
Kreisfchmer an, tuchene Hüte, zeugene Beinkleider und  
Uhren zu tragen; so würden überdies die Hutmacher, Fa-  
brikanten und Uhrmacher, alle Jahre einige 1000 Rthlr.  
mehr Verdienst, als jetzt, haben.

Von den Kleidungsstücken, Eswaaren u. s. f., die  
man sonst häufig bey den Landleuten in Niederschlesien fin-  
det, und unter die überflüssigen Bequemlichkeiten und Lecker-  
reien gerechnet werden können, z. B. Wildschuren, man-  
schesterne Westen und Beinkleider, mit Tuch beschlagene  
Stühle, Zuckerbecker - und andere dergleichen Waaren,  
will ich nicht gedenken. Wiewohl ich nach meiner Ueber-  
zeugung nicht einsehe, warum nicht auch ein wohlhabender  
Land-

Landmann für sein Geld Wein trinken, und andere Sachen,  
so gut wie die Capitalisten in den Städten, sich kaufen  
sollte.

Von den Nutzen, den die Handwerker auf dem Lande,  
z. B. Schmiede, Rade- und Stellmacher ic. haben wür-  
den, wenn jeder Bauer im Stande wäre, sich stets zwey  
gute beschlagene Wagen ic. zu halten, will ich hier auch  
weiter nicht viel gedenken, weil fast alle Dorfsmiede ic.  
diese Arbeit verrichten, und die Handwerker in den Städ-  
ten nichts davon haben. Riemer, Sattler, Seiler und  
andere Handwerker, die selten auf den Dörfern, sondern  
mehrentheils in den Städten wohnen würden, wenn die  
Bauern in Pohlisch-Oberschlesien denen in Niederschlesien,  
in Ansehung des Vermögenszustandes und der Ordnung,  
ähnlich würden, vielen Nutzen haben. Würden nun nach  
und nach mehrere Stellen erbaut und alle wüste Acker ge-  
nutzt, folglich die Unterthanen um 10 bis 20 und mehrere  
1000 Seelen zahlreicher; wer wird alsdenn noch leugnen,  
daß dabei die Städte viel mehr Nahrung, als jetzt haben  
würden? —

Das alles dieses, was ich bereits gesagt, nicht bloße  
Einzeldungen sind, werden alle diejenigen zugestehn müs-  
sen, die viele Erfahrungen haben, den Zustand der Unter-  
thanen in Niederschlesien und alle die Ursachen kennen, die  
schlechterdings nothwendig sind, wenn eine Provinz volk-  
reich und wohlhabend werden soll.

Schon oben habe ich gesagt, daß ich keinesweges die  
Regalien und Gerechtigkeiten derer Vasallen zu kränken  
suche, oder gar die niederträchtige und sehr strafbare Absicht  
habe, Aufwiegelungen unter den Unterthanen in Pohlisch-  
Oberschlesien zu stiften und zu verursachen. Meine Wün-  
sche gehen blos dahin, daß eine Menge von Menschen in  
Pohlisch-Oberschlesien zuförderst gesitteter, und alsdenn  
ihre

ihre und der Herrschaften, auch des Landesherrn jährliche Einkünfte vermehrt werden möchten. Und daß alles dieses bey der jetzigen Verfassung schlechterdings nicht geschehen könne, glaube ich hinlänglich dargethan zu haben.

Uebrigens will ich noch, um meinen Plan nur durch einige Beyspiele zu erläutern, und denen, die nicht weiter densken, als sehen, den Nutzen begreiflich zu machen, wenn alles das unmaßgeblich vorgeschlagene ausgeführt und durchgesetzt würde, nachstehendes anführen:

Viele Herrschaften in Pohlisch-Oberschlesien haben sehr viele Acker, und nicht so viele Unterthanen, als nöthig sind, zu dem Gesinde, auf ihre Vorwerke, für die Hofbauern und Hofgärtner; folglich werden oft Kinder von 9 und 10 Jahren von der Schule abgehalten, auf die herrschaftlichen Vorwerke, zu den Hofbauern und Hofgärtnern in Dienste genommen. Diejenigen, welche auf dem Hofe gutes thun und stark genug zur Arbeit sind, müssen öfters 4, 5 und mehrere Jahre hinter einander gegen das von Alters her einmal übliche Lohn und Kost auf dem Vorwerke bleiben. Haben diese von ihren Eltern oder Freunden keine Unterstützung, so müssen sie entweder stehlen, um sich einige nothwendige Kleidungsstücke anschaffen zu können, oder aber halb nackend gehen; denn von dem sehr geringen Hofelohne können sie unmöglich sich die nothwendige Kleidung anschaffen, und wegen den täglichen Arbeiten, die sie bey jeder Witterung thun müssen, reißen sich die Knechte u. s. f. auf den Höfen viel ab.

Falls nun eine Herrschaft dem Hofgesinde schlechterdings das beständige Stehlen abgewöhnen und haben wollte, daß es, wo nicht gut, doch ganz in schlechter Kleidung gehen sollte; so müßte die Herrschaft demselben entweder am Lohn einige Reichsthaler jährlich zusehen, oder erlauben, daß das Gesinde alle zwey Jahre von dem Hofe ab-

und

und an einem Ort, wo es mehr Lohn bekäme, hinziehen könnte. Nach vollendeten zwey Jahren könnte allenfalls das Gesinde wieder zwey Jahr auf ein Vorwerk genommen, und so lange auf diese Art, wie in einigen Dörfern Niederschlesiens, fortgesahren werden, bis das eine oder das andere Gesinde durch eine Heyrath oder Stelle von den Dienstjahren los käme; und entweder durch Milderung der Hofsetage und Zusezung des Lohnes, oder auf eine andre thunliche Art müßten die Hofbauern und Hofgärtner in den Zustand versetzt werden, daß sie mehr Einkünfte von ihren Acker und Arbeiten hätten, folglich nicht nur ihre Herrschaften in einem beständigen guten Zustande erhalten, sondern auch noch, nach Abzug aller jährlichen gewöhnlichen Ausgaben, etwas auf Unglücksfälle bey Seite legen, oder gegen Zinsen auf gute gerichtliche Sicherheit verleihen könnten.

Die Erde, oder der Boden, in ganz Schlesien, ist fast durchgehends gut zum Ackerbau, zu den Büschen und Wiesen, und wenn die Erde in ganz Schlesien alle Jahre, oder so oft als es nöthig ist, gedüngt und tragbar gemacht würde, so würden nicht nur viele tausend Menschen mehr ernährt, sondern auch Taback, Seide, \*) Hanf, Flachs, Wachs,

\*) Es gibt einige vorzüliche Gegenden in Pohlisch-Oberschlesien, wo sehr guter Boden ist, und also auch der Taback mit Rüben könnte angebaut und Hopfen angepflanzt werden. Auch die Maulbeerbäume würden in vielen Gegenden gut fortkommen; desgleichen könnte auch viel Flachs, Hanf, Honig und Wachs erzeuget, und viel Obst jährlich gewonnen werden, wenn die Herrschaften und deren Unterthanen auf alle diese Dinge die erforderliche Mühe und Auslagen verwendeten. Bis jetzt aber werden alle diese Sachen vernachlässigt, und fast alle kaufen sie lieber, ehe sie solche selbst zu erzeugen suchen. Würden z. B. nur alle die Wachslichter, welche jährlich in den Kirchen und bey den Herrschaften verbrennen werden, von in-

Wachs, Hopfen und Honig, weit mehr, als jetzt, erzeugt werden können; auch würden die Wiesen und Wälder mehr Nutzen bringen, wenn sie auf eine vernünftigere Weise genutzt, und in einen bessern Stand gebracht würden.

Wenn nun aber auch alle Theile der Landwirthschaft so gut, als es nur möglich ist, verbessert würden, und in den Städten und Dörfern nicht genugsame Consumern wären, die alle Jahre die Getreidesorten verzehrten, Wolle, Fleisch, Butter u. s. f. den Landleuten abnahmen; was würden die Herrschaften und deren Unterthanen für Nutzen haben, woher würden die Steuern, Grundzinsen u. s. f. kommen? — Und gesezt, man nähme für Geld in den Steuer- und andern königlichen Aemtern, ingleichen in den herrschaftlichen Rentämtern, anstatt der Silberzinsen, Getreide oder Vieh an, was würde man endlich damit machen, und welcher Wirrwarr und Schaden würde nicht endlich daraus entstehen? — Es ist also lächerlich, wenn man viele Unterthanen in Oberschlesien so behandelt, als hätten sie weder Nahrung noch Kleidung und Geld nothig. So lange die Gesindeordnungen und Urbaria nicht, den jetzigen Zeiten gemäß, umgeändert werden, können auch unmöglich die Bürger in den Städten zahlreicher werden, und hinlängliche Nahrung haben.

Die Vasallen und Guchsbesitzer können nicht klagen, wenn ihnen das Capital, welches sie auf ihre Güther verwendet, jährlich 8 bis höchstens 10 pro Cent Zinsen im Durchschnitte bringt; denn wenn man die Capitalisten zwingt, jährlich mit  $4\frac{2}{3}$  pro Cent, und höchstens mit 6 pro Cent Zinsen zufrieden seyn zu müssen; so ist es keine Unrechtfertigkeit, wenn auch die Herrschaften mit 8 bis höchstens 10 pro Cent zufrieden seyn zu müssen, geno. higet werden.

Ich

ländischen gewonnenem Wachs gegossen, alle Pflaumen, Hopfen und Hanf u. d. g. Sachen im Lande angebaut; es könnten viele Gelder im Lande bleiben. —

Ich will also annehmen, eine Herrschaft müsse, wenn ihre Unterthanen ihre eigene Acker gut bestellen, wenn das Hofgesinde und die Hofegärtner nicht stehlen, und überhaupt alle gut zurechte kommen sollen:

- 1.) Wegen Milderung und Nachlassung der Rosdienste, nach Verhältniß der Acker, 2, 4 bis 6 Züge Pferde oder Ochsen mehr halten, und wegen diesen von den Einkünften jährlich 300, 500 bis 1000 Rthlr. mehr Ausgaben machen.
- 2.) Den Hofegärtnern und dem Hofgesinde jährlich 100 bis 500 Rthlr. am Lohne zusezen, und
- 3.) wegen den eingehenden Pferden oder Ochsen, ingleichen wegen dem Ackergeräthe, auch alle Jahre 100, 200 bis 400 Rthlr. mehr, als sonst von dem Ertrage der Güther darauf verwenden; folglich 500 bis 1400 Rthlr.; das erste und zweyte Jahr dadurch von den Einkünften, dem Ansehn nach, verlieren; so würde sie alsdenn auch
  - a.) in wenigen Jahren durch die Jurisdicitionsgefälle,
  - b.) durch den Bier- und Brandweinverkauf,
  - c.) durch die Forstnutzung, und
  - d.) durch die alsdenn wegfallenden Diebstähle, wo nicht eben dieses wieder gewinnen, doch nicht viel dabey verlieren.

— So wie das Vermögen der Unterthanen und ihre Zahl wuchse, so würden auch die Einkünfte \*) der Herrschaften steigen.

Aller-

\*) Ich will annehmen, eine Herrschaft habe in Pohlisch-Oberschlesien alle Jahre von ihren Güthern folgende Sachen zu verkaufen:

R

1.) 5000

Allerfalls könnten ja auch, wie ich bereits schon angezeigt habe, aus den großen Bauergütern, zu denen 2 und  $2\frac{1}{2}$  Hube

- 1.) 5000 bis 10,000 Scheffel Getreide,
- 2.) 3 bis 6000 Klaftern Holz,
- 3.) 500 bis 1000 Schock Karpfen,
- 4.) 4 bis 600 Kloben Flachs und Hanf,
- 5.) 800 bis 1600 Quart Butter,

und erhalte, wenn mit der Zeit die Unterthanen auf dem Lande und die Bürger in den Städten noch einmal so viel Seelen, als jetzt schon sind, ausmachen, für jede Klafter Holz, anstatt 8 Ggl. bis 1 Rthl., alsdenn 2 Rthlr. für jeden Scheffel Getreide, nur 6 bis 8 Ggl. mehr, als jetzt, für jedes Schock Karpfen nur 4 Rthlr. mehr, für jedes Quart Butter nur 1 Ggl. mehr, für jeden Kloben Flachs nur 4 Ggl. mehr, und anstatt, daß sonst 1000 Rthlr. an Zinsen, und für Brandwein und Bier nur 1500 Rthlr. ingleichen an Jurisdictions-Gefällen 100 bis 200 Rthlr. zusammen also 2600 oder 2700 Rthlr. eingekommen sind, kämen nur von allen diesen Gerechtigkeiten und Regalien 1000 bis 2000 Rthlr. mehr ein; so würde eine Herrschaft

a.) an 5000 Scheffeln Getreide, à 6 Ggl.	1250 Rthl.	—
b.) an 3000 Klaftern Holz, à 1 Rthl.	3000	—
c.) an 500 Schock Karpfen, à 4 Rthl.	2000	—
d.) an 400 Kloben Flachs, à 4 Gl.	66	— 16 Gl.
e.) an 800 Quart Butter, à 1 Gl.	33	— 8 —
f.) anstatt 1000 Rthl. Zinsen, nachdem viele neue Stellen errichtet, 1200 Rthl.	200	—
g.) anstatt 1500 Rthl. vom Bier- und Brandwein-Regale, 2000 bis 2400 Rthl., mithin	700	—
h.) durch die Jurisdictionsgefälle alle Jahr alsdenn 500 bis 1000 Rthl. mehr als ehedem.	500	—

Zusammen also: 7750 Rthl.—  
keine Einkünfte mehr als ehedem haben.

Diese

$\frac{5}{2}$  Hube Acker gehören, immer aus 2 Gütern, 3 Güter gemacht, z. B. aus 20 dergleichen 30 robotsame Bauer-güter errichtet, und unter die 10 neuen, die den 20 alten Gütern abgenommene Roboten, vertheilet werden.

Als denn dürfte eine Herrschaft auch nicht mehr Züge, Gesinde &c. halten, und, wegen den Rosdiensten, nicht jährlich 1 Rthlr. mehr, als sonst, ausgeben.

Die Diebstähle, welche die Hofegärtner und das Hofgesinde fast täglich begehen, würden eine Herrschaft, wenn sie unterblieben, nicht nur den Zusatz am Lohn vergüten, sondern auch vielleicht übersteigen. Viele Dörfer in Niederschlesien sind mir bekannt, wo die Herrschaft, obgleich 20, 30 bis 40 Bauern in einem Dorfe wohnen, aber wöchentlich von der Hube nur einen ganzen Tag roboten, dennoch 4 bis 6 und 8 Züge halten muß, wo das Gesinde wöchentlich zweymal Fleisch und ein gutes Lohn, ingleichen auch die Hofegärtner anstatt 8 Pf. täglich, wie es fast überall in Pohlisch-Oberschlesien gefunden wird, 2 Ggl. und mehr in der Aerndte, auch die Hofegärtner-Magd täglich 1  $\frac{1}{2}$  Ggl. und auch 2 Ggl. anstatt 5 Pf. erhält, und dennoch ein solches Gut vielleicht so viel trät und werth ist, als drey und mehrere Dörfer in Pohlisch-Oberschlesien, die mehrere Unterthanen, Aecker, Wald u. s. f. haben. Dies ist aus alle dem, was ich schon einigemal angeführt habe, zu erweisen. Wäre es möglich, die Unterthanen in Niederschlesien denen in Pohlisch-Oberschlesien völlig gleich zu machen; so würde die Volksmenge ebenfalls täglich eher kleiner, als größer, und eher ärmer, als reicher, die Städte und deren Inwohner verjagt werden, in wenigen Jahren würden die Niederschlesischen Güter

R 2

nicht

Diese Güter wären also alsdenn auch 155,000 Rthlr. mehr werth, als sie es sonst gewesen, und müßten nach und nach eher mehr, als weniger bringen, wenn sie von einem klugen Vasallen, so viel als nur möglich ist, verbessert würden.

nicht halb so viel als jetzt, vielleicht nicht ein Drittel so viel werth seyn.

Man baue neue Stellen in Pohlisch-Oberschlesien, gebe den Leuten gegen eine billige Kaufsumme, Grundzinsen und Aerntetage, die Wüsteneyen und alten Leeden, und suche die alten schon vorhandenen Witthe auf ihren Stellen zu conserviren, aber ja nicht leichtsinnig und liederlich zu machen; \*) — in wenig Jahren wird man den großen Nutzen davon sehen.

Man sehe z. B. den Fall, eine Herrschaft habe 2000 Scheffel Aussaat, davon verkaufe sie 2000 Scheffel Acker um 10,000 Rthlr., lege auf jeden Scheffel Aussaat 12 Ggl. bis 1 Rthlr. Grundzins, und zwey Aerndtetage, vertheile

\*) Se. Majestät der König von Preussen ic. haben nicht nur vor einigen Jahren in Schlesien, Preussen und andern Provinzen, viele Colonien errichten, sondern auch gleich nach dem siebenjährigen Kriege die Acker von den königlichen Vorwerken in der Neumark, die die Russen verbrannt hatten, vertheilen und mit ausländischen Familien besetzen lassen; in Hinter-Pommern ist ein gleiches geschehen. (Siehe Leben Franz Balthasar Schönberg von Brenckenhof, Königl. Preuß. Geheimen-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Rath, Leipzig, 1782. p. 55.)

Auch haben Se. Majestät der König seit dem siebenjährigen Kriege, vielen Vasallen, Bürgern und Landleuten, nicht nur viele Millionen baares Geld, sondern auch viele tausend Zugpferde, Schafe, Getreide und Mehl geschenkt, und dadurch, besonders in den Jahren 1771. und 1772. vielen tausend Unterthanen das Leben gerettet. Welcher Monarch hat wohl ein gleiches gehan? — Und noch erhalten alle Jahre des Königs Unterthanen auf Baue u. s. f. Millionen zum Geschenke. Wer hier von ein mehreres wissen will, kann davon in den öffentlichen Nachrichten und in der Lebensbeschreibung des Königl. Preußischen Geheimen Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Rathes von Brenckenhof, pag. 42. 44. 45. 47. 48. 49. 53. 55. ic. nachlesen.

theile diese 2000 Scheffel unter 250 oder 300 Familien, und lege das Laudemium auf jede derer 250 oder 300 Possessionen, und 2000 Scheffel Aussaat behalte sie für sich, um eigene Brödterey und Getreide zum Bier und Brandwein zu haben. In diesem Falle würde eine Herrschaft die 2000 Scheffel Aussaat gut und oft bedingen, folglich auch weit mehr Getreide einändern können. Als denn erhielte sie von den verkauften 2000 Scheffeln:

- 1.) 10,000 Rthlr. bares Geld, welches jährlich, zu 5 pro Cent gerechnet, 500 Rthl. — Zinsen brächte.
- 2.) Die Aerntetage, welche zu 4 Ggl. genommen, jährlich einen Nutzen von 333 — 8 Ggl. betragen.
- 3.) An jährlichen Grundzinsen vom Schef- fel nur 12 Ggl. gerechnet, 1000 —
- 4.) Will ich nur annehmen, daß jeder Co- lonist mit seiner Familie jährlich für Holz, Bier und Brandwein, der Herrschaft überdies 5 Rthl. reinen Nutzen bringt, folglich, wenn deren 500 wären, 2500 — —
- 5.) Rechne ich jährlich an Jurisdicitions- Gefällen von 500 Stellen nur = 100 — —

4433 Rthl. 8 Ggl.  
Ueberhaupt also hätte eine Herrschaft von diesen 2000 verkauften Scheffeln Acker alle Jahre reinen Nutzen diese nachgewiesene 4433 Rthlr. 8 Ggl. Diese jährlichen Einkünfte müßten auch, bey Zunahme der Volksmenge, ansehnlich steigen. \*) Diese Colonisten aber, wenn sie nur

\*) Nach Anzeige in des Professor Schilders Briefwechsel vom Jahr 1781. 9tes Stück, Heft 51. und 52. pag. 276. ist zur Verbesserung des Landwesens und Aufhelfung der Bauern

nur im Stande wären, alles gehörig zu düngen, würden dennoch dabei bestehen und zurechte kommen können; denn alsdenn würden diese 2000 Scheffel Aussaat weit mehr Ertrag, als im Großen, bringen, und könnte leicht jährlich, wenn auch nur 1332 Scheffel \*) ausgesät würden, 6000 Scheffel und mehr, eingearndet werden.

Ver-

Bauern in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, wie auch in der Herrschaft Pinneberg. 1768. ein perpetuirtliches Collegium, unter dem Namen: Schleswig-Holsteinische Land-Commission, niedergesetzt worden. Dieses Collegium besorgt die Abtheilung der Gemeinheiten, und vertheilt das Land auch unter die kleinen Leute, in gleichen die Königlichen Dominialgüther in gewisse Parcelen gegen einen Canon erblich. Desgleichen hat dasselbe, mit Entlassung der Naturaldienste gegen einen verhältnismässigen jährlichen Canon zu thun. Anfänglich soll es viele Mühe gekostet haben, dies alles einzurichten. Hierdurch sind die Einkünfte auf etliche tausend Rthlr. erhöhet. aus dem Rauffschillinge sind einige Tonnen Goldes gelöst, und 400 neue grosse Familienstellen gemacht worden. Laut eines Schreibens vom 5ten Juni, 1781. hat diese Land-Commission schon über 200,000 Rthlr. an Capital, und 14,000 Rthlr. an jährlichen Revenuen gewonnen. Die Kosten, welche die Commission verursacht, betragen noch nicht 40,000 Rthlr. in der ganzen Zeit, da sie existirt.

\*) Viele Landwirthe wollen behaupten, es sey nicht ratsam, alle Aecker immer jährlich zu besäen, sondern besser, wenn ein Theil ein Jahr braache liegen und ruhen könne; a) andere hingegen, z. B. der Marquis de Gerardin, behauptet in seiner Abhandlung de la Composition des Paysages, daß, wenn keine Braachfelder gelassen, sondern selbige bedündt und besät werden, ohne Mühe Thiere erzogen und ernährt, folglich diese den Dünger immer vermehren würden. b) (Siehe Ephemeriden 1780. pag. 387.)

a) Wer keinen hinlänglichen Klee statt Braache cultiviret, folglich nicht Dünger genug machen kann, der nur allein ist gezwungen, Felder müfig liegen zu lassen. A. d. C.

b) Der Marquis hat vollkommen Recht. A. d. C.

Da

Verkaufte nun wirklich eine Herrschaft angenommenermaassen 2000 Scheffel Aecker; so würde sie alsdenn auch jährlich einige hundert Thaler Steuern weniger entrichten, sich weniger Zugvieh, Gesinde und Ackgeräthe halten, folglich auch weniger an Handwerkskosten bezahlen dürfen, und also von denselben mehr als 4433 Rthl. 8 Gl. jährlichen Nutzen haben.

Welche Herrschaft in Pohlisch-Oberschlesien ist im Stande zu erweisen, daß sie von 2000 Scheffeln Aussaat jährlich so viel reinen Nutzen habe? — \*) Ob die Schäftristen dabei leiden würden, will ich hier nicht untersuchen, sondern denjenigen zu beantworten überlassen, die mehr

K 4

dko-

Da keine Regel ohne Ausnahme ist, so kann auch vielleicht dies nicht überall mit Nutzen ausgeführt werden. c)

\*) Der Herr Regierungsrath von Hesß behauptet in seinen Staatschriften, im 8ten Abschritte, pag. 209. — daß in Schwedisch-Pommern aus verschiedenen der Krone zugehörigen Bauerhöfen, Herrnhöfe gemacht, und erster mit einander vereinigt worden. Die Bauern sind darauf aus dem Lande gegangen; es ist an tüchtigen Landleuten ein Mangel geworden, und die Krone hat an der Consumption-Accise mehr eingeübft. als sie durch die neuen Wächter gewonnen. — In Schlesien haben ehemal die Herrschaften öfters, wegen einer Kleinigkeit, vielleicht auch bloßer Habfsucht, ihren Unterthanen große Felder zur Strafe genommen und zu ihren Vorwerksäckern eingrängen lassen. Seit der weisen Regierung Königs Friedrich des Zweyten aber ist ihnen dieser modus acquirendi versetzelt worden. — Auch in dem Englischen Kirchspiele Gronworth hat die Bevölkerung von 1542. bis 1765. abgenommen, weil einzelne kleine Bauerhöfe nach und nach zu großen Gütern und großen Pachtungen gemacht worden. Man kann dies ausführlicher in des Herrn Regierungsrath von Hesß Staatschriften, im 8ten Abschnitt, pag. 218. lesen.

c) Nicht überall, wo man nicht, wie gesagt, Klee und Dünger genug hat. A. d. C.

ökonomische Kenntnisse, als ich, haben, und nur noch die Frage aufwerfen: Kann die Schaaftsrift nicht auf eine andere als bis jetzt gewöhnliche Art auf den Brachfeldern gezeugt, und sonst auf keine andere Art den großen Schaaftsheerden im Sommer hinlängliches Futter verschafft werden? — †)

Es ließen sich hierbei noch mehrere Fragen denken; ich will sie aber vor der Hand mit Stillschweigen übergehen und hier nicht erst aufsehen.

Und welchen Nutzen hätten die Herrschaften und die alten Unterthanen nicht überdies zur Aerndtezeit, wo diese Leute sich etwas verdienen und die Einärndte sehr beschleunigen helfen könnten. Außerdem aber würden auch auf dem Lande weit mehrere Consumeren entstehen und alle Produkte würden bessern Absatz in der Nähe finden. Bis jetzt aber, da viele Bürger in den Pohlisch-Oberschlesischen Städten in den Vorstädten große Gärten, folglich viele Gräserey in denselben und auch viel Acker haben, können die Unterthanen nicht viel Getreide, Butter, Milch u. s. f. in den Städten los werden, weil jene sich dergleichen Lebensmittel selbst durch ihre liegende Gründe verschaffen, ja einige diejenigen Gartenfrüchte und das Getreide, welches sie übrig behalten, an ihre Mitbürger verkaufen können. Würden aber nach und nach dergleichen große Gärten und Acker von den Bürgern an Landleute, die blos vom Acker- und Gartenbau leben, verkauft; so würden die Familien in den Vorstädten zahlreicher werden, und alsdenn würden die

t) Nach Bernhardischer Holzhausenscher und Schubartischer Art, die Schafe in Horden oder in Höfen zu füttern, wie aufs neue auch Daubenton in seinen Werken mit französischen Versuchen erweist, ist's recht gut möglich, wenn man nur will. Dem B. mag dies noch unbekannt seyn. A. d. C.

die Handwerker, Professionisten, Künstler und Kaufleute, blos von ihrer Nahrung und Metier leben müssen; die Vorstädter aber könnten ihre Garten- und Feldfrüchte nicht nur durch täglichen Fleiß besser vermehren, als die Bürger, welche dergleichen Arbeiten Tagelöhnen überlassen, und nur dann und wann zum Rechten sehen, sondern auch solche gleich für baar Geld in den Städten in Menge los werden. Kleine Lustgärten könnten zwar die Bürger haben, aber nicht so viel liegende Gründe, von denen eine ganze Familie leben und sich nähren kann, außer ihrer bürgerlichen Nahrung; denn dadurch wird die Vermehrung der Volksmenge gehindert, und wenn es billig ist, daß die Landleute nicht bürgerliche Nahrung treiben und Handwerker unter ihnen haben; so ist es ex analogia juris auch billig, wenn die Bürger eingeschränkt werden, daß sie, außer ihrer bürgerlichen Nahrung, nicht auch zugleich ländliche Nahrungen besitzen und sich auf eine doppelte Weise zu nähren suchen. — Viele Bürger, nebst denen in den Städten liegenden Soldaten und wohnenden Offizianten, verschaffen so einander Nahrung; viele Schumacher können einige Fleischer, Schneider ic. ernähren, und viele Fleischer, Bäcker u. s. f. schaffen wieder einigen Schneidern und Schumachern Verdienst. Deswegen sind die Zünfte eingeführt und privilegiert, damit nicht einer vielerley Handthierungen zugleich treiben und andere Familien in der Nahrung schwächen kann. Wäre es erlaubt, das Gegentheil zu thun, so würde mancher Professionist zwar vielen Gesellen, die bald dorthin wandern, aber nicht ganzen Familien beständige Arbeit geben können. Dass aber viele dableibende Familien einem Staat mehr Nutzen schaffen, als herumwandrende Gesellen, ist eine ausgemachte Wahrheit. Dass auch in Pohlisch-Oberschlesien, wenn die Volksmenge sehr zugenommen hätte, gesitteter und wohlhabender geworden, diejenigen jungen Leute, welche bei dem Ackerbau embehrlich

lich wären, in den Städten Handwerker werden könnten, läßt sich leicht einsehen; denn wenn erst in Pohlisch-Oberschlesien der Landbau überall fleißig und ordentlich betrieben wird, und mehrere Landleute mehrere Kleidungsstücke &c. aus den Städten brauchen: so versteht es sich auch von selbst, daß die mehr erforderlichen Bedürfnisse entweder von fremden Handwerkern müßten gekauft, oder durch die in die Städte vom Lande gezogene Bürger versorgt werden.

Durch das letztere bliebe das Geld im Lande; durch das erstere aber würde es an ausländische Handwerker u. s. f. folglich außer Landes gegeben werden, welches in Pohlisch-Oberschlesien noch jetzt oft geschiehet, weil dergleichen Sachen daselbst nicht allemal zu haben sind.

Viele Herrschaften meynen, es würde ebenfalls in Oberschlesien nicht besser werden und mehrere Nahrung für alle Stände seyn, wenn auch ihre Unterthanen weniger Roboten und ein besseres Auskommen hätten. In sofern der Jugend in Pohlisch-Oberschlesien nicht gute Grundsätze beygebracht und die jungen Leute nach ihrer Väter Sitten erzogen werden, würde freylich nichts gutes entstehen, falls auch aus allen robosamen Unterthanen lauter Dienstfreye gemacht würden; denn in diesem Falle würden die meisten dem Müßiggange und dem übermäßigen Brandweintrinken sich weit mehr als jetzt ergeben, und der Ackerbau von vielen eben nicht besser als jetzt betrieben werden. Man suche aber vor allen Dingen die Jugend in nüchternen Kenntnissen zu unterrichten und ihr die Pflichten eines gesitteten und nüchternen Unterthanen und Ackermanns beizubringen, derselben den Nutzen einer vernünftigen Lebensart und guten vernünftigen Besorgung des Ackerbaues lehrt und überzeugend darzuthun, und nicht nur den erwachsenen und sähigen Jünglingen, sondern auch den Wirthen zu beweisen, daß auf die Art, wie jetzt die meisten Unterthanen

chanen wirthschaften, nicht halb so viel Nutzen ein Bauerguth bringen kann, als es bringen könnte und wirklich bringen würde, wenn sie ihre Vorurtheile bey dem Ackerbau fahren ließen, und denen nachahmten, welche ihnen die besten Beyspiele zeigten, und den großen Vortheil einer gründlich besorgten Wirthschaft darthun könnten.

Würden nun erst Junge und Alte auf eine überzeugende Weise nach und nach in vielen Dingen überführt, daß, bey ihrer jetzigen Lebensart und Wirthschaft, sie nicht alle die Vortheile hätten, welche sie haben könnten, wenn sie denen folgten, die sie, aus Erfahrung, eines bessern belehren könnten, und es gut mit ihnen meynten; so würde, wo nicht alle, doch viele Unterthanen besser werden, und wenn erst einige den Anfang gemacht hätten, mehrere diesem Beyspiele folgen. \*) Hörte nun nach und nach, unter dieser Voraussetzung, das übermäßige Brandweintrinken auf, besorgten die meisten, bey billigen Diensten, ihre Wirthschaft besser, hätten also auch viele Unterthanen mehr zu verkaufen, folglich bessere Geldeinnahme; hielten sie es sich für

eine

\*) Ich könnte einige Dörfer nennen, in denen die Unterthanen noch vor ungefähr 12 Jahren sehr diebisch, wild und arm waren, jetzt aber theils durch verminftiges Zureden, gute Behandlung und einige wenige Unterstüzung ihrer Herrschaft, theils aber auch, wenn es die Noth erforderte, durch Zwangsmittel so weit gebracht worden, daß sie das Stehlen beynahe völlig lassen, gute Wirthschaft treiben, ganz reinlich und gut gekleidet einhergehen, und nunmehr ein Bauerguth daselbst mehr, als noch einmal so viel gilt, als vor 12 Jahren. Diese Güther bringen jetzt auch jährlich 8000 Rthlr., da sie sonst vielleicht kaum 5000 Rthlr. gebracht haben. Hieraus ist leicht abzunehmen, daß auch in mehreren Dörfern, durch die nothige Unterstüzung und Zurechtweisung, das nämliche Gute könnte bewirkt und die Unterthanen eher verbessert werden, als wenn man als les blos mit dem Kantschu erzwingen will, aber, leider! nicht kann.

eine Schande, müßig und zerlumpt zu gehen, und gäben sie lieber für einen guten Anzug und andere Sachen, jährlich für sich und ihre Familie Geld aus, als daß sie, wie sonst, dies Geld auf eine lieberliche Art verthäten; so würden alsdenn die Handwerker und Fabrikanten mehr Verdienst, als jetzt, haben, und wenn diese sich erst vermehre hätten, sie ebenfalls durch den baldigen und guten Absatz ihrer Produkte wieder Nutzen haben.

Nun will ich annehmen, es wären in ganz Oberschlesien, wo das Elend und rohe Sitten jedem Reisenden gleich in die Augen fallen, 9000 Wirths, die eine Familie haben, und diese würden nicht nur, in Ansehung ihrer Dienste und ihres Nahrungsstandes, verbessert, sondern auch jährlich um 50 Personen vermehret; ferner, daß jeder Haushalter oder Wirth für sich und die Seinigen im Stande wäre, jährlich anstat 8 oder 10 Rthlr. 15 bis 20 Rthlr. auf Kleidung und andere brauchbare nützliche Sachen auszugeben, so würden jährlich 144,000 bis 180,000 Rthlr. in die Hände der Fabrikanten, Schneider, Schuhmacher u. s. f. kommen. Falls nun auch nur jeder, der von dieser Summe entweder für Waare oder Arbeit etwas bekäme, an jedem dieser 144,000 bis 180,000 Rthlr. im Durchschnitte 8 Gl. bis 12 Gl. reinen Gewinnst hätte, und dieses Quantum jährlich durch 30 Hände gienge; so würden, durch das häufige Einnehmen und Ausgeben, nicht nur etliche tausend Bürger mehr Nahrung haben, sondern es wäre eben so viel, als wenn eine viel größere Summe Geldes unter den Bürgern gänge und gäbe wäre. Denn obgleich wenige den fünften oder sechsten Theil von diesem Gelde, was sie bekämen, behalten und bei Seite legen könnten, weil sie das meiste davon für Lebensmittel und Kleidungsstücke wieder den Landleuten und ihren Mitbürgern zahlen müssen; so würde doch jeder immer so viel Gewinnst haben, als sein Stand etwa erforderte und es verschiedene

schiedene Umstände zuließen. Ehe nun ein Jahr um wäre, würden die Bürger in den Städten schon für Lebensmittel und rohe Produkte, die sie zu ihren Waaren brauchten, den größten Theil von diesen 144,000 bis 180,000 Rthlr. den Herrschaften und Unterthanen wieder gegeben haben, und diese würden bey besterm Absatz durch mehrere allenfalls gekaufte Düngung u. s. f. den Ertrag ihrer Güter erhöhen, und alsdenn öfters noch mehr Geld in die Städte bringen können. Dieser Umlauf des Gelbes wird so lange ungestört und gewiß seinen Fortgang behalten, bis durch einen starken Stoß derselbe etwa zur Kriegszeit, oder auf eine andere die Nahrung hemmende Weise gehindert würde. Ueber diese einleuchtende und gewisse Wahrheit ist indeß schon so viel geschrieben worden, daß ich nicht für nothig erachte, alles dieses noch weitläufiger zu zergliedern.

Ich schließe hiermit, und füge einige Abschriften von Aufsätzen der Oberschlesischen Schulhalter bey, um daraus Ihre Geschicklichkeit in der deutschen Sprache zu beweisen: q)

### Beylage A.

Im Namen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit,  
Amen.

Heut unten gesetzten Dato sind auf des gnädigen Grundt Herrschaft die Confirmation die Ehe Packen geschehen; folgender gestalt und also. Ich Valentin Skriipek Robot Bauer aus F... übergebe mein Roboth sammen Bauer Guth meinem jüngsten Bruder Andres Skriipek  
samt

q) Vom 7ten Abschnitte an bis hier zum Ende, wird nicht leicht ein Einwand oder Tadel statt finden. A. d. S.

samt allen da zu gehörigen Acker und Wiesen, 6 Pferde;  
 2. beschlagene wagen, ein Pfug, ein Rohrhaacken, 6. Egen,  
 3. große, 3. kleine, eine Kuh und ein jähriges Kalb, s. v.  
 ein Mutter Schwein, 3. Farchel mit der Condition aber  
 er wird schuldig meine Schulden zu aufz zahlen was ich  
 noch schuldig bin dem Bruder Blasius Skrzipek 25 Thl.  
 Schl. dem hiesigen Schaffer Peter Figura 12 Fl. dem  
 Schmidt vom arbeit 5. Fl. Summa 47. Fl.; Auszug  
 vor mich und meine Ehe weib so lang einer oder der ander  
 lebt, auf anderte halb Quart auf große Scheffel Acker zu  
 seen in kleinen Felde auf C. zu, und hintern garthen auf  
 denen zwey Quart auf 10. große Meilen auch zum Seehen  
 an fertigen Saahmen alle Jahr 1. Vi. Erbszen, 1. Vi.  
 wenken groß maaß und ein beeche auf Krauth zu Stecken.  
 Solte sich zwischen Brauth paar in Jahr und sechs wochen  
 ein Todes Fall vereignen, Stirbt aber der Bräutigam  
 ohne Erben so behält sie alles; auch die Stehle, Stirbe  
 die Brauthe ohne Erben so behält er auch alles was ihri-  
 ges ist; zu beseren sicherheit haben sich alle Zeugen unter-  
 schrieben lassen und dem Gemeinde Insiegel beigedruckt.  
 F... den 22ten July 1780.

Zeugen sind gewesen

Caspar J... Scholz.

Thomas T... gerichs.

Lucas St... Heyßler.

### Beylage B.

### Beylage B.

In Nahmen aller Heiligsten Dreyfaltigkeit.

**I**st heunte unten gesetzten Dato zwischen dem George J. \*. u. verliebten Josepha G. \* ein Ehelches und Wie-  
 der Trefliches Contract abgeredet, und beschlossen Wor-  
 den. Es verspricht Joseph G. \*, seinen leiblichen Tochter  
 ein Summa Geldes 50. Thl. Schl. Da aber noch bey  
 seinen Leben vird auszahlen als Verbleiben wieder die 50.  
 Thl. Schl. beyder Birthschaft dazu überleszet er seinen  
 Tochter Josepha 2. Stück Kühe ein alle Kleeder Van  
 aber solte einer von die zwey Cheleute mit Tote abgehen  
 solte als verblieb ihn' alles und dazu gehörigen Sachen.  
 Zu Urkund ist ein Festes attestirt.

Testes

Caspar M. \* Scholz, Ant. J.,

Joseph Filus. Wallentin G.,

### Beylage C.

N. S.

**Z**um ersten hat der Josef D. \*\* beyder Versprechnis  
 Versprochen, der Schwiermutter Agnesky daß dritte ge-  
 werde von Walde Bis zum ihrem Tode, zum 2. aufs  
 frie Jahr so werden sie zu sammen Besen und auch zu sam-  
 men auf die Helfste wiederum ein ernten, und auf den Win-  
 ter mit 5 großen fertel Beset. Hernach hat Sie im die  
 ochsen dem Josef D. \*. Verkauft mit 15. Schlesse Thaler:  
 u. auf 3. Termin u. das zu Johanny: den Wagen als  
 auch

— — — — —  
auch den plug u. die übrigen sachen auch verkauffet mit 5.  
Fillo. u. das muß Bezalt werden auch auf daß 5. Jahr:  
u. daß kalb hat sie ihm auch gegeben mit den akort das er  
der medel mariane wiederum auf erziegt, u. daß Heyssel  
muß er auch erbauen u. das muß Verbleiben Biß zum  
Tode. Wenn die agnetke unter der Zeit mecht Sterben  
so muß daß geld unter die gute Leite gegeben werden zum  
verwaren Biß die kinder Brauchen und genissen können. so

Anno 1780. den 21. September.

---

### Nachtrag.

In der Zwischenzeit, als dieses der Censur und dem  
Abdrucke übergeben ward, hat der Verfasser und Beurthei-  
ler dieser Schrift das Vergnügen gehabt, zu sehen, daß  
verschiedene der in diesem Werk geäußerten Wünsche zum  
Theile in Erfüllung giengen, zum Theile auf dem Wege  
waren, sich diesem beglückten Ziele zu nähern. Eine Ur-  
barien-Commission ist errichtet, wie auch schon in einer  
Anmerkung S. 21. gesagt worden. Was läßt sich davon  
nicht in dem Staate des alles mit Adlerblicken überschauend-  
den großen Königes der Preussen gutes hoffen. Im  
April, 1786.

---

人說